

GEISTIGE VORAUSSETZUNGEN FÜR DAS BILDPROGRAMM DER ROMANISCHEN KRYPTAFRESKEN VON KLOSTER MARIENBERG IN SÜDTIROL

von Mechthild Clauss - Schwäbisch Hall

Vorwort

Entworfen wurde der vorliegende Aufsatz als Einführung in mein Buch über die romanischen Kryptafresken von Kloster Marienberg¹. Als mich indessen die Beschäftigung mit den geistigen Voraussetzungen, aus denen der Freskenzyklus erwuchs, bis in die Patristik zurückführte, ist aus meiner geplanten Voruntersuchung eine eigene Hauptuntersuchung geworden. Sie hätte die Grenzen meines Buches über die Marienberger Fresken gesprengt. So musste ich die Ergebnisse der Untersuchung in einer kürzeren Fassung in mein Kryptabuch einbringen.

Den Weg jedoch, auf welchem ich zu den Ergebnissen kam, zeigt die vorliegende Arbeit. Sie lässt eine durch die Jahrhunderte hindurch fortschreitende Verinnerlichung des Engelbildes als geistigen Prozess erkennen. Indem diese Verinnerlichung in den Marienberger Kryptafresken einen Höhepunkt erreicht, kann der vorliegende Aufsatz (ohne bereits auf die Fresken selbst einzugehen) seine ursprüngliche Bestimmung erfüllen: nämlich durch das Aufzeigen geistiger Voraussetzungen zum Bildprogramm der Marienberger Kryptafresken hinzuführen.

1) Das Buch wird im EOS-Verlag demnächst erscheinen unter dem Titel: „Die Engel von Marienberg im Licht spiritueller Deutung“, SMGB.E, 2005.



Apsisfresko der Krypta von Kloster Marienberg: Maiestas Domini mit zwei Seraphim, zwei Angeli und den Apostelfürsten Petrus und Paulus.



Miniatur aus Hildegard von Bingen, *Scivias*, Rupertsberger Kodex: Die Lebensspeise (Schau II, 6).

Einführung

*Unser ganzes Werk in diesem Leben, Brüder,
besteht darin, die Augen des Herzens zu heilen,
dass sie Gott schauen können.
Dazu werden die hochheiligen Mysterien gefeiert;
dazu wird das Wort Gottes verkündet.
Augustinus²*

Die um 1170 entstandenen Fresken der Krypta von Kloster Marienberg waren infolge der Barockisierung des Klosters nahezu zweihundertfünfzig Jahre lang dem Blick verborgen. Eine 1887/88 erfolgte Teilaufdeckung ließ bereits ihren hohen Wert erkennen; erst durch die Gesamtfreilegung im Jahr 1980 jedoch enthüllten sie sich als einzigartiges Kleinod romanischer Wandmalerei. Nicht allein in der Qualität der Ausführung liegt ihr Rang begründet, sondern auch in der Tatsache, dass sie sich als ein geschlossenes Ganzes erweisen, das man wegen seiner drei in sich zusammenhängenden Teile als Zyklus bezeichnen kann. Wie allerdings die einzelnen Teile des Zyklus aufeinander bezogen sind und welches Thema sie entfalten, ist nicht ohne weiteres zu erkennen. Die Fresken geben Rätsel auf.

Sie enthalten kein erzählendes Element. Auch sind sie auf keinen bestimmten biblischen Text bezogen. Statt dessen bietet sich ein anderer Ansatzpunkt, von dem die Deutung ausgehen kann: nämlich die Funktion des Raumes, in welchem der Zyklus sich befindet. Wurde dieser Raum doch von der benediktinischen Mönchsgemeinschaft, die den Klosterbau unternahm, für die tägliche Feier der Eucharistie geschaffen – für das innerste Zentrum des christlichen Gottesdienstes! Der Gedanke, dass der Freskenzyklus, der den Kryptenraum schmückt, auf die Eucharistie bezogen und davon geprägt sein muss, liegt nahe. Zwar kann dieser Bezug – mangels narrativer Inhalte der Fresken – nicht im Sinn gewohnter Abendmahls-Ikonographie in Mahl-Bildern zum Ausdruck kommen, etwa in der Darstellung der zwölf Jünger, die mit Jesus am Tische sitzen. Es handelt sich in der Krypta von Marienberg vielmehr um ein Bezogen-Sein des Zyklus auf das reale geistige Geschehen, das sich während der heiligen Handlung der Eucharistie abspielt.

Im Mittelpunkt der Fresken steht die *Maiestas Domini* – das Bild des Allherrschers und Welterlösers. Von der *Mandorla* umrahmt, thront der Pantokrator auf dem Himmelsbogen, die Füße auf dem Erdenbogen ruhend, in der Linken das geöffnete Buch, die Rechte segnend erhoben. Das Fresko befindet sich, dem Stil der Epoche entsprechend, in der vollständig ausgemalten, nach Osten gerichteten *Apsis-Kalotte* – dem Ort unmittelbarer göttlicher Gegenwart.

Kaum ein Motiv (seine Anfänge reichen bis ins fünfte Jahrhundert zurück) ist in der Romanik so häufig gestaltet worden wie das des erhöhten Christus. Niemals einem einzigen biblischen Text zugeordnet, obgleich der Johannes-

2) Augustinus, ed. H.U. v. Balthasar, *Das Antlitz der Kirche*, Einsiedeln 1955, 355.

Offenbarung stärkstens verpflichtet, führt die Darstellung der *Maiestas Domini* immer in eine geistig-himmlische Welt. Darauf weisen in allen Darstellungen auch die vier geflügelten apokalyptischen Wesen, die, zu Evangelistensymbolen geworden, – im kosmischen Viereck oder rautenförmig auf die menschliche Gestalt bezogen – den Höchsten umgeben. Ergänzt werden sie zumeist durch lobsingende Engel und verklärte, in den Himmel eingegangene Menschen, etwa die Apostel oder die vierundzwanzig Ältesten der Johannes-Apokalypse, die ihre Huldigung darbringen. Vom siebten und achten Jahrhundert an kann die *Maiestas*-Darstellung auch zum Hinweis werden auf die Wiederkunft Christi als Weltenrichter.

Trotz der Verwandtschaft mit den apsidalen *Maiestates* ihrer Zeit unterscheidet sich die Marienberger *Maiestas* deutlich von jenen – nimmt sie doch eine einzigartige Stellung ein durch die große Anzahl ihrer Engel! Dreiundzwanzig Engel und vier zur Hierarchie der Cherubim gehörige geflügelte Evangelistensymbole füllen – klar gegliedert in drei Gruppen und verbunden mit nur vier Menschen – die drei Zyklus-Teile. Vom Begriff des „himmlischen Thronstaates“ aus, der die Macht des Allherrschers illustriert, lässt sich, wie zuweilen versucht wird, diese Engelwelt nicht fassen – zu differenziert gestaltet ist Antlitz und Blick der einzelnen himmlischen Wesen, zu bedeutungsvoll die Handhaltung sowie Farbe und Schmuck des Gewandes.

Gemeinsam ist den Engeln jedoch, so zeigen die Fresken, ihre Hingabe an Christus. Aus dieser Hingabe erwächst die Zuwendung der Engel zur Menschenwelt – um Christi willen. Denn um des Menschen willen nahm der Gottessohn – selbst Mensch geworden – den Opfertod auf sich. Durch sein am Kreuz vergossenes Blut stellte er eine neue Verbindung her zwischen Gottes- und Menschenwelt. Die Marienberger *Maiestas* überwölbt darum den Altar, auf dem die heilige Handlung der Eucharistie zelebriert wird. Der Gläubige erlebt: Gott ist oben und unten – oben in der Allgewalt des Herrschers, unten in der Kraft des Erlösers.

Nicht allein Christus, sondern auch die Engel sind oben und unten zugleich! Darauf deuten die zwei an den Beginn des Aufsatzes gestellten Abbildungen – ein Ausschnitt aus dem Apsisfresko Marienbergs und eine Miniatur aus dem Scivias-Kodex Hildegards von Bingen. Zwei Seraphim und zwei Angeli umgeben mit den Apostelfürsten Petrus und Paulus die Mandorla des erhöhten Christus, so zeigt das Fresko. Unübersehbar ist die schirmende Gebärde der beiden Angeli, die – als Schutzengel den beiden Apostelfürsten beigegeben – ihren Flügel zwischen das nimbierte Menschenhaupt und den Mandorlarand legen, als wollten sie Berührung verhüten und zugleich vermitteln.

Auch die Miniatur aus dem Scivias stellt Engelgegenwart dar – eine Gegenwart, die im irdischen Raum sich vollzieht, indem die Himmelswesen den Altar umschweben, der die Opfertgaben trägt. Zum zelebrierenden Priester schaffen sie eine Verbindung durch die Sprache des einzigen Flügels.³

3) Siehe die Beschreibung und Deutung der Miniatur im Kapitel „Die doppelte Gemeinde“.

*„So tut ihr Engelsdienst
Und wisset, überall
die starken Mauern tief zu gründen“*

heißt es in einer Hymne der heiligen Hildegard an die „Bekenner“, die Priester (WW 356).⁴ Aus der Miniatur geht hervor, dass die Engel durch den zelebrierenden Priester wirken. Das „Mauer“-Symbol der Hymne Hildegards indessen weist auf das Ergebnis des vereinten Wirkens von Engel und Mensch – auf das Himmlische Jerusalem.

Der heutige Leser wird fragen: vor welchem Hintergrund beziehungsweise in welchem Zusammenhang steht diese innige Gemeinschaft zwischen Himmels- und Erdenbewohnern, die uns als reale geistige Wirklichkeit in Wort und Bild entgegentritt? Eine Stelle im Brief des Paulus an die Kolosser lässt angesichts einer solchen Frage aufhorchen. Durch das „Kreuzesblut Christi“, so schreibt der Apostel, wird alles „versöhnt“ – „sei es auf der Erde, sei es in den Himmeln“ (Kol. 1,20). Wie ist diese erstaunliche, ja befremdende Aussage zu verstehen? Bedarf es der Versöhnung in der himmlischen Welt? Paulus knüpft seine Worte an eine den Kolossern beziehungsweise der damaligen Zeit offenbar bekannte mythische Überlieferung, von der die Bibel nicht ausdrücklich spricht, die aber in Andeutungen fassbar wird. Sie handelt von der Zwietracht, die durch den Sündenfall des ersten Menschenpaares zwischen Engeln und Menschen entstand. Aufgegriffen und weitergegeben wurde diese Überlieferung durch Papst Gregor den Großen, der seine auf den 25. Dezember 590 datierte, während der ersten Weihnachtsmesse in Rom gehaltene Homilie ganz darauf abstimmte: *„Bevor nämlich unser Erlöser im Fleisch geboren wurde, lebten wir mit den Engeln in Zwietracht, von deren Klarheit und Reinheit wir infolge der ersten Schuld, infolge der täglichen Vergehen weit entfernt waren. Da wir durch das Sündigen Gott entfremdet waren, betrachteten uns die Engel, die Bürger Gottes, als außerhalb ihrer Gemeinschaft stehende Fremdlinge. Doch da wir unseren König erkannten, haben uns die Engel als ihre Mitbürger anerkannt. Da nämlich der König des Himmels unser irdisches Fleisch angenommen hat, verachtet jene erhabene Engelwelt unsere Schwäche nicht mehr. Die Engel schließen wieder Frieden mit uns.“*⁵

Welchen Klang erhält, vor dem Hintergrund einer solchen Überlieferung, die Verkündigung der Engel bei Christi Geburt: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen guten Willens!“* (Lk. 2,14)⁶

Papst Gregor nimmt den Appell der Engel an den Willen des Menschen gegen Ende seiner Predigt auf: *„Sorgen wir also dafür, geliebte Brüder, dass uns nichts Unreines beflecke, die wir im ewigen Vorauswissen sowohl Bürger Gottes als auch seinen Engeln gleichgestellt sind.“* Maßstab für das hohe, im Vorauswissen Gottes bestehende Menschenbild sind somit – den Worten Gregors zufolge –

4) Zur Abkürzung WW siehe Anm. 10

5) F.C. 28,1, 145 (Freiburg/Br. 1997).

6) Wir folgen der Vulgata-Übersetzung, die für Gregor maßgebend war.

die Engel!⁷ Darum die Aufforderung des Papstes: „Verteidige dir also, Mensch, gegen die Laster deine göttliche Würde, denn um deinetwillen ist Gott Mensch geworden, der lebt und herrscht in alle Ewigkeit.“⁸

Menschwerdung und Opfertod Christi gehören zusammen. So formuliert im dreizehnten Jahrhundert der Liturgiker Durandus in seinem „Rationale Divinorum Officiorum“: *Durch das Mysterium der Vereinigung mit der Passion des Herrn sind die Menschen mit den Engeln versöhnt, und das Menschliche ist mit dem Göttlichen neu verknüpft im Vorbild des Erlösers.*⁹

Woher stammt die Aussagekraft des Zwietracht-Mythos? Seine Wirkung beruht darauf, dass er den Menschen in überpersönliche geistige Zusammenhänge verflochten zeigt! Es wird dadurch ein Horizont aufgetan, der auch die Kryptafresken bestimmt durch deren Ausrichtung auf eine erschaute beziehungsweise zu erstrebende Gemeinschaft von Engel und Mensch. Nicht der Zwietracht-Mythos indessen steht hinter dem Freskenzyklus, sondern ein Engel-Mythos, der noch tiefer in die Angelologie hineinführt, indem er nicht nur in fernste Vergangenheit zurückdeutet, sondern ebenso fernste Zukunft einbezieht: es ist der Mythos vom Engelsturz in seiner Verbindung mit der Vorstellung von der Zehnten Hierarchie. Wer weiß heute noch etwas von der Zehnten Hierarchie? Wer ist vertraut mit den neun Engel-Hierarchien, die der zehnten vorangehen? Warum hat die Betrachtung des Engelsturz-Mythos im Zusammenhang mit der Zehnten Hierarchie zu erfolgen?

Ganz offensichtlich stehen hinter dem Engelbild vergangener Jahrhunderte geistige Wirklichkeiten von einer ungeheueren lebensbestimmenden und willensformenden Kraft. In den Marienberger Fresken leuchten diese Wirklichkeiten auf! Sie gründen im eucharistischen Sakrament und im Wissen um die Gegenwart der Engel. Eucharistie und Angelologie – sakramentale Handlung und Himmelshierarchien-Lehre – sind darum zwei Toren zu vergleichen, die den Zugang zum Bildprogramm der Fresken öffnen.

Um die zunehmende Verinnerlichung des Engelbildes zu zeigen, die im zwölften Jahrhundert zu einem Höhepunkt in den Marienberger Kryptafresken führt, gehen wir bis zu den Anfängen der christlichen Engelnkunde zurück. Was wir skizzieren, war für den unbekanntenen Maler der Fresken – in welchem wir einen Mönch aus Ottobeuren vermuten können – und für den geistlichen Initiator, falls ein solcher dem Marienberger Meister zur Seite stand, selbstverständlicher Besitz. Wir hingegen müssen uns auf Quellen stützen, die oft ihrerseits wieder voraussetzungsreich und darum erklärungsbedürftig sind.

7) Vgl. Offbg. 21,17: „Hundertvierundvierzig Ellen nach Menschenmaß, das ist Engelmaß“. Siehe dazu: Claus, M., (wie Anm. 1), Kap. über Das Himmlische Jerusalem.

8) Wie Anm. 5, 147

9) Zitat in Pächt, O., Buchmalerei des Mittelalters, München 1989³, 205, Anm. 25, aus Guilelmus Durandus: Rationale Divinorum Officiorum, III, 33, De praefatione (IO. Bapt. Buysson, Lyon 1592, 278).

Als Hauptquelle für das zwölfte Jahrhundert werden wir die Visionschriften Hildegards von Bingen heranziehen, die in erstaunlicher innerer Nähe zu den Kryptafresken stehen. Denn sowohl die Visionen als auch die Fresken eröffnen in ihrer Bezogenheit auf das Heilswirken Gottes in der Geschichte der Menschheit eine apokalyptisch-eschatologische Dimension. Hildegards erste Visionsschrift „Scivias“ war 1151 vollendet, das heißt, zwanzig Jahre vor der Entstehung der Kryptafresken.¹⁰ Papst Eugen III. las – dazu bewogen durch Bernhard von Clairvaux – 1147/48 auf der Synode in Trier selbst öffentlich aus dem Scivias vor, Hildegards Sehergabe durch seine päpstliche Autorität bestätigend. So drang der Ruf der Benediktinerin Hildegard in die Benediktinerklöster und weit darüber hinaus, nicht zuletzt durch Abschriften, die man vom Scivias-Codex in den Schreibstuben herstellte. An die Seherin gerichtete Antwortbriefe zeigen etwas von der Resonanz, die das Werk ausgelöst hat.¹¹

Ob der Schöpfer des Marienberger Zyklus mit Hildegards Einfluss in Berührung kam, wissen wir nicht. Als Quelle besonders geeignet indessen erscheint Hildegards Visionswerk, weil es die Visionen nicht nur beschreibt, sondern zugleich deutet. Das Verständnis ihrer oft schwer zugänglichen Bilder, die sich teils mit Symbolen der Kryptafresken berühren, wird dadurch auf einen sicheren Boden gestellt.

Mit dieser letzteren Bemerkung, die auf Symboldeutung zielt, greifen wir allerdings über den Rahmen unseres Aufsatzes hinaus. Der Bezug zwischen Weltbild und Bildwelt, Vorstellungszusammenhang und Darstellungszusammenhang wird uns jedoch in meinem Buch über die romanischen Fresken der Krypta von Kloster Marienberg beschäftigen¹²

10) Im Anschluss an die Titel der deutschen Übersetzungen der Werke Hildegards von Bingen verwenden wir beim Zitieren die folgenden Abkürzungen:
 WW = Wisse die Wege – Scivias (Übers. M. Böckeler OSB), Salzburg 1963⁵ (= 1. Visionsschrift 1141–1151).

SC = Scivias (Übers. W. Storch OSB), Augsburg 1991.

MV = Der Mensch in der Verantwortung für die Welt bzw. Das Buch der Lebensverdienste – Liber Vitae Meritorum (Übers. H. Schipperges), Salzburg 1985² (= 2. Visionsschrift 1158–1163).

WM = Welt und Mensch – Liber Divinorum Operum bzw. De operatione Dei (Genter Fassung) (Übers. H. Schipperges), Salzburg 1965 (= 3. Visionsschrift 1163–1173).

HK = Heilkunde (Übers. H. Schipperges), Salzburg 1992⁶.

BW = Briefwechsel (Übers. A. Führkötter), Salzburg 1965

11) Siehe z. B. den Brief der Mönche von St. Eucharius in Trier an Hildegard: *„Du kannst ohne Zweifel gewiss sein, dass wir uns an deiner Schrift, nämlich am Buch Scivias, gefreut haben wie an einem großen Reichtum.“* Der Dank könnte kaum stärker formuliert werden, denn er greift einen Psalmvers auf, der die Herrlichkeit der Zeugnisse Gottes besingt: *„An dem Wege deiner Zeugnisse habe ich Freude wie über irgendwelchen Reichtum.“* (Ps. 119, 14).

12) Wie Anm. 1.

I. Kräfte-Wirken im Heiligen Mahl

*„Wer mein Fleisch isst
und mein Blut trinkt,
der bleibt in mir
und ich in ihm.“
Johannes 6,56*

*„So leuchtet der erlöste Mensch in Gott
und Gott im Menschen.“
Hildegard von Bingen:
„Scivias“ I,2 (WW 107)*

Die sprachliche Form des Wortes „Eucharistie“ sagt bereits Wesentliches über deren Inhalt aus. Das Wort ist abgeleitet von zwei Wurzeln: vom griechischen χάρις [charis] – Gnade, Gnadentat, Gnadenwerk – und vom griechischen εὐχαριστεῖν [eucharistein] – dankbar sein, Dank sagen. Mit zwei Strömen ist die Aussage dieser beiden Worte zu vergleichen: mit einem Strom, der von Gott ausgeht und, Gnade spendend, von oben nach unten fließt, und mit einem Antwort-Strom der Danksagung, der vom Menschen ausgeht und von unten nach oben steigt.

Alle Fäden, die zum Bildprogramm der Fresken führen, gehen vom Sakrament der Eucharistie, dem tiefsten und umfassendsten Mysterium des christlichen Glaubens, aus.¹³ Indem dieses Mysterium alle anderen Mysterien in sich schließt, rücken die Kryptafresken vor einen weiten Bedeutungshorizont, zu dem sowohl die Heilstatsachen als auch deren verborgene Wirkungen gehören, die den Fortgang der Menschengeschichte bestimmen und Heilsgeschichte schaffen.

Das eucharistische Sakrament stammt aus dem Kreuz: aus dem freiwilligen Opfertod des Gottessohnes, der Mensch wurde, um den Menschen von Sünde zu erlösen. Das Kreuz antwortet auf die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, welche die Bibel – in mythischen Bildern sprechend – auf den „Sündenfall“ des ersten Menschenpaares – auf die Übertretung des göttlichen Gebotes zurückführt. Das heißt, die „Sünde“ wird durch die biblische Erzählung vor einem metaphysischen Horizont gesehen, zusammen mit ihren objektiven Folgen: mit der Verfallenheit von Mensch und Kreatur an Vergänglichkeit und Tod. Die dadurch verursachte Trennung von irdischer und himmlischer Welt spiegelt sich im Mythos von der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies.

13) Das lateinische Wort „sacramentum“ (von lat. sacer = heilig) bedeutet im christlich-theologischen Sinn „heiliges Geheimnis“. Auch in der griechischen Sprache werden Sakramente als Geheimnisse, als Heilstaten Gottes bezeichnet mit dem Wort μυστήριον – [müsterion] – Mysterium.

Neben diesem objektiven Sündenbegriff steht ein zweiter, subjektiver, der mit dem persönlichen Schuldig-Werden des einzelnen Menschen zu tun hat – mit „dem Bösen, in das er häufig fällt“, wie Hildegard von Bingen es ausdrückt (WW 197). Dass der Mensch dem Bösen ausgesetzt ist und dass er mit dem Bösen kämpfen muss, gehört zu den objektiven Folgen der Ursünde, durch welche das Menschenwesen des ursprünglichen Bei-Gott-Seins verlustig ging.

So sehen Denker im frühen Christentum und im Mittelalter – dieser biblischen Konzeption entsprechend – den von Gott geschaffenen Menschen auf einer riesigen Weltenbühne, zwischen Sündenfall und Erlösung stehend. Der mit freiem Willen ausgestattete, Gut oder Böse wählende Mensch ist in seiner persönlichen Entscheidungssituation also hineinverflochten in überpersönliche Zusammenhänge. Sein Schicksal hängt davon ab, ob „die Sünde Adams abgewaschen“ (WW 199), ob die „Schuld Evas“ getilgt werden kann. (WW 193).

Welcher Mensch aber wäre fähig, die Ursünde zu tilgen, die für alle Erdenwesen Krankheit und Tod im Gefolge hatte?

Anselm von Canterbury legt in seinem Traktat „Cur deus homo“ – Warum Gott Mensch geworden – dar, dass Genugtuung für die Sünde der Stammeltern nur der Gottessohn als Gott-Mensch leisten konnte. Zwar hätte der Mensch als Verschulder sie erbringen müssen, denn: *„Wie von Adam und Eva die Sünde auf alle Menschen fortgepflanzt wurde, so darf niemand außer ihnen selber oder wer von ihnen abstammt, für die Sünde der Menschen Genugtuung leisten.“* (S. 101).¹⁴ Jedoch: *„Der Mensch wird sie nicht leisten, weil er es nicht kann“,* und *„Gott wird sie nicht leisten, weil er es nicht schuldet“* (S. 99). So wurde der Gottessohn Mensch, ohne dadurch seine Gottheit zu verlieren: *„Weil es also notwendig ist, dass mit Wahrung der Unversehrtheit beider Naturen der Gott-Mensch gefunden werde, ist es nicht weniger notwendig, dass diese beiden unversehrten Naturen in einer Person zusammenkommen.“* (S. 99). Als Gott-Mensch leistet Christus, was *„einerseits nur Gott leisten kann und andererseits nur der Mensch leisten darf“* (S. 99).

In der straffen Gedankenführung Anselms spürt man etwas vom Bedürfnis des zwölften Jahrhunderts, sich Glaubensinhalten auf rationale Weise zu nähern – nicht, um dieselben in Frage zu stellen, sondern um sie von der Erkenntnis her zu unterbauen. Es geht in dem Rechtsbegriff „Genugtuung“ (in seinem auf die Theologie übertragenen Sinn) um die Wiederherstellung der durch die Ursünde Adams verlorenen Gottebenbildlichkeit des Menschen. In Christus-Jesus wurde der „neue Adam“ geboren! Denn – wie die heilige Hildegard in großartiger Schlichtheit aus der Schau heraus formuliert – *„Gott erschien im Menschen und der Mensch in Gott durch den Sohn Gottes.“* (WW 107). Die Menschwerdung Gottes antwortete auf den Sündenfall des Menschen. Der Gottessohn stieg in die Menschwerdung hinab, damit der Mensch wieder aufsteigen könne zu Gott.

14) Anselm von Canterbury, Cur deus homo – Warum Gott Mensch geworden, lat.-dtisch., Darmstadt 1956.

Die erforderliche „Genugtuung“ konnte allerdings nur dadurch erbracht werden, dass sich die Menschwerdung des Gottessohnes auf allen Stationen des Christus-Jesus-Lebens vollzog – bis hin zum Opfertod am Kreuz. Dieser Opfertod stellte die äußerste Konsequenz, die letzte Steigerung der Menschwerdung Christi dar. Denn diese letzte Stufe brachte die Verherrlichung des „Menschensohnes“, der sich als Gottessohn offenbarte (Joh. 12,23).

„Die Geburt, das Leiden, das Begräbnis, die Auferstehung und Himmelfahrt“ Christi „haben den Tod des Menschengeschlechtes getötet“ – so lesen wir im „Scivias“ (WW 197). Den Tod töten! Nur die paradoxe Formulierung reicht an das Unbegreifliche, an das Mysterium, heran: dass nämlich vom Tod erlösende Kräfte ausstrahlen können! Der Gottessohn hatte ja einen sterbensfähigen Menschenleib angezogen, um diesen als stellvertretendes Opfer für alle Menschen dem Tod anheim zu geben. Dadurch wurde des Todes Macht zerbrochen! Indem der Gott-Mensch durch den Tod hindurch ging, konnte er den Sieg über den Tod erringen: durch seine Auferstehung verwandelte er den Tod in Leben.

Himmel und Erde verbanden sich zu erneuter Einheit in der Auferstehung des Gottes- und Menschensohnes. Wie kann ein solches Geschehen, das doch zugleich an ein einmaliges historisches Ereignis geknüpft ist, weiterwirken? Zu allen Zeiten haben Christen sich mit dieser Frage beschäftigt. Sie liegt auch dem Bildprogramm der Kryptafresken von Marienberg zugrunde: wie wirken die Erlöser- und Auferstehungskräfte Christi weiter? Welche Rolle spielt der Mensch, für den ja das Kreuzesopfer Christi erbracht wurde, im Prozess der Fortwirkung der Christuskräfte?

Eine erste Antwort gab Christus Jesus selbst im letzten Mahl, das er mit seinen Jüngern hielt am Gründonnerstagabend, dem Vorabend seiner Kreuzigung. Der Gottessohn, der von sich sagen konnte: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Joh. 6,35) und: „*Ich bin der wahre Weinstock*“ (Joh. 15,1), reichte den Jüngern sich selbst, sein „Fleisch“ und sein „Blut“, unter den irdischen Gestalten von Brot und von Wein.

Noch hatte sich die große Umwandlung, die österliche Auferstehung des Herrn, nicht vollzogen. Dennoch war das Mahl überleuchtet von Osterahnung. In den Seelen der Jünger mögen die Worte gestanden haben, die Christus nach der Speisung der Fünftausend ausgesprochen hatte und die intimste Selbstmitteilung bedeuteten: „*Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.*“ (Joh. 6,56).

Auf eine höchste innerste Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch wird in diesen Worten durch das Bild des Essens gewiesen: auf die Einwohnung Christi im Menschen und auf das „Wohnen“ des Menschen in Christus. Wieder ist es die heilige Hildegard, die in Schlichtheit und Erhabenheit das Mysterium in Worte fasst: „*So leuchtet der erlöste Mensch in Gott und Gott im Menschen.*“ (WW 107).

Die Eucharistie gründet im Kreuz, sagten wir zu Beginn. Jetzt müssen wir den Gedanken fortführen: durch das Kreuz gründet die Eucharistie in der

Auferstehung. Sie gründet in der Kraft der Wandlung. Die Erlöserkräfte Christi sind Wandlungs- und Auferstehungskräfte.

In den sogenannten „Einsetzungsworten“ am Gründonnerstagabend verwendet Christus für die innere Gemeinschaft, die durch das Mahl zwischen ihm und den Jüngern gestiftet wird, den Begriff des „Bundes“. Lukas und Paulus überliefern sogar die Formulierung „neuer Bund“ (Luk. 22,20 und 1. Kor. 11,25). Dass in allen vier Einsetzungsberichten – bei Matthäus, Markus, Lukas und im 1. Korintherbrief – der Bundesbegriff erscheint, zeigt, welche Bedeutung ihm von den Evangelisten und Aposteln zugemessen wird. Wie die Menschwerdung Christi, so antwortet ja auch der „Bund“ auf den Sündenfall der ersten Menschen, auf die Trennung von himmlischer und irdischer Welt.

Vorgebildet ist der Bund, den Christus stiftet, in den Bundesschlüssen des Alten Testaments, so zum Beispiel in Gottes Bund mit Noah: *„Meinen Bogen stelle ich in die Wolken, der soll das Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein!“* (Gen. 9,13). Die alttestamentlichen Bundesschlüsse zielten zwar auf eine neue Einheit des Getrennten. Aber diese Einheit war noch nicht vorstellbar – der „Bogen“ blieb in den „Wolken“, ohne Himmel und Erde zusammenzufügen.

Erst durch die Menschwerdung des Gottessohnes wurde die „Leiter“ gebaut, die Himmels- und Erdenwelt verband im „neuen Adam“. Das Kreuz – und im Kreuz der erhöhte Christus selbst – ist zur „Leiter“ geworden, auf der *„die Engel Gottes auf- und niedersteigen“* (Joh. 1,51). Christus bedient sich des alttestamentlichen Bildes der „Jakobsleiter“ (Gen. 28,10–17), verändert es aber auf charakteristische Weise: die Christus-Leiter reicht nicht nur „an“ den Himmel, sondern sie führt in den „geöffneten Himmel“! Mit den Engeln werden auch Menschen auf ihr emporsteigen. Denn kurz vor seinem Opfertod kann Christus von sich sagen: *„Wenn ich erhöht sein werde über die Erde, so werde ich alle zu mir ziehen“* (Joh. 12,32). Der „erhöhte“ Christus, das ist der Gekreuzigte; der Gekreuzigte aber ist der auferstandene Herr, der Allherrscher, der Erlöser, der im Opfertod für den Menschen die Leiter in den Himmel gebaut hat.

Nirgends im Neuen Testament leuchtet die innige Vereinigung Christi mit den Seinen wunderbarer auf als in den „Abschiedsreden“, die im Johannes-Evangelium das letzte Mahl am Gründonnerstag krönen (Joh. 14–17). Gefangennahme und Kreuzigung Jesu stehen unmittelbar bevor. Der Herr aber weist darüber hinaus: *„Noch eine kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet. An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“* (Joh. 14,19–20).

Die Unterscheidung von „Vatergott“ und „Sohnesgott“ lässt uns das für die Jünger nahe und neue Erlebnis der Trinität ahnen, das sich einstellen wird durch die pfingstliche Herabkunft des Heiligen Geistes, den Christus vom Vater her senden wird und den er den „Tröster“, den „Beistand“ nennt. *„Es ist gut für euch, dass ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, käme der Beistand nicht*

zu euch; wenn ich aber gehe, werde ich ihn euch senden.“ (Joh. 16,7). In verhüllter Form weist Christus in den Abschiedsreden auf die drei Aspekte der Gottheit, die in drei göttlichen Personen erscheinen – im Vater, im Sohn, im Heiligen Geist – und die doch zusammen eine Einheit, ein Gott sind.

„Ihr in mir ... ich in euch“ – an diesem dreifaltigen Gott ist dem Menschen Anteil gegeben im „Neuen Bund“. Die von Christus erschaute Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch überhöht auf so unsägliche Weise die Bundesschlüsse des Alten Testaments, dass im Neuen Testament neben das Bild des „Bundes“ ein weiteres Bild der Vereinigung tritt: nämlich das Bild der „Hochzeit“, das seine Präfiguration im Hohenlied hat. Hochzeit zwischen Christus und der Menschenseele! Der Herr selbst verwendet das Bild im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, welches in seiner apokalyptischen Ölbergrede erscheint (Matth. 25,1–13). Dass auch die Apokalypse des Johannes im Bild der Hochzeit gipfelt, zeigt, wie stark dasselbe dem apokalyptischen Bereich zugehört, besonders in seiner Koppelung mit dem für die Johannes-Offenbarung entscheidenden Zielbild des „himmlischen Jerusalem“.

Das Bild der Hochzeit kann auch auf das Verhältnis von Christus und der Gemeinschaft der Gläubigen – der Kirche, der Ecclesia – bezogen sein. Denn die Vereinigung der Seele mit Gott, die sich in der Kommunion vollzieht – nach der durch Christi Kraft der Menschwerdung und der Auferstehung erfolgten Wandlung von Brot und Wein – geht einher mit der inneren Einigung der Gemeindeglieder untereinander. In ihrer Einheit bilden diese den „Leib“, dessen „Haupt“ Christus ist. Der Leib „wird erfüllt von ihm, der das All ganz und gar beherrscht“, lesen wir im Brief des Paulus an die Epheser (1,22f.) – das heißt: die Kirche lebt aus der Kraft des erhöhten Herrn. Im Brief an die Kolosser gebraucht Paulus das gleiche Bild, entfaltet indessen einen neuen Aspekt: Jesus Christus „ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche. ... Doch müsst ihr unerschütterlich und unbeugsam am Glauben festhalten und dürft euch nicht von der Hoffnung abbringen lassen, die das Evangelium schenkt“ (1,18+23).

Zweifach ist, was Paulus zeigen will: wies er im Brief an die Epheser auf die **Kräfte Christi**, welche die Beziehung zwischen „Haupt“ und „Leib“ herstellen, so weist er im Brief an die Kolosser auf die **Kräfte des Menschen** – hier auf „Glauben“ und „Hoffnung“ – welche diese Beziehung stärken. Das heißt: Menschenkräfte können den Gotteskräften antworten! Das Neue Testament ist voll von dieser Gewissheit. Sie durchglüht auch das ganze theologische Schrifttum der Patristik und des frühen und hohen Mittelalters. Sie ist für den Marienberger Freskenzyklus von solcher Bedeutung, dass wir in einem späteren Kapitel nochmals auf den Aspekt der Kräfte eingehen müssen.

In diesem Kapitel aber bleibt uns, darzustellen, in welcher Weise das Sakrament der Eucharistie die Kräfte des Menschen wachruft, die den Christuskräften zu antworten vermögen.

Aus den Einsetzungsworten geht deutlich hervor, dass der Mensch nicht unbeteiligt ist am Zustandekommen des „Neuen Bundes“. „Nehmet, esset! ...

Trinket alle ...! ...Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Matth. 26,26–27; Mk. 14,22; Luk. 22,19; 1. Kor. 11,24). Es sind klare Anweisungen, die Christus seinen Jüngern gibt und die alle etwas Gemeinsames enthalten: nämlich den Appell an den freien menschlichen Willen. Der Mensch wird aufgerufen zur Mitwirkung. Obgleich er der Beschenkte ist, kann er gerade dadurch, dass er empfängt, selbst geben, selbst handeln.

Eindringlich formuliert der heilige Ambrosius¹⁵ in diesem Sinn: *„An dir selbst liegt es, dass du dieses Brot empfängst: tritt nur hin zu diesem Brot und du wirst es empfangen ...! ... Tretet hin zu ihm und sättiget euch, denn es ist Brot! Tretet hin zu ihm und trinket, denn es ist Trank! Tretet hin zu ihm und lasst euch erleuchten, denn es ist Licht! Tretet hin zu ihm und lasst euch befreien, denn wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit! (2. Kor. 3,17). Tretet hin zu ihm und lasst euch loslösen, denn es ist Nachlass der Sünden.“*¹⁶ Auf wunderbare Weise zeichnet der heilige Ambrosius in wenigen Sätzen allein durch sein inspiriertes Wort das Geheimnis der Kommunion nach, indem er das Bild des Brotes als des „Lebensbrot“ von einer Ebene zur anderen hebt. Ein Weg nach innen wird sichtbar, der vom Brot, das „sättigt“, zum Brot, das „erleuchtet“, führt und weiterleitet zur Erfüllung des Erleuchteten mit dem „Geist Gottes“, der „Befreiung“ und „Vergebung“ schenkt.

Dass dieser Weg nach innen, der mit dem gnadenreichen Willen Gottes verbindet, auch auf den Willen des Menschen bezogen ist durch den Appell: *„Tretet hin ...“*, lässt tief aufhorchen. Es kommt also – so will der Prediger sagen – darauf an, dass der Mensch dem Ruf Gottes antwortet und dass es ihm gelingt, den Willen Gottes zu seinem eigenen freien Willen zu machen.

In der Johannes-Apokalypse findet sich das Bild der „Türe“, die der Gläubige – Antwort gebend – dem Auferstandenen öffnet, dessen Worte ihn erreichen: *„Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an. Wer meine Stimme hört und mir die Türe aufmacht, zu dem will ich hineingehen und will das Mahl mit ihm halten und er mit mir.“* (Offbg. 3,20).

„Ich mit ihm ... und er mit mir“: in diesen Worten wird eine so überwältigende Nähe zwischen Gott und Mensch spürbar, wie sie beim letzten Mahl am Gründonnerstagabend dem Jünger geschenkt war, von dem es heißt, dass Jesus ihn „lieb hatte“ und dass er an seiner Brust lag. (Joh. 13,23). Die gleiche Nähe führte vom Ostermorgen an zu den Begegnungen der Frauen und der Jünger mit dem Auferstandenen während der vierzig Tage bis Himmelfahrt.

„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Aus dem Gesagten ist klar geworden, dass der Wiederholungsauftrag kein bloßes Gedächtnis-Mahl meinen kann. Es geht vielmehr um ein Sich-Erinnern, das dem Fortwirken von Christi Auferstehungskräften Raum gibt und Antwortkräfte des Menschen weckt. Christus ist ja zugegen als Handelnder! Und auch der Mensch handelt – aus der

15) Als Bischof von Mailand beeinflusste Ambrosius (geb. zw. 333 und 340; gest. 397) durch seine Hymnen in lateinischer Sprache maßgebend die Entwicklung des abendländischen Kirchengesangs.

16) BKV, 17, I, LXXXI. Die angeführte Stelle ist einer Predigt entnommen.

Kraft Christi heraus, die ihm ermöglicht, sich im Glauben mit der göttlichen Liebes- und Opferkraft zu verbinden und den eigenen Willen auf den Willen Gottes auszurichten.

Das Fortwirken der Christuskräfte, das aus dem eucharistischen Mahl erwächst, führt nach innen und nach außen. Im Innern, wo der Mensch die Türe des Herzens öffnet, führt sie zur Einwohnung Christi. Sie führt aber auch zur Ausstrahlung der Kräfte aus dem von Christus erfüllten Menschen, der sich dem Nächsten zuwendet und in die Welt hinein wirkt. So ruft der Appell: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ den Menschen in die Nachfolge Jesu Christi. Gottesliebe und Nächstenliebe bestimmen die Nachfolge, in welcher sich der Weg nach innen mit dem Weg nach außen zu einer Einheit zusammenschließt. Die beiden Wege scheinen zwar in entgegengesetzte Richtungen zu gehen; sie haben aber den gleichen Ausgangspunkt und das gleiche Ziel: die Kommunion zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde. Das werden die Kryptafresken zeigen.

„*So oft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.*“, heißt es in den von Paulus überlieferten Einsetzungsworten (1. Kor. 11,26). Zur Nachfolge gehört also auch Verkündigung! Den „*Tod des Herrn verkündigen*“ heißt: seine Auferstehung verkündigen – den Sieg des göttlichen Lebens über den Tod verkündigen!

Die Verkündigung ist allerdings auf eine zeitliche Begrenzung bezogen: „*bis er kommt*“, heißt es bei Paulus – „*bis das Reich Gottes gekommen ist*“, heißt es in den von Lukas berichteten Einsetzungsworten (Luk. 22,18).

Nirgendwo sonst wird der apokalyptisch-eschatologische Aspekt des eucharistischen Mahles so deutlich ausgesprochen wie hier: der Rückschau auf den Sündenfall steht die Vorschau auf die Weltvollendung gegenüber. Die riesige Weltenbühne, auf welcher der Mensch, wie wir eingangs sagten, zwischen Gottesferne und Erlösung gesehen wird, spannt sich bis zum Weltende, das durch die Wiederkunft des Herrn bestimmt ist. Der Wiederkunft Christi entspricht die Ankunft des „*Reiches Gottes*“. Dort erst wird das heilige Mahl, wie Lukas in den Einsetzungsworten überliefert, „*in seiner Vollendung gefeiert werden*“ (Luk. 22,16). „*Vollendung*“ meint im Sinne des apokalyptischen Mahles der Johannes-Apokalypse, das wir oben betrachtet haben (Offbg. 3,20), die völlige gegenseitige Durchdringung von Christus und der Menschenseele, von himmlischer und irdischer Welt.

Zwischen Rückschau und apokalyptischem Ausblick steht die Gegenwart Christi in der immer und überall zu erneuernden Mahl-Gemeinschaft, die überleuchtet ist von den Worten des Auferstandenen: „*Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“ (Matth. 28,20).

II. Engelschicksal – Menschheitszukunft

*„Ihr werdet die Himmel geöffnet
und die Engel Gottes
auf- und niedersteigen sehen
auf des Menschen Sohn.“*
Johannes 1, 51

*„Es spielt und singt in dir
der Heilige Geist,
da du den Engelchören
bist geeint... „
Hildegard von Bingen:
„An den heiligen Rupertus“¹⁷*

II.1. Die „doppelte Gemeinde“¹⁸

Zahlreiche Äußerungen aus der Zeit der frühen Christenheit und des Mittelalters bezeugen, wie stark die unsichtbare Gegenwart jener geistigen Wesen, die wir Engel nennen, von den Menschen erlebt wurde, insbesondere bei der Feier der heiligen Eucharistie.

So schreibt zum Beispiel Johannes Chrysostomos, Patriarch von Konstantinopel, im vierten Jahrhundert in seiner Schrift über das Priestertum, dass Engel um den Priester stehen während der Opferhandlung. *„Der ganze Raum um den Altar ist von ihnen erfüllt – zur Ehre dessen, der auf dem Altare liegt.“¹⁹*

Und bei Johannes Mandakuni, dem armenischen Kirchenreformer des fünften Jahrhunderts lesen wir: *„Weißt du nicht, dass in dem Augenblick, wo das heilige Sakrament auf den heiligen Tisch kommt, der Himmel droben sich öffnet und Christus herniedersteigt und ankommt und dass englische Heerscharen vom Himmel zur Erde schweben und den Altar umringen, wo das heilige Sakrament des Herrn ist und alle mit dem heiligen Geist erfüllt werden?“²⁰*

In ähnlich umfassender Weise äußert sich Gregor der Große, der 590 zum Papst gewählt wurde: *„Wer von den Gläubigen möchte daran zweifeln, dass gerade in der Stunde des Opfers die Himmel sich öffnen und die Chöre der Engel zugegen sind? Unten und Oben verbinden sich, Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares werden eins.“²¹*

17) H. v. Bingen, Lieder (mit lat. Urtext), ed. P. Barth (u. a.), Salzburg 1992², 254/255.

18) Formulierung lt. Origenes. Nachweis des Zitats Anm. 24.

19) „De sacerdotio“, VI, 4, PG 48, 681. Dtsch. Übers. J. Schneider, Michael, Dornach 1981, 28 + 79.

20) BKV, Ausgewählte Schriften der armenischen Kirchenväter, 2. Band, München 1927, 226.

21) Dialogorum IV, 58, PL 77, 425.

Dtsch. Übers. H. Schipperges, Die Welt der Engel bei Hildegard von Bingen, Freiburg/Br. 1997², 203.

Weit gespannt ist diese Aussage. Indem sie Zeit und Raum einbezieht, macht sie jene bereits erwähnte Weltenbühne sichtbar, auf der sich das heilsgeschichtliche Geschehen abspielt, dessen Ziel in der Opferhandlung einer jeden Messfeier aufleuchtet: Vereinigung von „Unten und Oben“. Im „Gewand“ des Menschensohnes (HK 51) hat der Gottessohn diese Vereinigung von Himmels- und Erdenkräften vorgelebt und mit seinem Opfer und seiner Auferstehung besiegelt. Seitdem werden die Geschöpfe im Himmel und auf Erden von den fortwirkenden Christuskräften erfasst. Das bezeugen die „Himmel“, die sich öffnen und die „Engelchöre“, die dem erneuerten Opfer beiwohnen.

Welche Rolle kommt den Engeln bei der sakramentalen Handlung zu? Die heilige Hildegard hat im „Scivias“ aus ihrer geistigen Schau des Eucharistiegeschehens heraus eine Antwort gegeben: *„Engel steigen herab, und das Licht umflutet den Altar. ...Himmelsgeister neigen sich zum heiligen Dienst, denn nun vollzieht sich für die, die glauben, die Wiederherstellung der Seelen zum Heil.“* (WW 195).

Was sich tatsächlich vollzieht, schildert die Seherin an anderer Stelle: *„In diesem Augenblick öffnete sich der Himmel. Ein feuriges Blitzen von unbeschreiblich lichter Klarheit fiel auf die Opfertische nieder und durchströmte sie ganz mit seiner Herrlichkeit, wie die Sonne den Gegenstand, den sie bestrahlt, mit ihrem Lichte durchdringt. Und der blitzende Schein trug die Opfertische in unsichtbare Höhen bis in das Innerste des Himmels empor und ließ sie wieder auf den Altar hernieder, ähnlich wie ein Mensch beim Atmen die Luft einzieht und sie wieder aushaucht. Obgleich nun die Opfertische für das Auge der Menschen noch das Aussehen von Brot und Wein hatten, waren sie doch in wahres Fleisch und wahres Blut umgewandelt.“* (WW 192).

Die heilige Hildegard beschreibt mit diesen Worten das Mysterium der Wandlung. Das „unaussprechliche Geheimnis“ wird durch das göttliche „Licht“ bewirkt und durch den „blitzenden Schein“, nämlich die Engel, deren Bewegung zwischen Himmel und Erde dem Ein- und Ausatmen des Menschen gleicht. So wie der Atem als göttlicher Hauch den Erdenleib des Menschen belebt und dabei eine Verbindung zwischen Innen und Außen schafft, so belebt die eucharistische Speise die Seele, indem sie diese mit dem höheren Leben des Himmels erfüllt, wodurch Oben und Unten sich verbinden.

Zu der eben herangezogenen Schau existiert eine Miniatur, welche sich im Rupertsberger Codex, einer illuminierten Scivias-Handschrift findet, die um 1165 unter der persönlichen Leitung der heiligen Hildegard in der Schreibstube des von ihr gegründeten Klosters entstanden sein dürfte. (Anderen Kriterien zufolge stammt sie aus dem Jahrzehnt nach Hildegards Tod.)²² Die unserem Aufsatzbeginn eingefügte Miniatur trägt den Titel „Die Lebensspeise“. Aufrecht und die linke Bildhälfte füllend steht der Priester in Orantenhaltung neben dem Altar, diesem zugekehrt. Sein Gewand berührt den Altar, welcher

22) WW, Tafel 16 (Schau II, 6). Zur Frage der Datierung der Miniaturen des Rupertsberger Kodex siehe: Schrader, M. / Führkötter, A., Die Echtheit des Schrifttums der heiligen Hildegard von Bingen, Köln-Graz 1956; Saurma-Jeltsch, L.E., Die Miniaturen im Liber Scivias der Hildegard von Bingen, Wiesbaden 1998, 11.

die rechte untere Bildhälfte einnimmt und über den Boden erhöht ist, so dass er zu schweben scheint. Trägt dieser Altar doch die Opfergaben! Hinter ihm wachsen in die obere rechte Bildhälfte hinein sechs Engel mit einem einzigen Flügel, der den Priester berührt, so wie der Priester seinerseits den Altar berührt, der wiederum zu den Engeln in Verbindung steht.

Ein Kräfiedreieck ist dargestellt, und zwar in der Weise, dass Engel und Priester in gegenseitige Verbindung gesetzt werden durch die Opfergabe auf dem Altar. Das bedeutet: durch Christus wird ein Bezug hergestellt zwischen Engel und Mensch!

Der heilige Augustinus formuliert diesen Bezug in einem einzigen Satz mit der sprachlichen Meisterschaft der Väter: „Damit der Mensch das Engelsbrot esse, ist der Schöpfer der Engel Mensch geworden.“²³ Teilhabe an Christus im Verein mit den Engeln: das wird dem Menschen durch das Engelsbrot geschenkt.

Warum erscheint die Eucharistie so innig mit den Engeln verbunden, dass Augustinus sie als „Engelsbrot“ bezeichnet? Oder (um auch eine Stimme aus der östlichen Christenheit einzubeziehen): Warum spricht Origenes von einer „doppelten Gemeinde“ – der sichtbaren der Menschen und der unsichtbaren der Engel -, die bei jedem Gebet sich bildet?²⁴

Die Zeugnisse über die ersehnte oder in einzelnen Augenblicken erlebte Gemeinschaft mit den Engeln sind, trotz der Wandlungen des Engelsbildes, durch die Jahrhunderte hindurch so zahlreich, dass wir nochmals die Frage stellen: Welche Bedeutung hatte die Verbindung von Engel und Mensch für die Christenheit der Frühzeit und des Mittelalters? Wir müssen eine Vorfrage vorausschicken, nämlich: Was für Wesen sind es überhaupt, die zum Menschen in so enge Beziehung treten, dass sie mit ihnen eine „doppelte Gemeinde“ bilden?

Dreifach ist die Engelwelt dem Menschen verbunden: durch ihre Natur, durch ihre Aufgaben, durch ihr Schicksal. Wir haben mit diesen drei Aspekten gewissermaßen drei Zugänge zur Engelwelt, die wir vorwiegend in Ausrichtung auf das Engelbild Hildegards von Bingen wahrnehmen wollen. Denn – sowohl der Tradition als auch dem zeitgenössischen Geist verpflichtet und dennoch ganz und gar eigenständig, da aus der visionären Schau erwachsen – war das Engelbild der Seherin für die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts von besonderer Bedeutung.

II.2. Von der Natur der Engel

„Als Gott sprach: ‚Es werde Licht!‘ entstand das geistige Licht. Das sind die Engel“ (WM 30) – so fasst die heilige Hildegard ihre Schau von der Erschaffung der Engel zusammen. Dass Engel- und Licht-Erschaffung gleichgesetzt wer-

23) Aus Predigt 194. Dtsch Übers. Gallistl, B., Bernwardsäule, Hildesheim 1993, 97.

24) „Libellus de oratione“, 11, PG 11, 448. Dtsch. Übers.: J. Schneider, (wie Anm. 19), 80. Origenes (um 185–254) war einer der Hauptvertreter des frühen östlichen Christentums.

den, entspricht sowohl der Tradition als auch der Epoche Hildegards. Augustinus zum Beispiel betrachtet die Engel als geistiges Licht; Honorius Augustodunensis, über siebenhundert Jahre später, nennt sie „göttliches Licht“. Rupert von Deutz stellt zu Beginn des zwölften Jahrhunderts ausdrücklich die Verbindung zur Patristik her, indem er sagt: „Die Väter haben die Natur der Engel recht verstanden, wenn sie diese mit dem Namen ‚Licht‘ bezeichneten.“²⁵ Hildegard von Bingen sieht – in einer besonderen Überhöhung der kosmischen Sphären ins Überkosmische hinein – die Engel als „lebendige Lichtkreise“, die dem „nie endenden und dem Menschen unsichtbaren Licht, das nimmermehr verfinstert wird, anhaften“. (WM 205). Klar unterscheidet Hildegard das geistige Licht der Engel vom physischen Licht der Gestirne, die erst am vierten Schöpfungstag entstanden und die nicht immer leuchten, wogegen Gott als unauslöschbares Licht von niemandem verdunkelt werden kann. (HK 49).

LICHT VOM LICHT also sind die Engel, hervorgegangen aus dem göttlichen Schöpferwort, Erstlinge der Schöpfung, dem ersten Schöpfungstag zugehörig.²⁶ Hildegard sieht sie bald als „lebendige Feuerbrände“ (WW 231), bald als „unzählige Funken“, die aus dem „gewaltigen Leuchten“ Gottes hervorgehen (WM 169), bald als „übergroßes Heer himmlischer Geister, die da aufblitzen in seligem Leben und in Schönheit prangen“ (WW 98). Unverwandt ist der Engel Blick auf Gott gerichtet – Hildegard kann nicht oft genug darauf hinweisen. „Immerfort schauen sie an die feurige Herrlichkeit Gottes. Aus der Gottheit Herrlichkeit erglühn sie wie eine Flamme.“ (WM 249). „Nimmer ersättigen können sie sich der heiligen Fülle“, von der sie selbst ganz und gar erfüllt sind. (WW 352).

Als Lichtwesen sind die Engel auch Spiegelwesen; nämlich Spiegel des göttlichen Lichtes, von dem sie erstrahlen. Gleichzeitig leuchten sie im „Vater“ auf, dem „Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit“ (WM 295). Kaum lässt sich eine innigere Beziehung denken: die Engel spiegeln Gott, und Gott spiegelt die Engel!

Nicht nur Licht und Spiegel sind die Engel. Die mittelalterliche Angelologie hebt noch ein weiteres Wesensmerkmal hervor: Gott verlieh allen Engeln nämlich, als er sie schuf, die Gabe der Vernunft. Rupert von Deutz kann deshalb – in großartiger Potenzierung des Geistbegriffes – die Engel als „VERNUNFTBEGABTES LICHT“ bezeichnen.²⁷ „Vernunft“ ist im älteren Sprachgebrauch, der weit über den heutigen hinausgeht, ein Synonym für „Geist“.²⁸

25) De Trinit. in Gen., I, PL 167, 207 D, dtsh Übers. H. Schipperges, (wie Anm. 21) 53.

26) Bei der Darstellung des Sechstagerwerkes wurde im 11. und 12. Jahrhundert die Erschaffung des Lichtes deshalb häufig in Gestalt von Engeln veranschaulicht. Siehe z.B. Tafel 10 im Rupertsberger Scivias-Codex (um 1165) oder das Schöpfungsbild im Evangeliar Heinrichs des Löwen (1173/1188), fol. 172 r.

27) De Trinit. in Gen., I, PL 167, 207 D, Lux intellectualis sind die Engel. Vgl. H. Schipperges, (wie Anm. 21) 53 und 264.

28) Siehe z.B. im NT, Röm. 12,1: „Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Im Gegensatz zu den Tieropfern der Vergangenheit ist ein geistiger Gottesdienst gemeint, der die

Schon Augustinus betont: „Die Vernunft urteilt anders als die Nützlichkeit. Die Vernunft würdigt im Lichte der Wahrheit...“.²⁹ Nicht irdische Klugheit also ist mit „Vernunft“ gemeint, sondern höchste geistige Kraft, die von der „Wahrheit“ – von Gott – stammt und die zur Wahrheit – zu Gott – führt.³⁰ Sie ist sogar innerste Schöpferkraft Gottes, denn das „Wort“ geht aus ihr hervor. Gott selbst kann sich darum „Vernunft“ nennen: „Ich bin das Leben. Ich bin auch die Vernunft, die den Hauch des tönenden Wortes in sich trägt, durch das die ganze Schöpfung gemacht ist.“ (WM 26)

Alles Geschaffene ist Manifestation der Vernunft Gottes. Das Geschaffene aber weiß nichts davon. Nur Engel und Mensch können Gottes Wirken in der Schöpfung erkennen. Nur diese zwei höchsten Schöpfungsordnungen sind zur Gotteserkenntnis fähig, denn beide empfangen von Gott die Gabe der Vernunft. Dass nicht nur der Engel, sondern auch der Mensch mit Vernunft begabt ist, schlingt ein gemeinsames Band um beide.

„Das Leben der Tiere vergeht, weil es unvernünftig ist“, heißt es im „Scivias“, „die Seele des Menschen aber vergeht nie, weil sie ewig lebt, denn sie ist vernunftbegabt.“ (SC 334).³¹ Die Vernunft ruht also in der Seele des Menschen, die dadurch zum Einlassort für den Engel wird: das vernunftbegabte Licht des Engels kann sich in die vernunftbegabte menschliche Seele senken. Noch mehr! Die Seele kann – kraft ihrer Vernunft – emporsteigen zum Engel! Die Seele wird damit zum Begegnungsort beider – ist sie doch, wie auch des Engels Vernunft, aus der göttlichen Vernunft hervorgegangen. (WM 135).

In einem erstaunlichen Bild schildert die heilige Hildegard den Bezug, der sich zwischen Engel und Mensch herstellt durch ihre gemeinsame Teilhabe an der Gottesvernunft: „Gott hat ja den Engel und den Menschen in ein und derselben Vernunftkraft verbunden. ... Im Alten Bund war der Engel gleichsam die Stimme, die an den Menschen erging; im Neuen Testament hingegen ist er mit dem Menschen so eins wie die Stimme mit dem Wort.“³²

Hingabe des gläubigen Herzens an Gott bzw. die Ausrichtung der Seelen- und Geisteskräfte auf Gott erfordert. Siehe auch 1. Petrus 2, 2: Das Evangelium wird als „vernünftige, unverfälschte Milch“ bezeichnet – das heißt: als geistige Nahrung.

Ein Beispiel aus dem zwölften Jahrhundert: Hildegard von Bingen sieht den Menschen als ein Wesen, das aus „Leib, Seele und Vernunft“ (d. h.: Geist) besteht. (WM 26).

29) Augustinus, Der freie Wille, 3, 17. Zitat entnommen aus: TKV, I, 293.

30) In diesem Sinn kann „rationalitas“ von „ratio“ abgesetzt werden.

31) Gelegentlich kann auch das Herz als Sitz der Vernunft bezeichnet werden. Siehe z.B. WM 85: „... wie ja auch das Herz des Menschen die Vernunft in sich einschließt...“ Oder WM 96: „Die Seele ist vernünftiger Geist. In der Wohnung des Herzens ist ihre Weisheit zu Hause.“ Wenn Hildegard scharfe Abgrenzungen scheinbar vermissen lässt, so geht es ihr darum, das Zusammenwirken von Kräften – hier: der Geistes-, Seelen- und Herzenskräfte – zu zeigen.

32) Zitiert nach H. Schipperges, (wie Anm. 21) 123. Statt mit „Vernunftkraft“ wird rationalitas von Schipperges an anderer Stelle übersetzt mit „geistige Wirklichkeit“ (MV 48).

Stimme und Wort – so will Hildegard sagen – sind aufeinander angewiesen, denn die Stimme bedarf des Wortes, um sich mit Inhalt zu füllen; das Wort aber bedarf der Stimme, um in der Verkündigung laut zu werden.³³ Das bedeutet: der Mensch bedarf des Engels, um sich mit dessen Kraft zu füllen; der Engel aber bedarf des Menschen, um durch ihn seine Verkündigung dem Irdischen einzupflanzen.

Dieser von der Seherin so kühn formulierte Engel-Mensch-Bezug konnte sich erst im Neuen Bund herstellen. Denn im Alten Bund kam des Engels Stimme gleichsam von außen; im Neuen Bund ertönt sie von innen. Hildegard rückt durch diese Aussage den Engel-Mensch-Bezug unter den Aspekt einer heilsgeschichtlichen Entwicklung. Sie versteht dieselbe – so zeigt das Bild von Stimme und Wort – als einen Prozess der Verinnerlichung, der mit den Propheten des Alten Bundes begann³⁴ und in der Menschwerdung Christi seine Erfüllung fand. Erfüllung ist die Einwohnung Gottes im gläubigen Menschen. „Bleibet in mir, so bleibe ich in euch“ (Joh. 15,4) kann Jesus Christus in den Abschiedsreden zu seinen Jüngern sagen. Gleichsam eine Antwort darauf ist die Stelle im Brief des Paulus an die Galater: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (2,20). Die Briefe der Apostel sind durchdrungen von dieser durch Paulus zuerst formulierten Gewissheit, die sich durch die Jahrhunderte hindurch fortpflanzt. Über tausend Jahre später hört die heilige Hildegard in ihrer Schau die Gottesstimme sagen: „Meine Wohnstätte werde ich in dir aufschlagen.“ (WW 312). Das heißt: durch Jesus Christus wird im gläubigen Menschen jener Innenraum geschaffen, in den Gott einziehen kann.³⁵

Christus-Gegenwart ist auch Engel-Gegenwart.³⁶ Darum kann die Seele, in der Gott wohnt, zum Ort der Begegnung mit dem Engel werden, wie wir es oben darstellten. Nur durch die Verbindung der Seele mit Christus kommt die Gemeinschaft zwischen Engel und Mensch zustande!

Christus-Gegenwart ist auch Gegenwart des Heiligen Geistes.³⁷ In den Abschiedsreden kündigt Christus seinen Jüngern den „Beistand“ an, den „Geist der Wahrheit“, den er senden wird und der „in die ganze Wahrheit führen“ soll. „Er nimmt von dem, was mein ist...“ (Joh. 16,7+13+15).

33) Vgl. „Das Wort tönt aus dem Mund des Menschen, doch der Mund ertönt nicht ohne das Wort, noch ertönt das Wort ohne Leben.“ (SC 122 bzw. WW 159).

34) Siehe z. B. Jer. 31,33: „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres hineinlegen und es ihnen ins Herz schreiben...“.

35) Weitere Beispiele Röm. 8,10 „Wenn Christus in euch ist...“; Gal. 4,19 „... bis Christus in euch Gestalt annimmt.“; Eph. 3,17 „Durch den Glauben wohne Christus in euren Herzen.“

36) Siehe z. B.: WM 144: „Gott ist in den Engeln, die Sein Lobpreis sind, immerdar gegenwärtig...“

37) Augustinus, De Trinitate XV 32 „Der Heilige Geist, von dem uns gespendet ist, schafft, dass wir in Gott bleiben und dass Gott in uns bleibt.“ Ed. P. Girkon, Augustinus – Die schauende Liebe zu Gott, Berlin 1929, 242.

Der Heilige Geist verbindet also den Menschen mit Christus und den Engeln, weil Christus sich in Ihm, dem Geist der Wahrheit, vergegenwärtigt. Deshalb kann Hildegard in ihrem Lied an den heiligen Rupertus singen:

*„Es spielt und singt in dir der Heilige Geist, da du den Engelchören bist geeint..“*³⁸ Die Seherin erschaut den Heiligen, den sie zum Patron des von ihr gegründeten Klosters erwählt, unter den seligen Bewohnern des Himmels in der Gemeinschaft der Engel. Der Heilige Geist, der Pfingstgeist, ist die Wurzel, aus der diese Gemeinschaft erwächst. Aber nicht nur Wurzel ist der Geist, sondern zugleich auch Frucht. So stellt Hildegard in ihrem Lied die Geisterfülltheit des heiligen Rupertus als Folge des Engel-Mensch-Bezuges dar: *„... weil du den Engelchören bist geeint“*, unterstreicht den kausalen Bezug³⁹.

Wir begegnen hier ein zweites Mal – wie auch schon bei Hildegards Bild von Stimme und Wort – dem Gedanken des Aufeinander-Angewiesen-Seins von Mensch und Engel. Was für eine – für das zwölfte Jahrhundert offenbar bedeutsame – Vorstellung steht dahinter? Wir werden auf diese Frage erst im Engelsturz-Kapitel antworten können.

Die Engel werden nicht nur als „vernunftbegabtes Licht“ geschaut, sondern auch als „TÖNENDES LICHT“ erlebt.⁴⁰ *„Sind doch ihre Zungen lauter tönendes Lob!“*⁴¹ Wie das Leuchten, so ist auch das Tönen Ausdruck ihres geistigen Wesens. Körper- und schwerelos pflanzen Licht und Ton sich fort, dennoch aus einer Quelle stammend, die sie erzeugt. Die Quelle des Lobpreises ist Gott.

Lobpreis und Vernunft stehen nah beieinander. Denn gleich der Vernunft, aus welcher „das tönende Wort erblüht“ (WM 26), erscheint auch der Lobpreis in seinem Ursprung als Schöpferkraft Gottes: „Mit Lobpreis“ hat Gott „den Himmel in Bewegung gesetzt“ und den Sphären ihr Kreisen, ihr Tönen, ihre Harmonie eingepägt; „mit einer Fülle an Schönheit“ hat er den Kosmos „im Gürtel der Engel umgeben“ (WM 258). Und dem Lobpreis Gottes antwortet der Lobpreis der Engel! So wie das Licht zurückstrahlen und der Ton zurückhallen kann – Reflexion und Resonanz weisen auf ein Antwort-Geben – , so „umringen“ die Engel ihren Schöpfer, „im Gürtel des Lobes“ ihm Antwort singend (WM 258).

38) Lieder, (wie Anm. 17) 252–257. Der heilige Rupertus gilt als iroschottischer Glaubensbote, der im 7. Jahrhundert zuerst in Worms, dann, von Herzog Thendo nach Bayern gerufen, in Regensburg wirkte und das Christentum an der Donau entlang bis nach Ungarn trug. Später verbreitete er den christlichen Glauben in Österreich, gründete in Salzburg eine Kirche und ein Kloster und starb um 718 als erster Bischof von Salzburg.

39) Der lateinische Text bedient sich des kausalen „quia“: *„In te symphonizat Spiritus Sanctus, quia angelicis choris associaris ...“*.

40) MV 48, Nr. 54. Vgl. H. Schipperges, (wie Anm. 21) 73.

41) Hildegard von Bingen, *Solutiones triginta octo quaestionum*, PL 197, 1045 A. Dtsch. Übers. H. Schipperges, (wie Anm. 21) 213.

Entzündet wird der Lobpreis in den Engeln vom Heiligen Geist, „der Gott ist“, wie Hildegard lapidar es ausdrückt im Bewusstsein der Einheit der drei göttlichen Personen.⁴²

Zum Lobpreis fähig werden die Engel dadurch, dass sie Gottes Willen zu ihrem eigenen machen: *„Indem sie sich nämlich in Gottes Willen versenken, empfangen sie aus Gottes Kraft die Fähigkeit, in der Macht und Fülle aller Freuden einmütig Gottes Lob zu verkünden. ... Alles, was Gott will, das wollen auch sie...“*⁴³ *„Flügeln gleich spannen sie das Verlangen, das sich aus der Tiefe ihrer Erkenntnis ringt. Nicht, als ob sie Flügel hätten wie die Vögel, sondern schnell, wie der Gedanke des Menschen dahinfliegt, drängt ihre Sehnsucht sie, den Willen Gottes zu erfüllen.“* (WW 142).

In diesen Zitaten über den Zusammenhang von Lobpreis und Willen fällt noch ein weiteres wichtiges Wort: nämlich Erkenntnis. Gotteserkenntnis muss dem Willen vorausgehen und ihn leiten, damit der Lobpreis ertöne.

Es stehen also Kräfte hinter dem Lobpreis: Erkenntnis- und Willenskräfte. Das eigentliche Geheimnis des Lobpreises ist, dass er nicht nur durch diese Kräfte geweckt wird, sondern dass er selbst auch diese Kräfte erzeugt. Kraft also bringt ihn hervor, und Kraft geht von ihm aus. Antwort ereignet sich. Ursache und Wirkung vertauschen sich oder fallen zusammen, weil Gott im Lobpreis mächtig ist. Gott – der Heilige Geist – weckt den Lobpreis, und er lässt Antwort entstehen, was die Bilder von Licht und Ton aussagen, indem sie Reflexion und Wiederhall einschließen.

Wenn der Heilige Geist, wie die Liedverse Hildegards an Rupertus uns zeigten, Wurzel und Frucht zugleich sein kann, so ist es dem Geist gemäß, dass seine Wirkungen – hier: der Lobpreis als eine Wirkung des Heiligen Geistes – dasselbe Kennzeichen tragen.

Das Gesagte wird noch deutlicher, wenn wir den Blick nun auf das Wort „Verkündigung“ richten, das ebenfalls im obigen Zitat begegnet: durch ihre Willenshingabe an Gott empfangen die Engel *„aus Gottes Kraft die Fähigkeit, ... einmütig Gottes Lob zu verkünden“* (MV 49). Wem gilt die Verkündigung? Sie gilt demjenigen, der mit den Engeln durch die Vernunftkraft verbunden ist: dem Menschen.

Auch der Mensch ist – wie Gott – vom Lobpreis der Engel umgeben: *„Mit dem gleichen Gürtel des Lobes hast du den Menschen umgürtet...“*, heißt es in der Schau Hildegards, in der sie Gott anspricht (WM 258). Und kraft der Vernunft kann der Mensch dem himmlischen Lob antworten: er kann – wozu Augustinus ihn aufruft – selber „Tuba und Psalter, Zither, Tympanon und Chor, Saitenspiel und Organon und die Zymbel des Wohlklangs“ werden.⁴⁴ Mit dem „Instrument seiner vernünftigen Stimme“ kann der Mensch – gleich den Engeln – „alle Wunderwerke Gottes verkündigen“! (WM 164).

42) BW., 238. Aus dem berühmten Brief Hildegards von Bingen an die Mainzer Prälaten, den sie 1178, ein Jahr vor ihrem Tode, schrieb.

43) MV 49, Nr. 56 und Nr. 54.

44) Augustinus: Enarratio in Ps. 150. Dtsch. Übers. Schipperges (wie Anm. 21) 213.

Wenn Mensch und Engel so eins sind wie Stimme und Wort, weil Gott sie in der gleichen Vernunftkraft verband⁴⁵, so können Erkenntnis- und Willenskräfte in der vernunftbegabten Seele des Menschen durch den Lobpreis des Engels geweckt werden. Des Menschen Lobpreis aus Erkenntnis und Willen erwachsend, kann dem Gotteslob der Engel antworten. Wir haben das gleiche Ergebnis wie oben: die Seele wird zum Begegnungsort für Engel und Mensch. Der Engel reicht im Lobpreis in die Seele hinab; die Seele reicht im Lobpreis zum Engel empor.

Hildegard nennt den Lobpreis die „Posaune der Vernunft“, die, vom Heiligen Geist entfacht, zu tönen beginnt und „zahlreiche Weisen in Wort und Stimme Gott zum Lobe“ erfindet.⁴⁶ Eine klare Linie wird hier sichtbar: der Heilige Geist, „der Gott ist“ (wie Hildegard formuliert), entfacht die Vernunft; die Vernunft entzündet den Lobpreis im Engel; der Engel erweckt den Lobpreis im Menschen. Diese Linie ist eine hierarchische: sie führt von Gott über den Engel zur Seele des Menschen.⁴⁷

Für die Engel ist der Lobpreis Teil ihres Wesens. Für den Menschen dagegen ist der Lobpreis ein Ziel. Denn zur Seinsform wird der Lobpreis dem Erdenbürger erst, wenn er als Himmelsbürger – „den Engelchören geeint“ – das Gotteslob singt.

Dem Lobpreis eignet eine apokalyptisch-eschatologische Dimension, die in den Visionsschriften der heiligen Hildegard immer wieder aufleuchtet – am vollendetsten in den visionären Worten der Seherin, die vom geistigen Schauen zum geistigen Hören führen: „*Der ganze Kosmos singt der Engel Lied*“ (MV 193). Diese Verheißung deutet auf eine künftige, allumfassende Harmonie, die alles Geschaffene, Himmel und Erde, vereinen wird im gemeinsamen Lob.

Im Dienste dieses fernen Ziels steht der Engel Lobpreis. Deshalb ist er nicht nur Seinsform, sondern auch Amt der himmlischen Geister. So müssen wir nach den Aufgaben der Engel fragen.

II.3. Von den Aufgaben der Engel

„*Engel ist der Name eines Amtes, nicht einer Natur*“ – heißt es in der *Legenda aurea*, dem im Mittelalter am weitesten verbreiteten religiösen Volksbuch.⁴⁸ Die *Goldene Legende* greift in diesem Satz eine, zuerst von Gregor dem Großen formulierte Unterscheidung auf, die sich aus der Herleitung des Wortes

45) MV 48. Siehe dazu die Ausführungen oben im gleichen Kapitel.

46) MV 210 und MV 101.

47) Die gleiche hierarchische Figur findet sich in den Eingangsversen der *Johannes-Apokalypse* (Offbg. 1, 1–3).

48) Die *Legenda aurea* wurde als Frucht einer tausendjährigen Entwicklung christlicher Mythologie zwischen 1263 und 1273 von dem Dominikaner Jacobus de Voragine niedergeschrieben, der 1298 als Erzbischof von Genua starb. Übers. R. Benz, Heidelberg 1984¹⁰, 415. Bei Gregor dem Großen findet sich das Zitat in seiner 34. Evangelien-Homilie, F.C. 28/2, Freiburg/Br. 1998, 657.

„Engel“ ergibt, das über das lateinische „angelus“ aus dem griechischen „ἄγγελος“ [angelos] gebildet wurde und „Bote, Botschafter, Gesandter“ bedeutet.

Boten also sind die Engel. Boten Gottes, Boten Jesu Christi, des „Königs der Engel“, wie er im „Scivias“ genannt wird (WW 365). Gott schuf die Himmelsboten, „damit sie die Geheimnisse der Gottheit künden“ (MV 274), deren größtes die Menschwerdung des Gottessohnes ist. Solche Botschaft wird im Mund der Engel zu Offenbarung und Verheißung – sie wird zur Heilsbotschaft, zum Evangelium.⁴⁹ Um des Menschen willen ereignete sich das Heil in der Menschenwelt. Damit der im irdischen Leib verkörperte Mensch das Heil erkenne, sind alle wichtigen Stationen der Heilsgeschichte mit Engelsbotschaften verbunden, besonders die Verkündigung von Christi Geburt, die Offenbarung von Christi Auferstehung und die Verheißung von Christi Wiederkunft.

Das Botenamnt im biblischen Sinn – das heißt, ausgeübt „um derer willen, die das Heil ererben sollen“⁵⁰ – schließt weitere Aufgaben ein. So haben wir durch die Visionsschilderung der heiligen Hildegard von der Assistenz der Engel bei der Eucharistie gehört. In der Offenbarung des Johannes erscheint ebenfalls als Liturg ein Engel, aber nun am Altar der himmlischen Welt. Aus seiner Hand lässt er den „Rauch des Räucherwerks mit den Gebeten der Heiligen“ emporsteigen zu Gott (8,4). In diesem Sinn spricht auch Origenes davon, dass die Engel die Gebete der Menschen vor Gott tragen.⁵¹ In ähnlicher, jedoch ganz verinnerlichter Weise äußert die heilige Hildegard fast tausend Jahre später, dass der „Opferrauch, der aus der Hand des Engels hochsteigt“, nichts anderes ist „als das Gebet, das hochsteigt aus unserem Herzen.“⁵² Opferrauch des Engels und Gebet des Menschen sind eins geworden!

In der „Regel“ des heiligen Benedikt finden wir den Hinweis darauf, dass Engel „die Werke, die wir tun“, vor den Herrn bringen.⁵³ Wiederum – es ist über sechs Jahrhunderte später – setzt die heilige Hildegard geistiges Geschehen ins Bild um: sie spricht vom „Duft“ der guten Werke, den die Engel vor Gott tragen (WM 247). Das heißt: in verwandelter Form steigen die „Werke“ in der Hand der Engel empor – materiebefreit wie Licht und Ton – als „Duft“! Geistwesen tragen die zu Geist gewordenen Werke der Menschen in die himmlische Welt. Wieder tritt die für Hildegards Engelbild so bezeichnende Nähe zwischen Engel und Mensch deutlich hervor.

Neben dem liturgischen Dienst der Engel steht der diakonische. Wir erleben die himmlischen Wesen – den Berichten der Bibel zufolge – als Führer

49) Durch die Zusammensetzung des griechischen Wortes ἄγγελος mit εὖ (= gut, wohl) entsteht das Wort εὐαγγέλιον = Evangelium, das, wörtlich übersetzt, gute Botschaft bedeutet – im biblischen Sinn: Heilsbotschaft.

50) Hebr. 1, 14.

51) Origenes (um 185–253/54), *Contra Celsum* V,4, PG 11, 1185.

52) Pitra, *Analecta sacra*, 8 (1882), 558, *Epistolarum altera series nova*, dtsh. Übers. H. Schipperges, (wie Anm. 21) 204.

53) *Benediktsregel*, 7, 28.

und Wächter, die schützen und raten, die Trost und Stärkung, Hilfe, Deutung und Weisung geben. Engel „dienten“ Jesus in der Wüste, nachdem er drei Mal den Versucher besiegt hatte (Matth. 4,11). Ein Engel stärkte Jesus, der in Gethsemane im Angesicht des nahen Todes den Vater anrief (Luk. 22,43). Der Engel des Herrn sandte den Jünger Philippus zum Kämmerer von Äthiopien, der sich mühte, die Heilige Schrift zu verstehen und der einer Deutung bedurfte (Apg. 8,26–39).

Über den unmittelbaren Bereich des Menschen hinaus durchwalten die himmlischen Boten mit ihren Kräften den gesamten Kosmos. Sie treten uns in der Offenbarung des Johannes in höchster Erhabenheit und Vollmacht entgegen. Ein Engel steht auf Meer und Land zugleich (Offbg. 10,2); ein anderer steht in der Sonne (Offbg. 19,17); ein dritter hat die Schlüssel zum Abgrund (Offbg. 20,1). Der heilige Michael und seine Engel kämpfen im Himmel gegen den Drachen und stürzen ihn auf die Erde (Offbg. 12,7–9).

Verschieden sind die Aufgaben und Ämter der Engel. In keinem dieser Ämter jedoch stellen die Engel eine autonome Macht dar. Jedes Amt ist auf Christus ausgerichtet. Deshalb sind die Engel ebenso dem Menschen zugewendet! Denn: indem die Engel den Erlöserwillen Christi zu ihrem eigenen machen, zielen alle Engeldienste – auch diejenigen im Kosmos, in dessen überirdischer Ordnung sich die irdische spiegeln soll – durch Christus Jesus auf das Heil der Menschen.

So wirken die Engel, wenn sie die „Geheimnisse der Gottheit“ – nämlich die Menschwerdung Gottes – künden, am Geheimnis der Menschheit mit – nämlich an der Geistwerdung des Menschen. Wir werden darüber noch zu sprechen haben.

Im Zusammenhang mit den Aufgaben und Diensten der Engel ist indessen noch eine Frage offen, die sich von Hildegards Engelbild aus ergibt. Wie ist es zu verstehen, wenn Hildegard äußert, dass Engel *„einzig und allein für das Lob Gottes da sind, weil sie nicht zu wirken vermögen“*? (WM 146). Steht diese Aussage nicht in offensichtlichem Widerspruch zur Konzeption der Engeldienste, die notwendigerweise mit dem Wirken der Engel verbunden sind?

Der Widerspruch ist jedoch nur ein scheinbarer. Übersinnliche Tatbestände lassen sich oft nur in paradoxaler Form ausdrücken. Das ist hier der Fall. Hildegard will klar machen, dass die von Geistwesen erbrachten Dienste auf einer anderen Ebene zu suchen sind als die Dienste der Menschen. Die Menschen wirken, indem sie planen, Mittel bereit stellen, Werke schaffen. Die Engel dagegen wirken durch ihr Sein. Das Erfüllen der Aufgabe ist Ausfluss ihres Seins. Stehen sie doch – wie Hildegard nicht müde wird zu betonen – in innigster Willensgemeinschaft mit Gott. Der Wille Gottes gewinnt darum Gestalt im Sein der Engel. Als Lobpreis strömt er aus!

Erzeugt der Lobpreis indessen selbst Wirkungen, so wird er – in der Übertragung menschlicher Verhältnisse auf die Engelwelt – zum Amt. Das gilt zum Beispiel für den Kampf der Engel gegen das Böse. In apokalyptischer Schau schildert Hildegard eine solche Engelkampf-Szene „gegen den schwarzen Drachen“. *„Wie Ströme lebendigen Wassers sind der Engel Schlachtordnungen.*

... Wie Sturzfluten gossen sie ihre Kräfte aus, rufend: „Wer uns einschüchtern will, den werden wir niederschmettern!“ Was sind die Waffen der Engel? Es sind ihre Stimmen, die – bewegt durch den „Sturm des Geistes Gottes“ – „in uner-schöpflichem Lobpreis Gott entgegenschallen“, „da sie den Kampf gegen den schwarzen Drachen aufgenommen haben.“ (WM 248 + 249). Der Lobpreis als Waffe! Geistige Waffen sind es, die von Gott kommen und als göttliche Kraft wirken, weil sich der Engel durch seine Willenshingabe mit Gottes Kraft ver-band.

Neben diese Zitate, die einen kosmischen Horizont aufreißen, sei ein weite-res gestellt, das in den innermenschlichen Bereich führt und nicht durch den Lobpreis, sondern durch das Beispiel des Schutzes zeigt, auf welche Art Engel zu wirken vermögen. „Indem Gott aber den Menschen mit dem Schutz der Engel versah, verlieh Er ihm im Wollen und Wirken gleichsam Flügel zum Fliegen.“ (WM 246). Wie übt der Engel also sein schützendes Amt aus? Es geschieht dadurch, dass er Kräfte, die Gott gibt, weiterleitet und im Menschen weckt durch seine Berührung. Ist er mit dem Menschen doch so eins wie die Stimme mit dem Wort! Aber der Engel vollbringt die Handlung nicht selbst. Vielmehr macht Gott durch seinen Engel den Menschen fähig, die Handlung zu vollbringen. „Gleichsam Flügel verlieh Er ihm ...“: Innigste Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch kommt zum Ausdruck. Gott stärkt des Menschen Kräfte durch Himmelskräfte: durch Kräfte des Aufschwungs. Das will das Bild der Flügel besagen, die von Gott sind. Erst durch den Schutz der Engel aber kann der Mensch die Flügel entfalten und emporsteigen.

In verhüllter Form sagt die Verkündigung der Geburt Jesu an die Hirten durch die Engel etwas aus, was dem oben betrachteten Hildegard-Zitat ent-spricht. „Friede auf Erden bei den Menschen des göttlichen Wohlgefallens!“ verkünden die Engel. Ebenso legitim ist die Übersetzung: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!“ (Luk. 2,14).⁵⁴ Dass mit dem griechischen Wort εὐδοκία [eudokia] beides gemeint ist: die Gnade und das Wohlgefallen Gottes einerseits sowie der gute Wille des Menschen anderer-seits, hat einen tiefen Sinn. Denn dadurch wird ausgesagt: Gott schenkte den Menschen Gnade durch die Menschwerdung seines Sohnes. Er machte sie zu Menschen des göttlichen Wohlgefallens. Zugleich erweckte er – durch die Verkündigung der Engel – Kräfte in den Menschen. Geistiges Hören und Schauen machte die Hirten offen für die Botschaft und ließ sie ihre neuen Kräfte gebrauchen. Denn sie eilten nach Bethlehem, um das göttliche Kind zu sehen. Und sie wurden, nachdem sie es geschaut hatten, selbst zu Verkündern der Heilsbotschaft: sie „breiteten das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kin-de gesagt war.“ (Luk. 2,17).

So antwortet dem göttlichen Segensstrom von oben der Dankesstrom der Menschen von unten. Die Engel aber sind – durch Lobpreis und Dienst – mit beiden Strömen verbunden.

54) Die letztere Übersetzung entspricht dem Text der Vulgata.

Hier wird deutlich, dass man über Engel nicht sprechen kann, ohne auch über den Menschen zu sprechen – im Bewusstsein der Bezogenheit beider auf Christus.

II.4. Engelchöre, Engel-Hierarchien: Biblische Sichtweise

Die Bibel lässt uns erkennen – wenn auch verhüllt –, dass sie zwischen verschiedenen Engelgruppen unterscheidet. So sieht der Prophet Jesaja in seiner Berufungsvision sechsflügelige Engel, die er „Seraphim“ nennt und die ohne Unterlass einander die Worte zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen! Die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll!“⁵⁵ Die Erde erscheint gotterfüllt und dem Himmel verbunden im Lobpreis der Seraphim, – ja, noch mehr: nicht nur das Oben und Unten, der Raum, wird einbezogen, sondern auch die Zeit, nämlich ein zukünftiger heilsgeschichtlicher Ablauf. Deutet doch das Dreimalheilig der Seraphim auf verborgene Art voraus auf das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit, die – über Raum und Zeit stehend – sich dennoch in der Zeit, nämlich in der Menschwerdung des Gottessohnes und in der Ausgießung des Heiligen Geistes offenbaren wird – über siebenhundert Jahre später. Da Jesaja nämlich als Zeitpunkt für seine Vision das Todesjahr des Königs Ussia angibt (Jes. 6, 1), kann man dieselbe wohl auf 740 vor Christus festlegen.

Auch der Prophet Ezechiel verankert sein übersinnliches Erlebnis in geschichtlicher Realität. Aus seinen Angaben lässt sich das Jahr 592 vor Christus erschließen (Ez. 8, 1). Ezechiel beschreibt die Schau von vier viergeflügelten, viergesichtigen, ringsum mit Augen bedeckten Engeln, die er Cherubim nennt und die mit vier augenbedeckten Rädern zusammen gewissermaßen einen Wagen bilden, den sogenannten „Cherubwagen“ des Herrn (Ez. 10, 1–22).⁵⁶

Im Neuen Testament ist es vor allem Paulus, der an herausgehobenen Stellen Engelgruppen nennt. Die Namen dieser Gruppen – man spricht von „Engelchören“ – sind dem heutigen Leser im allgemeinen nicht mehr bekannt. Deshalb müssen die Namen der „Mächte“, „Gewalten“, „Throne“, „Herrschaften“, „Fürsten“ oder „Fürstentümer“ erst wieder als Engelchor-Namen bewusst gemacht werden – verbinden wir heute mit diesen Worten doch ganz andere Inhalte!

Eine zweite Schwierigkeit besteht darin, dass die Übersetzung dieser Namen ins Deutsche nicht einheitlich ist. So können zum Beispiel „Mächte“ und „Gewalten“ vertauscht werden. Die Verwendung der eindeutigen Bezeich-

55) Jes. 6, 3. Das Sanctus ist noch heute Bestandteil des eucharistischen Hochgebets in der Feier der heiligen Messe.

56) Vgl. Ez. 1, 1–28: die Berufungsvision des Propheten, in welcher ebenfalls von den vier Cherubim (die der Prophet „die vier lebenden Wesen“ nennt) und von den Ophanim (den „Rädern“) die Rede ist. In der Johannes-Apokalypse erscheinen die „vier Lebewesen“ in veränderter Gestalt mit je sechs Flügeln (Offbg. 4, 6–8).

nungen des griechischen Urtextes oder der, auf Hieronymus zurückgehenden lateinischen Übersetzung, der Vulgata, ist deshalb stellenweise notwendig.

Nicht nur die Termini sind voraussetzungsreich. Noch mehr ist es das paulinische Engelbild, das sich mittels dieser Termini ausspricht, zum Beispiel im Brief des Paulus an die Römer: *„Ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte⁵⁷, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe noch irgend ein anderes Geschöpf instande sein wird, uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“* (Röm. 8, 38).

Dieser gewaltige Satz kommt einem Glaubensbekenntnis gleich! Eine kosmische Weltenbühne wird aufgerissen, die von Tod und Leben beherrscht ist. Drei Engelchöre erscheinen auf dieser Bühne: „Engel“ (im Sinn von Schutzengeln), „Mächte“ und „Gewalten“. Merkwürdig vermischt mit den Engelnamen erscheinen „Gegenwärtiges“ und „Zukünftiges“, „Höhe“ und „Tiefe“ – also Zeit- und Raumbegriffe. Man hat diese scheinbar ungeordnete Aufzählung in manchen Übersetzungen auf rationale Art korrigiert⁵⁸. Dadurch wird jedoch abgeschwächt, was Paulus zum Ausdruck bringen will: es soll nämlich der Ort deutlich werden, wo die Engelchöre zu suchen sind! Sie erscheinen in innigster Gemeinschaft mit Zeit und Raum, das heißt, mit weltgestaltenden und weltbewegenden Kräften. Indem Paulus die Engelchöre sozusagen in einem Atemzug mit Zeit und Raum nennt, lässt er ahnen, dass diese Wesenheiten etwas gemeinsam haben: alle sind beteiligt am Bau der Weltenbühne, die sich zwischen Schöpfung und Erlösung ausspannt, und alle wirken mit am Geschehen, das sich auf dieser Bühne abspielt.

So hoch stehen die Engelchöre, die Paulus nennt! Und doch sind sie nicht autonom. Das Kosmos-Gemälde in unserem Zitat nimmt eine unerwartete Wendung: es mündet ein in die Situation des Menschen. Dieser steht zwar tiefer als alle Engelchöre. Eine Kraft aber hebt ihn empor: es ist die Liebe Gottes, die in Christus Jesus Gestalt gewinnt. Diese Liebe ist so unendlich groß, dass Paulus den ganzen Kosmos aufbieten muss, um darzulegen, in welcher unermesslicher Art die Liebe des Schöpfers zu seinem Geschöpf – dem Menschen – alle anderen Kräfte der Welt übertrifft.

Die beiden folgenden Engelchor-Zitate lenken den Blick ebenfalls auf Christus: zuerst auf Christus, den Schöpfer, sodann auf Christus, den Auferstandenen. Vier hohe Engelchöre nennt Paulus im Brief an die Kolosser, um die Glorie des Schöpfergottes darzutun: *„In ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen.“* (Kol. 1, 16). Wieder klingt, überstrahlt vom Glanz der Engelchöre, leise ein zeitliches Moment an,

57) Gemeint sind die Archai / Principatus = „Fürstentümer“; siehe dazu das Kapitel über die Hierarchienlehre des Dionysius Areopagita.

58) Die Luther-Übersetzung (1984) verfährt auf diese Weise. Noch tiefer greift die Einheitsübersetzung ein, indem sie formuliert: „Gewalten der Höhe und Tiefe ...“. Der Sinn ist damit verändert.

das vorausweist, ähnlich wie im Dreimalheilig der Seraphim: „Alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen“ – das heißt: Christus ist Anfang und Ende, er ist der Ursprung alles Geschaffenen, und er ist auch des Werdens Ziel.

In höchster Erhabenheit erscheint im Brief des Paulus an die Epheser der menschgewordene, durch den Opfertod gegangene und auferstandene Gottessohn, der eingesetzt wurde zur Rechten Gottes, erhoben „über alle Fürsten und Gewalten, Mächte und Herrschaften und über jeden Namen, der nicht nur im gegenwärtigen, sondern auch im zukünftigen Äon genannt wird“ (Eph. 1,21). Die vier Engelgruppen, die Paulus anführt, sind die gleichen wie im vorhergehenden Zitat mit Ausnahme der „Fürsten“, die statt der „Throne“ die Aufzählung ergänzen. Wieder wird ein zeitliches Moment einbezogen, dieses Mal unverhüllt und in seinem Sinn deutlich erkennbar: es wird nämlich Entwicklung ins Auge gefasst! Und zwar Entwicklung von höchster göttlicher Warte aus gesehen: „Äon“ meint ja Weltalter! Der zukünftige Äon ist ein Weltalter, das erst anhebt, wenn unsere jetzige Weltzeit zu Ende gegangen ist. Um Entwicklung im heilsgeschichtlichen Sinn geht es. Christus lenkt sie – zusammen mit hohen Engelwesen – und dennoch als Schöpfer aller über allen stehend und sie auf unvergleichliche Weise überragend.

Eine herausgehobene Stellung unter den Engelgruppen nehmen die Erzengel ein. Zu ihnen gehören die drei einzigen Engel, die in der Bibel mit individuellen Namen genannt werden: es sind der heilige Michael, der mit dem Drachen stritt (Offbg. 12,7–9), der heilige Gabriel, der Maria die göttliche Botschaft brachte (Luk. 1,26–38) und der heilige Raphael, der dem jungen Tobias als Reisegefährte schützend zur Seite stand (Tob. 5–12).

In alter Zeit enthüllt der Name das Wesen – ja, er *ist* das Wesen. Darum beten wir im Vaterunser: „*Dein Name werde geheiligt.*“ Namensenthüllung verleiht Wesenserkenntnis. So sagt jeder der drei Erzengelnamen etwas über das Wesen Gottes aus, denn die hebräische Silbe „-el“ weist auf den Gottesnamen.

MICHAEL bedeutet: Wer ist wie Gott? wobei die Frage schon die Antwort in sich schließt: Niemand ist mit Gott vergleichbar! GABRIEL bedeutet: Gott ist Stärke, Gott ist Kraft. RAPHAEL bedeutet: Gott heilt, Heil von Gott.

Indem diese drei Engel durch Lobpreis und Verkündigung drei Aspekte der Gottheit offenbaren, lösen sie im Menschen Gotteserkenntnis aus. Durch die Jahrhunderte hindurch gibt der Mensch auf den Ruf der Erzengel Antwort in seinem Denken, Bilden und Dichten. So heißt es zum Beispiel im mittelhochdeutsch geschriebenen Schöpfungsbericht der „Vorauer Bücher Mosis“ über die Erschaffung des Erzengels Raphael: „... *der dritte ist ze ware ein medicinare, raphahel genennet; uon der genade er uns chundet.*“ Auf neuhochdeutsch: „*Der dritte ist gewiss ein Arzt, Raphael genannt. Er kündet uns von der Gnade.*“⁵⁹ Man spürt

59) Die Vorauer Bücher Mosis sind zwischen 1130 und 1140 entstanden als Werk eines unbekanntenen österreichischen Dichters. Teilabdruck in de Boor, Die deutsche Literatur: Texte und Zeugnisse – Mittelalter, I, 42, München 1988.

in diesen Worten eine innige Beziehung zwischen Mensch und offenbarendem Engel, die vom Erlebnis des Namens ausgeht und die zu Gott führt.

In der knapp hundert Jahre früher in lateinischer Sprache entstandenen Erzensengelhymne des Benediktinermönches Gottschalk werden alle drei Erzensengel zugleich angerufen: „*Michael, Gabriel, Raphael, naht euch dem heiligen Ort! Der hohen Dreifaltigkeit heiligste Boten ...*“⁶⁰. Die Trinität Gottes spiegelt sich in der Dreiheit der Erzensengel. Deshalb werden zum Beispiel in allen alten Überlieferungen die drei Männer, die Abraham im Hain Mamre besuchten, um ihm die Gottesbotschaft zu überbringen (Gen. 18,1–15), als die Erzensengel Michael, Gabriel, Raphael gedeutet.

Dass die Bezeichnung „Erzensengel“ in der Bibel kaum verwendet wird⁶¹, tut dem Geheimnis, das diese Engel umgibt, keinen Abbruch. Es erhöht vielmehr das Interesse, wenn sich ihre Zugehörigkeit zur hohen Engelgruppe hinter dem einfachen Engelnamen verbirgt – zum Beispiel bei der Verkündigung an Maria durch Gabriel. Als „Engel des Herrn“ hingegen wird Gabriel bei der Verkündigung an Zacharias bezeichnet (Luk. 1,11).⁶² Der Prophet Daniel spricht vom „Mann Gabriel“ (Dan. 9,21). Zwei Mal gebraucht er den hohen Titel „Engelfürst“ (Dan. 10,13; 12,1), den er auf alle Erzensengel bezieht und der in der späteren Angelologie vielfach aufgegriffen wird.

Bisweilen erscheint in der frühchristlichen Kunst und Literatur ein vierter Erzensengel, der den Namen Uriel – „Gott ist Licht“ – trägt. So findet man zum Beispiel in der gotischen Michaelshymne des elften Jahrhunderts die folgende Anrufung: „*Michael, heilig dein Name ‚Wer ist wie Gott!‘ ... Du wirkst in stetem Vereine mit Gabriel, Raphael, Uriel ...*“⁶³. Aus der Engeldreiheit, die auf die göttliche Trinität weist, wird durch die Hinzunahme Uriels eine Engelvierheit, die auf die Welt mit ihren vier Himmelsrichtungen deutet.

Den Namen Uriel⁶⁴ finden wir in einer äthiopischen Handschrift des sogenannten Henoch-Buches, einer alttestamentlichen, apokryphischen Schrift, die in der Theologie des Urchristentums eine große Rolle spielte.⁶⁵ Im Mittel-

60) Gottschalk (etwa 1010–1098) lebte in Limburg an der Haardt und war später Hofkaplan Heinrichs IV. in Aachen. Dtsch Übers. J. Schneider (wie Anm. 19) 159.

61) Nur der Judasbrief hält ausdrücklich den Erzensengelrang fest, wenn er formuliert: „Michael, der Erzensengel ...“ (Jud. 9).

62) Dass es sich um Gabriel handelt, geht aus dessen eigenen Worten hervor (Luk. 1,19). Man kann vermuten, dass die Formulierung „Engel des Herrn“ selbst an den Stellen, wo der Eigename fehlt, Erzensengel meint.

63) Nach einer lateinischen Handschrift des 11. Jahrh. aus dem westgotischen Kulturkreis Spaniens übers. und gekürzt abgedruckt von J. Schneider (wie Anm. 19), 160/161.

64) Uriel wird gelegentlich auch Phanuel genannt.

65) Zwei Henoch-Bücher sind heute noch erhalten: ein sehr umfangreiches, ursprünglich aramäisch geschriebenes, das sich in äthiopischen Handschriften findet, und ein kürzeres, ursprünglich griechisch geschriebenes, das kirchenslawische Handschriften bewahrt haben. Die Henoch-Bücher mögen zwischen 200 v. Chr. und 100 n. Chr. entstanden sein.

punkt steht die in der Genesis erwähnte Gestalt Henochs, der auf Erden „mit Gott wandelte“ (Gen. 5,24) und – gleich Elias – zum Himmel entrückt wurde, ohne zu sterben.⁶⁶ Auf seiner Reise durch die Himmelsphären sieht er „tausendmal Tausende und zehntausendmal Zehntausende“ von Engeln, die „vor dem Herrn der Geister“ stehen. Sie bilden für Henoch eine „unzählbare Menge“, von der sich aber dennoch vier Engel unterscheiden, die auf vier Seiten dem Herrn am nächsten sind und ihm lobsingend: nämlich Michael, Gabriel, Raphael und Uriel. Henoch nennt diese vier Engel die „Engel des Angesichts des Herrn.“⁶⁷

Das Henoch-Buch kennt sechs Erzengel.⁶⁸ Im ebenfalls apokryphen vierten Buch Esra erscheint der Name eines siebten Erzengels.⁶⁹ Obgleich in der apologetischen und patristischen Literatur zuweilen sogar von acht Erzengeln (später sind es bis zu zwölf) die Rede sein kann⁷⁰, ist die Vorstellung von sieben Engelfürsten die herrschende geworden. Sie stützt sich auf das Buch Tobit, wo sich Raphael als einen der sieben heiligen Engel bezeichnet, die allzeit „vor dem Herrn stehen“. (Tob. 12,15).

Die Gottesnähe der Engelseibenheit tritt besonders klar in der Offenbarung des Johannes hervor, ohne dass jedoch von Erzengeln gesprochen würde: „Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen...“ (8,2). Mit den gleichen Worten führt Gabriel sich bei Zacharias ein: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht.“ (Luk. 1,19). Gottnah und zugleich den Menschen nah sind die Erzengel. Sie verbinden Gegensätze. Das gilt nicht nur im übertragenen räumlichen, sondern auch im zeitlichen Sinn. Denn sie werden als die sieben „zuerst Geschaffenen“ betrachtet⁷¹, weshalb man sie auch „Uregel“ statt „Erzengel“ nennen könnte. Sie gehören zum Urbeginn der Schöpfung. Gleichzeitig aber finden wir sie im endzeitlichen Zusammenhang der Johannes-Offenbarung sowie des ersten Paulusbriefes an die Thessalonicher über die Auferstehung der Toten und die Wiederkunft Christi: „Beim Ruf des Erzengels und beim Schall der Posaune Gottes wird der Herr kommen...“ (1. Thess. 4,16).

Die Vorsilbe „Erz-“ im Gattungsnamen der Erzengel, die auf zeitlich Erstes, Uranfängliches deutet, bezeichnet zugleich den Ersten, den Obersten im Sinn des höheren Ranges. Dazu passt die Aussage von Johannes Chry-

66) Oft wird im Mittelalter angespielt auf die Himmelfahrt der beiden Zeugen, Henoch und Elias, die Gott zu sich nahm, um sie aufzusparen für den Kampf gegen den Antichrist am Ende der Zeiten. Hildegard von Bingen z. B. geht am Ende ihrer ersten und ihrer dritten Visionsschrift darauf ein (1151 und 1174); siehe: SC 558, 561, 570–572; WM 311–314. Auch in die *Legenda aurea* wird der Stoff aufgenommen (2. H. 13. Jhd.).

67) Henoch (äthiop. Fassg.), 40,5.

68) Henoch (äthiop. Fassg.), 20.

69) 4. Esra 2 (4), 36.

70) RDK, Artikel „Erzengel“, 1406.

71) Siehe: „Hirt des Hermas“ (4,1), eine frühchristliche Schrift des 2. Jahrh., die zu ihrer Zeit kanonisches Ansehen genoss. (Hinweis entnommen aus Rosenberg, A., *Engel und Dämonen*, München 1992³, 128).

sostomus: dass nämlich die Erzengel „über die Engel herrschen“.⁷² So ist es nicht erstaunlich, dass sich der Name „Engelfürst“ für die sieben bis zwölf Angehörigen dieses ranghöchsten Engelchores eingeführt hat.⁷³

Im Gegensatz zu dieser herausgehobenen Stellung eines einzelnen Engelchores steht die Vielfalt der teils im alten – in noch höherem Maß im neuen Testament erwähnten Engelchöre, die sich in unseren eingangs betrachteten Zitaten spiegelt. Begegnen uns darin doch die Namen von neun verschiedenen Engelgruppen! Allerdings bleibt deren Bedeutung und gegenseitige Zuordnung unklar. Es ergibt sich kein Gesamtbild oder Gesamtsystem. Nicht einmal die vom apokryphen Henoch-Buch hervorgehobene beherrschende Stellung der Erzengel lässt sich in der Bibel eindeutig erkennen. Die Hinweise von Paulus auf die Engelchöre sind unvollständig und unsystematisch. Setzte er vielleicht die Bekanntheit der Engelchor-Namen voraus? Oder war das Gegenteil der Fall: nämlich die Nachwirkung der in jüdisch-hellenistischer Zeit verbreiteten Geheimhaltung des Wissens um die Engelchöre?⁷⁴

Beides trifft auf Paulus und die junge Christenheit nicht zu. Es entwickelt sich vielmehr eine aus unseren drei Paulus-Zitaten ablesbare neue Einstellung zu den Engelchören und zu den Engeln allgemein. Sie geht aus der Gewissheit hervor: Christus ist der Herr der Engel! Selbst die höchsten Engel sind ihm untertan und dienen ihm.

„Sage mir doch: was ist ein Fürstentum? Was eine Macht? Was ein Engel?“ hören wir Cyrill von Jerusalem, einen der Kirchenväter des Ostens, fragen. Mit großer Sicherheit gibt er selbst eine Antwort: „Und dann ergründe den Schöpfer. Denn alles ist durch Ihn geworden.“⁷⁵ Das heißt: durch die Engel beziehungsweise die Engelchöre soll der Mensch den Schöpfer erkennen. Denn die Engel sind keine autonome Macht; sie führen vielmehr über sich selbst hinaus zu Christus, der sie schuf.

Eine ebenfalls vom neuen Geist geprägte Haltung lässt – ein knappes halbes Jahrhundert nach Cyrill – Augustinus erkennen, wenn er über die Schwierigkeit der Klassifizierung der Engelchöre sich folgendermaßen äußert: „Viel wichtiger ist es, genau erkennen und unterscheiden zu können, wann der Teufel sich

72) PG 48, 724. In dtsh. Übers.: RDK, Art. Erzengel, 1405.

Johannes Chrysostomus (um 344–407) war einer der berühmtesten Prediger der alten Kirche durch seine lebendige, zu Herzen gehende Sprache.

73) Siehe RDK, Art. Erzengel, 1405.

74) Z. B. mussten sich die Novizen der jüdischen Sondergruppe der Essener (= Essäer) verpflichten, „die geheimen Lehren des Ordens vor Nicht-Mitgliedern zu bewahren und die – wohl zauberkräftigen – Engelnamen geheim zu halten.“ Zitat aus Jeremias, J., Die Abendmahlsworte Jesu, Göttingen 1960³, 119. Siehe auch: RDK, Art. Engelchöre, 556.

75) Cyrillus von Jerusalem lebte von etwa 313 bis 386. Er war 38 Jahre lang Bischof von Jerusalem. Großen Ruhm genoss er als Prediger; selbst im Exil in Tarsus versetzte er seine Hörer in Begeisterung. Die Hauptbedeutung unter seinen Werken haben seine Katechesen. Unser Zitat stammt aus „Catech. myst.“, XI, 12; zitiert in dtsh. Übers. H. Schipperges, (wie Anm. 21), 48.

in einen Engel des Lichtes kleidet, damit er uns nicht durch Täuschung zu Verderblichem verführe“.⁷⁶ Augustinus bezieht die Welt der Engel auf den Menschen. Denn er ruft innere Kräfte des Menschen auf: Erkenntnis und Unterscheidungskraft, die aus dem Glauben erwachsen. Nur Christus kann diese Kräfte in der menschlichen Seele erwecken. Er unterstellt sie dem Schutz der Engel – ist der Mensch doch als ein Freier der Anfechtung und der Verführung ausgesetzt und des Schutzes bedürftig.

Die klare und tief gläubige Haltung, die aus den Worten von Augustinus und Cyrill spricht, schloss allerdings die Versuche im Urchristentum nicht aus, die biblischen Angaben über die Engelchöre mit Hilfe von apokryphen Schriften zu ergänzen. Man kam zu sieben, acht, neun, zehn oder zwölf Engelchören, ohne Übereinstimmung zu erreichen in Bezug auf Zahl oder Abfolge der verschiedenen Engelgruppen.⁷⁷

II.5. Die Hierarchienlehre des Dionysius Areopagita

Erst dem Areopagiten gelang es um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert in seiner Schrift über die „himmlische Hierarchie“ eine so überzeugende Darstellung der Engelordnungen zu geben, dass sein Werk einen unvergleichlichen Siegeszug durch das ganze christliche Abendland antrat. Im Osten in griechischer Sprache entstanden, fand es am Ende des 6. Jahrhunderts Eingang in den Westen, vor allem durch Papst Gregor den Großen. Im 9. Jahrhundert trug die lateinische Übersetzung durch Johannes Scotus Eriugena, den irischen Gelehrten am Hofe Karls des Kahlen, viel zum Bekanntwerden des Werkes bei.⁷⁸

Im Gegensatz zu der sowohl von tiefgehender Aneignung als auch von schöpferischer Umgestaltung zeugenden Wirkungsgeschichte der Hierarchienlehre des Areopagiten, die sich durch das ganze Mittelalter hindurch erstreckt, steht allerdings die skeptische Haltung der Neuzeit. Man fand nämlich heraus, dass der Verfasser der „himmlischen Hierarchie“ sein Werk unter einem erborgten Namen der Welt übergeben hatte. Handelte es sich also um eine literarische Fälschung? Hatte der Autor durch eine Fiktion sich Ansehen verschaffen wollen? Jedenfalls wird er im heutigen wissenschaftlichen Zeitalter meistens als „Pseudo-Dionysius Areopagita“ bezeichnet.

Wir müssen aber fragen: was für einen Namen hat jener Unbekannte des späten 5. Jahrhunderts zu dem seinen gemacht? Es ist ein Name aus der Zeit der ersten Apostel Christi, der im Neuen Testament auftaucht. Dionysius, der Areopagite, wird nämlich in der Apostelgeschichte erwähnt im Zusammen-

76) Vgl. 2. Kor. 11, 14: „...Tarnt sich doch der Satan selbst als Engel des Lichts“. Augustinus spielt auf diese Paulus-Stelle an in „Enchiridion“ – einem Alterswerk des 67-jährigen, das 421 entstanden ist. Zitat aus der dtsh. Übers.: Das Handbüchlein, Paderborn 1962, 54, (Nr. XVI, 60).

77) Siehe RDK, Art. Engelchöre, 555 bis 558.

78) Siehe die ergänzende Anm. 1 im Anhang.

hang mit der Rede des Paulus auf dem Ares- oder Mars-Hügel in Athen, dem Areopag, wo der ebenfalls Areopag genannte Gerichtshof der Stadt zuzeiten unter freiem Himmel zusammentrat. Die Rede des Paulus bewirkte, dass sich ihm, wie es in der Apostelgeschichte heißt, „einige Männer anschlossen und gläubig wurden, unter denen auch Dionysius, der Areopagite, war.“ (Apg. 17, 34) Mehr erfahren wir nicht. Aus der knappen Mitteilung geht aber hervor, dass ein in der Öffentlichkeit bekannter Mann – die Bezeichnung: der „Areopagite“ bedeutet „einer aus dem Rat“, also ein Mitglied des obersten Gerichtshofes, einer der Stadtrichter – durch eine einzige Rede des Paulus zu dem Entschluss kam, Christ zu werden.⁷⁹

Was bedeutet es nun, wenn fünfhundert Jahre später ein gewisser Kirchenschriftsteller, dessen Person und Leben für uns bis heute in völliges Dunkel getaucht sind, seine Hierarchienlehre unter dem Namen jenes neutestamentlich bezeugten Dionysius von Athen, des Areopagiten, in die Welt hinein entlässt? Neuplatonische Elemente des Werkes lassen den Einfluss von Proklos, einem Philosophen des fünften Jahrhunderts, erkennen.⁸⁰ Sie zeigen, dass diese Schrift nicht im ersten Jahrhundert entstanden sein kann – der Autor weiß das wohl. Trotzdem trägt sie in seinen Augen nicht das Stigma der Unechtheit. Für ihn gilt ein anderer, viel größerer Wert: nämlich die Aussagekraft des Namens. Der Name enthüllt das Wesen – so stellten wir fest bei der Betrachtung der Erzengelnamen. Wenn also jener Unbekannte des fünften Jahrhunderts für sein Hierarchienwerk den Namen des Mannes wählt, der fünfhundert Jahre zuvor Erleuchtung durch Paulus empfing und dessen Schüler wurde, so will der Unbekannte sich dadurch selbst als Paulus-Schüler ausweisen. Er will zum Ausdruck bringen, wem er sich als Autor der „Himmlichen Hierarchie“ geistig verpflichtet fühlt: es ist Paulus, der von sich sagen konnte, dass er „bis an den dritten Himmel entrückt“ wurde (2. Kor. 12, 2).

Dionysius Areopagita – wir wollen ihn fortan bei diesem Namen nennen, den er selbst sich gab – bezeugt mehrfach in seinen Werken diese geistige Ausrichtung auf Paulus. In der „Kirchlichen Hierarchie“ zum Beispiel erscheint Paulus als „mein gepriesener geistlicher Führer“ (II, 1)⁸¹. In den „Göttlichen Namen“ wird Paulus als „Kenner der göttlichen Wirklichkeit“ gerühmt und „Leuchte der Welt“ genannt (II, 11).⁸² Solche Worte lassen ahnen, dass Dionysius durch das Christuslicht, das die Briefe des Paulus ausstrahlen, selbst erleuchtet wurde.

79) Siehe die ergänzende Anm. 2 im Anhang.

80) Der in Konstantinopel geborene und in Athen wirkende Neuplatoniker Proklos, der zur Schule Plotins gehörte, lebte von 410–485.

81) Zitiert nach Ruh, K., *Geschichte der abendländischen Mystik*, München 1990, I, 37; und *Pseudo-Dionysius Areopagita*, ed. G. Heil (wie Anm. 83), 101.

82) Zitiert nach Ruh, K., (wie Anm. 81) I, 37; und *Dionysius Areopagita*, Von den Namen zum Unnennbaren, Einsiedeln 1981, 51.

Das Wort „Hierarchie“ – griechisch „Ἱεραρχία“ [hierarchia] – stammt von Dionysius. Er hat es erstmals geprägt auf Grund von „ἱερός“ [hieros] – heilig – und „ἄρχειν“ [archein] – herrschen. Im Zusammenhang seines Werkes bedeutet es „heilige Ordnung“. Die Beifügung „heilig“ macht von vorn herein klar, dass diese Ordnung über eine bloße Klassifizierung der Engelchöre weit hinausführt. Wodurch ist sie gekennzeichnet?

Die „himmlische Hierarchie“ besteht – der Schau des Areopagiten zufolge – aus einer ersten, zweiten und dritten Hierarchie. Von oben beginnend und nach unten fortschreitend, kann man auch von einer oberen, einer mittleren und einer unteren Hierarchie sprechen. Jede dieser drei Hierarchien enthält wiederum drei Hierarchien oder Rangstufen. Wir wollen dieselben, um Verwechslung zu vermeiden, mit dem bereits bekannten Terminus „Engelchöre“ bezeichnen. Neun Engelchöre, gebildet aus drei Dreieiten: aus Triaden, machen also den Stufenbau der „heiligen Ordnung“ aus.

Triaden sind Dreieit und Einheit zugleich. Sie haben eine bestimmte Aussagekraft. Zahlen wurden von der alten Christenheit ja nicht als Quantität, sondern als Qualität erlebt. So vermochte die Dreizahl als Einzahl auf den dreieinig-dreifaltigen Gott, auf die göttliche Trinität, zu deuten. Die von Dreieiten durchwirkte hierarchische Ordnung der Engelchöre erweist sich somit als eine trinitarisch bestimmte Ordnung. Das heißt: die Hierarchien sind ausgerichtet auf Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist. Als Dreieinigkeit manifestiert sich Gott im hierarchischen Stufenbau, der von ihm geschaffenen Geistwesen, die, wie wir wissen, sich mit seinem Willen erfüllen und sein Licht spiegeln.

Die Hierarchienlehre des Areopagiten aber sagt noch mehr aus. Sie macht deutlich, dass ihre „heilige Ordnung“ kein statischer Stufenbau ist, sondern ein lebendig-dynamisches Wirkungsgefüge. Das trinitarisch bestimmte Bild ist in Wahrheit ein Geschehen! Denn die Manifestation Gottes in den Engelchören zeigt sich als Kräfte-Wirkung. Dionysius beschreibt eine dreifache Kraftwirkung, die von Gott ausgeht: Reinigung, Erleuchtung, Vollendung. Gott reinigt, erleuchtet, vollendet, indem er sich den Engelchören mitteilt.

Alles Kräftewirken innerhalb der Hierarchien geht auf diese drei Gotteskräfte zurück, welche die eigentlich hierarchischen Kräfte darstellen. Denn das hierarchische Geschehen wird dadurch in Gang gesetzt, dass die Engelchöre diese Kräfte aufnehmen, sich zu eigen machen und an die nachfolgenden Chöre weitergeben. Gereinigt werden und reinigen, erleuchtet werden und erleuchten, vollendet werden und vollenden gehören deshalb zusammen, wie Ursache und Wirkung zusammen gehören.

Entscheidend ist: Die Hierarchien sind durchlässig. So kann ein Strom von Gotteskräften in den Hierarchien und durch die Hierarchien von oben nach unten fließen. Er steigt aber auch – wie wir wissen – von unten nach oben durch die absolute Gottzugewandtheit der Engel und durch die hierarchischen Dienste, welche dieselben ausüben.

„TEILHABE UND TEILGABE“: in dieser Formulierung, die in ihrer Kürze nicht zu übertreffen ist, liegt das hierarchische System des Areopagiten beschlossen (44).⁸³

Die Namen der neun Engelchöre sind die folgenden:

	hebr./griech. ⁸⁴	lat.	deutsch ⁸⁵
I. Hierarchie	Seraphim	Seraphim	Seraphim
	Cherubim	Cherubim	Cherubim
	Thronoi	Troni	Throne
II. Hierarchie	Kyriotetes	Dominationes	Herrschaften
	Dynameis	Virtutes	Kräfte (Mächte, Gewalten)
	Exusiai/Elohim	Potestates	Gewalten (Mächte)
III. Hierarchie	Archai	Principatus	Fürstentümer, Fürsten (Mächte)
	Archangeloi	Archangeli	Erzengel
	Angeloi	Angeli	Engel

Von besonderer Aussagekraft sind diese Engelchor-Namen für Dionysius, denn, so betont er, „alle himmlischen Wesen hat die Gotteskunde mit neun, ihr Wesen kennzeichnenden Namen benannt“ (42).

Die SERAPHIM sind die in Gottesliebe unablässig Brennenden, die aber auch andere brennen machen, weil sie, wie Dionysius sagt, „das Tiefergestellte energisch sich angleichen und zu eigener Hitze entfachen“, weshalb sie auch den Namen „Entflammer“ tragen (43).

Die CHERUBIM nehmen, indem sie Gott schauen, „Lichtausstrahlung höchster Art“ auf, die Wissen verleiht und zugleich „Bereitschaft, im Überfließen des geschenkten Wissens vorbehaltlos den Nachstehenden davon abzugeben“. So werden sie „Fülle der Erkenntnis“ einerseits und „Ergießung des Wissens“ andererseits genannt (43–44).

83) Wir entnehmen alle Dionysius-Zitate der von G. Heil besorgten dtsh. Übers.: Pseudo-Dionysius Areopagita: Über die himmlische Hierarchie – Über die kirchliche Hierarchie, Stuttgart 1986, Bibl. der griech. Lit., 22.

84) Um der leichteren Lesbarkeit willen geben wir die hebr. bzw. griech. Engelnamen in lat. Buchstaben wieder.

85) Die Übersetzungs-Varianten sind in Klammer beigefügt. Zur Uneinheitlichkeit der Übersetzung der Engelchor-Namen ins Deutsche siehe das Kapitel „Engelchöre, Engelhierarchien: Biblische Sichtweise“.

Die doppelte Bewegungsrichtung der hierarchischen Kräfte, die in der Ausrichtung nach oben die „Teilhabe“ am Göttlichen und in der Ausrichtung nach unten die „Teilgabe“ – die Weitergabe des Göttlichen bewirken, kommt in den Namen der zwei obersten Engelchöre klar zum Ausdruck.

Die THRONE vereinen „den nicht sinnlich gemeinten Schwung in die Höhe“ mit dem unerschütterlichen Gegründet-Sein „in der Umgebung des Höchsten“. Sie sind unaufhörlich bereit, „Gott zu tragen und zu jeder Art der Aufnahme Gottes offen zu sein.“ (44).

Diese drei Engelchöre der **ersten Hierarchie** stehen Gott am nächsten. Sie empfangen die göttlichen Gaben ursprungsnah, ohne eines dazwischen geschalteten Vermittlers zu bedürfen. Die hierarchischen Kräfte werden in ihnen durch Gott selbst zum Aufleuchten gebracht und auf Grund der Transparenz dieser Engel in äußerster Reinheit weitergeleitet.

Die **zweite Hierarchie** steht in größerer Entfernung von Gott als die erste. Das göttliche Licht verliert an Leuchtkraft im Prozess des Weitergereicht-Werdens nach unten; dafür aber sind die drei Engelchöre der zweiten Triade gekennzeichnet durch ein kraftvolles Emporstreben zum göttlichen Wesen.

Der Aufstieg der heiligen HERRSCHAFTEN zur „wesenhaften Herrschaft“ Gottes geschieht „nach Art der Freien“ dadurch, dass sie, ohne Ablenkung zu dulden, „teilhaftig der steten Ähnlichkeit mit Gott als Herrschaftsprinzip“, sich selbst und das Wesen derer, die folgen, gottgemäß bilden und regieren. (48).

„Mannestugend“ charakterisiert die heiligen KRÄFTE (Dynamis/Virtutes). Sie „steigen kräftig auf zum Nachvollzug Gottes“, um „kraftgestaltiges Abbild“ der Gotteskräfte zu werden und sich „kraftverleihend und gottgemäß auf das Folgende auszudehnen“. (48).

Die heiligen GEWALTEN (Exusiai/Potestas) sind geeignet „für jede Aufnahme göttlicher Gaben“ in ihrer „die Sinnenwelt übersteigenden Vollmacht des Denkens“. Sie streben empor und ziehen gleichzeitig das ihnen Folgende mit sich hinauf, ohne ihre „bevollmächtigten Kräfte nach Tyrannenart gegen das Unterlegene zu missbrauchen“. (48)⁸⁶

Die **dritte Hierarchie** ist die von Gott am weitesten entfernte; sie stellt die Verbindung zur Welt des Menschen her. Ihre oberste Rangstufe wird gebildet von den HIMMLISCHEN PRINZIPIEN (Archai, Principatus), deren Name auf Urbeginne oder Urkräfte deutet und ebenso auf Herrscher und Herrschaftsbereiche bezogen werden kann, was im lateinischen „principatus“ und in der Übersetzung „Fürstentümer“ zum Ausdruck kommt. Die himmlischen Prinzipien sind „gänzlich auf das über jedem Prinzip stehende Urprinzip hin ausgerichtet“ – das heißt: auf Gott. Von ihm sind sie geleitet und geprägt, wodurch sie die „vom Gottesprinzip ausgehenden Kräfte enthüllen“ und „andere nach Art des Prinzips leiten“. (51).

86) Im Gegensatz zu der von G. Heil für die Exusiai/Potestates gebrauchten Übersetzung „Mächte“ (wie Anm. 83) 48/49, verwenden wir das Synonym „Gewalten“, um Verwechslung zu vermeiden.

Die ERZENGE (Archangeloi, Archangeli) nehmen die von oben empfangenen Kräfte auf und geben sie nach unten weiter. Der Name „Archangeloi“ – zusammengesetzt aus den Namen „Archai“ und „Angeloi“ – deutet auf die vermittelnde Stellung, welche die Erzengel zwischen dem oberen und dem unteren Nachbarchor einnehmen, „Gemeinschaft stiftend“, indem sie „an beide Extreme“ – das Oben und das Unten – „rühren“ und diese in Verbindung bringen. (51).

Am nächsten zur Umgebung der Sinnenwelt stehen die ENGEL (Angeloi, Angeli), welche die unterste Rangstufe der neunchörigen Hierarchie bilden. „Nach himmlischen Maßstäben“ sind sie – wie Dionysius sagt – „Boten im untersten Grade“; von uns aus gesehen müssen sie jedoch Boten der höheren Hierarchien genannt werden, denn diese senden in verborgener Weise die Gottesgaben zur offenbarenden Gliederung der Engel. (52).

Die Leuchtkraft der Gottesgaben ist in der dritten Hierarchie noch mehr verdunkelt als in der zweiten. Das bedeutet aber nicht, dass ihre Verbindung zu Gott schwächer wäre! Da die hierarchischen Kräfte auf allen Ebenen der himmlischen Hierarchie wirken – wie auch in jedem einzelnen Engelwesen –, haben alle himmlischen Geister an diesen Kräften und damit am Wirken Gottes teil. Reinigung, Erleuchtung und Vollendung finden also auf allen hierarchischen Stufen statt – wenn auch in verschiedenem Grad, je nach den Möglichkeiten des einzelnen Engelwesens.

Unter diesem Aspekt werden „alle Himmlischen“ von Dionysius als „Engel“ bezeichnet, denn „Offenbarungsorgane der vom göttlichen Prinzip ausgehenden Erleuchtung“ sind sie alle.⁸⁷ „Himmlische Gedanken“ nennt der Areopagite häufig die Gesamtheit der Engel.⁸⁸ Diese Wesensbezeichnung ist von besonderer Innigkeit – verbindet sie doch die Gottesvernunft, das Denken Gottes, mit der Engelexistenz aufs stärkste.

Dass die Erzengel im hierarchischen System des Dionysius nicht – wie im apokryphen Henoch-Buch – in herausgehobener Weise als oberste Engelfürsten erscheinen, ist auffallend. Wir stehen hier zwei verschiedenen Überlieferungssträngen gegenüber, die im Mittelalter – so wird aus dem Marienberger Freskenzyklus hervorgehen – beide von starker Wirkkraft waren.

Dionysius bezeichnet die Angeloi als abschließende „Grenze der himmlischen Gedanken“ (52). Das Wunderbare indessen ist: unterhalb der neun Engelchöre befindet sich eine weitere Hierarchie, die mit den Engeln und durch sie mit allen Hierarchien in Verbindung steht: es ist die Hierarchie des Menschen! Alle sind berufen, „Gottes Mitarbeiter“ zu sein (37) – auch der durch die Ursünde aus der Gemeinschaft mit Gott herausgefallene Mensch! Denn er ist, laut Di-

87) (Wie Anm. 83), 41, 42, 50, 56.

Die unteren Rangstufen allerdings könnten nicht als Seraphim oder Cherubim bezeichnet werden, weil sie an der Kraft der ranghöheren Gliederungen nicht in vollem Umfang teilhaben. Siehe (wie Anm. 83) 56.

88) Siehe z. B. (wie Anm. 83) 43, 47, 48, u. a.

onysius, aufgenommen und eingebunden in das hierarchische Kräftewirken durch „die offenbarende Gliederung der Prinzipien, Erzengel und Engel“, die „in hierarchischer Verteilung ihrer Funktionen der Hierarchie der Menschen vorsteht, damit nach der Ordnung vor sich gehe der Aufstieg zu Gott und die Rückwendung und die Gemeinschaft und das Einswerden und genau so auch die von seiten Gottes allen diesen Hierarchien nach Art des Guten gewährte und in allerheiligster Harmonie in die Welt tretende Entfaltung.“ (52).

Dieser Satz ist einer der zentralsten in der „Himmlichen Hierarchie“ des Areopagiten. Wir erkennen in seiner Aussage die beiden Ströme, die wir auch im Bildprogramm der Krypta-Fresken entdecken werden: es ist der göttliche Segensstrom, der von oben nach unten fließt und durch die Engel-Hierarchien in Erscheinung tritt; – und es ist der im Vollzug des hierarchischen Kräftewirkens von unten nach oben steigende Strom der Antwort von Engel und Mensch.

Das obige Zitat enthält noch eine weitere fundamentale Aussage. Es gibt nämlich Antwort auf die Frage: Was ist das Ziel des hierarchischen Kräftewirkens? Dionysius antwortet sehr klar: Das Ziel ist das Einswerden mit Gott. Dem Erreichen des Ziels voraus geht der Aufstieg, zu welchem die von oben kommenden Gotteskräfte befähigen.

In der Theologie der Patristik wird dieser Vorgang als „Gottwerdung“ bezeichnet. Man kann den Begriff der Gottwerdung des Menschen nur im Zusammenhang mit dem hierarchischen Denken recht verstehen. Das Ziel der Hierarchie ist ja, alle ihre Glieder an Gott anzugleichen! So sagt Dionysius in seiner „Kirchlichen Hierarchie“, dem zweiten Hierarchienwerk, das er schrieb: *„Die Gottwerdung aber ist: die Angleichung und Vereinung mit Gott soweit wie möglich.“*⁸⁹

Bedingung ist *„die unverwandte Liebe zu Gott und den göttlichen Gaben, die in gotterfüllter und einheitsstiftender Weise in geheiligter Praxis gewirkt wird ...“* (98). Höchste Folge wird sein: *„die Bewirtung mit der Schau des Ureinen selbst, die als Gegenstand des Denkens nährt und jeden zum Gott macht, der sich zu ihr emporreckt.“* (99).

Gottwerdung meint also Teilhabe an Gott durch „Aufstieg zu Ihm in unverwandter Liebe“, die im Tun („Praxis“) ihren Ausdruck findet, – zugleich aber der Grundlage eines „Denkens“ bedarf, das sich auf Gott ausrichtet. Drei Kräfte nennt hier der Areopagite: Denken, Fühlen und Wollen (manifest im Tun), die von Gott kommen und zu Gott führen. Das Ziel des Aufstiegs erscheint im Bild der „Bewirtung mit der Schau des Ureinen selbst“. Indem der Mensch sein von Liebe und sehndem Streben erfülltes Denken der Verheißung künftiger Gottesschau zuwendet, empfängt seine Seele „Nahrung“. Dionysius gebraucht hier Bilder, die uns in unmittelbare Nähe zu der von Johannes erschauten apokalyptischen Mahlgemeinschaft Christi mit der Menschenseele bringen (Offbg. 3,20). In jeder Eucharistiefeier klingt diese Mahlgemeinschaft an.

89) Pseudo-Dionysius Areopagita, Über die kirchliche Hierarchie, Bibl. der griech. Lit., 22, Stuttgart 1986, 98. (Beide Hierarchienwerke des Areopagiten sind in Bd. 22 dieser Ausgabe enthalten.)

Der Areopagite deutet jedoch nur verhüllt auf das apokalyptische Mahl. Seine gesammelte Aufmerksamkeit ist auf den hierarchischen Prozess gerichtet: auf Gemeinschaft und Einswerden mit Gott durch „AUFSTIEG“ einerseits und durch „RÜCKWENDUNG“ andererseits – oder, wie wir bereits wissen, durch TEILHABE und TEILGABE. Beide Kurzformeln charakterisieren den eigentlichen Kern des hierarchischen Prinzips: Empfang der Gotteskräfte von oben im Aufstieg – und Weiterreichen der Gotteskräfte nach unten in der Rückwendung. Jeder hat dadurch teil am hierarchischen Kräftewirken: an Reinigung, Erleuchtung und Vollendung. Daraus ergibt sich die entscheidende Erkenntnis: dass nämlich nicht nur auf höchster Ebene, sondern auf jeder hierarchischen Stufe „Gottwerdung“ erfolgen kann, wenn auch mit unterschiedlichen Kräften.

Zusammenfassend können wir sagen: Dionysius zeigt durch seine Hierarchienlehre, **wie** sich der Aufstieg des Menschen zur „Gottwerdung“, zur Teilhabe an Gott durch das Kräftewirken der ganz und gar von der Trinität Gottes geprägten Engelchöre vollzieht. Aber er spricht selten darüber, **wodurch** „Gottwerdung“ des Menschen möglich wird. Allein durch die Menschwerdung des Gottessohnes kann sie sich verwirklichen! Dieser christologische Aspekt, obgleich zutiefst vorhanden, geht bei ihm auf im trinitarischen Aspekt – wird von diesem überstrahlt.

Umso deutlicher erscheint die christologische Sicht in der Angelologie der folgenden Jahrhunderte.

II.6. Der christologische Aspekt in der Angelologie Gregors des Großen

Anzeichen einer Wandlung des Engelbildes finden sich hundert Jahre nach Dionysius Areopagita bei Gregor dem Großen, der – wie einige andere Päpste auch – zur Verbreitung der Engellehre des Areopagiten beitrug. Allerdings nahm Gregor einige aufschlussreiche Änderungen vor, die nicht als Missverständnis zu bewerten sind, sondern als bewusste Modifikation unter christologischem Aspekt.

Dreierlei ist zu nennen: Gregor veränderte die Zählung der Engelchöre; er führte eine neue Aufteilung der Chöre ein, und er vertauschte zwei Chöre. Diese Abwandlungen, die zunächst nur Äußerliches zu betreffen scheinen, sind für die weitere Entwicklung so bedeutungsvoll, dass wir sie näher betrachten müssen. Wir tun es, indem wir die Änderungen in Bezug setzen zu Christi Bild von der „Himmelsleiter“ – einem Anknüpfungspunkt, den Christus selbst uns gibt. Auf diese Weise wird eine Entwicklungslinie erkennbar werden, die – von Christus ausgehend – durch die Jahrhunderte führt und in der Gregors Engelchor-Abwandlungen ihren Platz haben. Wir legen unserer Untersuchung die vierunddreißigste Evangelien-Homilie Gregors aus dem Jahr 591 zugrunde, die eine kurz gefasste Engellehre enthält.⁹⁰

90) Die Zitate sind entnommen aus: Gregor der Große: *Homiliae in evangelia – Evangelien-Homilien*, lat.-dtsh. F.C. 28/2, Freiburg/Br. 1998, 653–673.

Zuerst betrachtet sei die veränderte Zählung: sie betrifft die Zählrichtung. Gregor zählt die Engelchöre von unten nach oben, mit den Angeli beginnend; Dionysius zählt sie von oben nach unten, mit den Seraphim beginnend. Zählrichtung ist Blickrichtung.⁹¹ Gleichsam vom Himmel, von der Trinität Gottes aus gesehen, zählt sie der Areopagite; Gregor geht von der Erde aus, vom Menschen. Mehr noch! Vom „Menschensohn“, vom Mensch gewordenen Gott geht die Zählung aus, die von unten nach oben führt. Durch das Mysterium der Menschwerdung Christi wird die Verbindung zwischen Mensch und Engel hergestellt! Christus weist seinen Jüngern gegenüber auf dieses Geschehen durch das traditionelle Bild der Jakobsleiter, das er mit dem überwältigend neuen Inhalt der Zeitenwende füllt: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen auf des Menschen Sohn.“ (Joh. 1, 51).⁹²

Christi Menschwerdung beinhaltet zugleich seinen Erlösertod am Kreuz, seine Auferstehung und Himmelfahrt. So konnte die Patristik die Jakobsleiter auf das Kreuz Christi beziehen. Die Zählung der Engelchöre, die unten beginnt, geht darum vom Kreuz Christi aus. Christus selbst ist das Kreuz, das zur Leiter wird, auf welcher Engel auf- und niedersteigen. Die Engel steigen hinauf zu ihm und herab zu ihm, denn durch seine Menschwerdung ist er oben und unten zugleich! Die Zählung kann oben oder unten beginnen – sie beginnt immer bei Christus.

Man muss geradezu von einer Neu-Orientierung des Hierarchischen sprechen, welche durch die Geburt des Gottessohnes stattgefunden hat. Blicken die Engel empor, so sehen sie den erhöhten Herrn, „der in Menschengestalt in die Himmel aufgenommen wurde“⁹³. Blicken sie zur Erde, so sehen sie den

91) Vgl. die beiden Geschlechterreihen in den Evangelien, die ebenfalls durch die Zählrichtung eine bestimmte Blickrichtung zum Ausdruck bringen. Im Matthäusevangelium führt die absteigende Linie von Abraham zu Jesus – in dessen Geburtsgeschichte mündend. Im Lukas-Evangelium führt die aufsteigende Linie – von Jordantaufer und Herabkunft des Heiligen Geistes ausgehend – von Jesus hinauf zu Adam: „und der war Gottes“. (Matth. 1, 2–17; Luk. 3, 23–38).

92) In den meisten Übersetzungen findet man die leichter verständliche Formulierung: „über dem Menschensohn“. Die Präposition „ἐπι“ im griechischen Urtext erlaubt verschiedene Übersetzungen: „auf, über, zu“. Wir folgen hier der Übersetzung Luthers, die er in seinem September-Testament von 1522 und in der Biblia germanica von 1545 (Ausgabe letzter Hand) verwendete: „Von nu an werdet yhr den hymel offen sehen und die engel Gotis auff und nyder steygen auff des menschen son.“ In seiner Evangelien-Auslegung sagt er dazu: „Die Engel fahren auf ihm (auf Christus) als auf einer Leiter auf und nieder.“ Die Worte „von nun an“ hat Luther hinzugesetzt, um klar zu machen, dass es sich um einen geistlichen Vorgang handelt: „Für das geistliche Auge des Glaubens“ ist der Himmel „ohne Unterlass offen“. (Aus: „D. Martin Luthers Evangelien-Auslegung“, ed. E. Ellwein, IV, Göttingen, 1954, 82+83).

93) Pseudo-Dionysius Areopagita, (wie Anm. 83), 46. Leo der Große (Papst von 440–461) spricht den gleichen Gedanken aus: „Wie die Gottheit vom Leibe während Jesu Leiden nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit Gottes ewig Anteil haben.“ (Reden zu den Mysterien des Kirchenjahres, Sermo LXXII, 6,

Menschen, dessen Hülle Christus als Gewand erwählte, um das Göttliche erneut darin einzulagern durch seinen Opfertod. Die Eucharistie auf dem Altare weist darauf hin. So geht die Leiter, die unten beginnt, vom Sakrament der Eucharistie aus! Das bedeutet: sie baut sich auf aus den Erlöserkräften Christi, die sich dem Menschen mitteilen und die des Menschen eigene innere Kräfte wachrufen.

Aus diesem Wissen heraus bezieht Christus das Bild der Himmelsleiter auf das künftige Erleben derer, die ihm nachfolgen: „Ihr werdet den Himmel offen sehen!“ Der Herr verheißt also seinen Jüngern eine Schau, die natürlichen Augen verschlossen bleibt, die sich aber dem geistigen Auge öffnet. Der Gottessohn weckt auf diese Weise in den Jüngern Kräfte des Glaubens und der Erkenntnis. Es sind Gotteskräfte, welche die Menschen aber selbst ergreifen müssen, damit sie zu Menschenkräften werden. Sie tun es im inneren Aufstieg, getragen von den Kräften Christi – unter dem Schutz der Engel.

Indem Christus das traditionelle Bild der Jakobsleiter mit neuem Inhalt füllt, stellt er – unter dem Aspekt der Erlösung durch den „Menschensohn“ – einen Bezug her zwischen Engelwirken und Menschenkräften. So ist es nicht erstaunlich, dass in den folgenden Jahrhunderten diejenigen der himmlischen Wesen, die schon durch ihren Namen einen besonderen Bezug zum System der Kräfte bekunden, nämlich die *Dynameis* oder *Virtutes*, besondere Aufmerksamkeit erregen. Davon zeugt die zweite Änderung, die Gregor am System des Areopagiten vornimmt. Er rückt nämlich den Chor der *Archai* oder *Principatus* (den dritten Chor, laut Dionysius) an den fünften Platz und holt dafür die *Dynameis* oder *Virtutes* (den fünften Chor) an den dritten Platz. Durch diese Vertauschung gelangen die Kräfte-Engel nach unten zu den menschnahen Erzengeln und Engeln, in deren Nachbarschaft Gregor ihren angemessenen Ort sieht. Denn wie jene, so wirken auch diese unmittelbar im Menschen selbst.

Die dritte Änderung, die Gregor vornimmt, greift noch stärker in das System des Dionysius ein. Sie betrifft die Aufteilung der Engelchöre. Gregor hält zwar an deren Neunzahl fest, jedoch nicht an der Gliederung in drei mal drei Chöre. Er sieht vielmehr die fünf Chöre, die Paulus nennt⁹⁴, als eine eigens hervorgehobene mittlere Gruppe, die nach unten von den Engeln und Erzengeln, nach oben von den Cherubim und Seraphim umrahmt wird. Gregor verzichtet also auf die drei, das Trinitätsgeheimnis spiegelnden Triaden des Areopagiten.

Was spiegeln die Engelchöre in Gregors Augen statt dessen? In der vierunddreißigsten Evangelien-Homilie findet sich ein Hinweis durch des Predigers energischen Übergang von der Beschreibung der Engelchöre zur Situation des Menschen: „Was nützt es, dass wir dies über die Engelgeister erörtern, wenn wir

München 1984, 63). Siehe die ähnlichen Formulierungen von Gregor dem Großen (wie Anm. 90) 545 und von Hildegard von Bingen (MV 194; WM 234, 260, 286).

94) Siehe Kap. „Biblische Sichtweise“, wo wir auf die Paulus-Stellen eingehen, die Gregor im Auge hat.

uns nicht bemühen, hiervon in entsprechender Betrachtung auch zu unserem Nutzen überzuleiten?“ Nicht um die Spiegelung des Dreifaltigen geht es, die den Engel-Triaden innewohnt, sondern um die Herstellung eines direkten praktischen Bezuges zwischen Engel und Mensch. Denn: „Wir müssen etwas aus jenen Unterscheidungen der himmlischen Bürger zum Nutzen unseres Wandels entnehmen und uns selbst durch gutes Streben zum Wachstum in den Tugenden entflammen.“ (663).

Hier fällt das entscheidende Wort: „Tugend“. Es bezeichnet einen seit dem Altertum bekannten Begriff, der bei Gregor aber unter einem bestimmten Aspekt begegnet: nämlich in der Verbindung mit den Engeln. Gregor beschreibt, wie diese Verbindung zustande kommt: die Menschen müssen die Engelchöre „nachahmen, wenn sie zur himmlischen Heimat zurückstreben.“ (663). Ein zweiter Schlüsselbegriff taucht hier auf: nämlich „Nachahmung“. Durch Nachahmung der Engeltugenden wird Menschentugend verwirklicht!

Dionysius Areopagita spricht von der Nachahmung Gottes durch den zur Einheit mit Gott strebenden Menschen. Gregor der Große hingegen richtet des Menschen Blick auf die Engel als Boten Christi. Durch Nachahmung der Engel beziehungsweise der Engelchöre empfängt der Mensch Christuskräfte, und er wird zugleich fähig, aus diesen Kräften heraus zu handeln – „sich selbst zu Tugenden zu entflammen“!

Was also spiegeln die Engelchöre? Gregor antwortet: „Die verschiedenen Lebensformen der einzelnen Menschen (*conversaciones hominum singulorum*) entsprechen den Chören der Engelscharen und werden aufgrund der Ähnlichkeit der Lebensform deren Rang zugerechnet.“ (663). Was meint Gregor damit? Er will sagen: die Engelchöre spiegeln Menschengruppen! Oder richtiger ausgedrückt: bestimmte Menschengruppen sind auf bestimmte Engelchöre zugeordnet durch die Ähnlichkeit des Amtes beziehungsweise des Dienstes beider.

Voraussetzung für eine solche Darstellung ist Gregors Beschreibung der Engelchor-Ämter. Die wichtige Tatsache, dass die von Gregor aufgezeigten Ämter im wesentlichen den von Dionysius geschilderten Diensten entsprechen, fällt nicht ohne weiteres ins Auge, denn Gregor beschreibt dieselben auf ganz andere, dem Menschenbereich stärker verwandte und darum leichter fassliche Weise. Überraschend können die Engelchor-Ämter in den „Lebensformen“ der Menschen aufleuchten, wenn Gregor beides – das himmlische Amt und das Verhalten des Menschen – aufeinander bezieht: „Es gibt nämlich viele, die nur Geringes erfassen, aber dennoch nicht nachlassen, dieses Geringe in Güte den Brüdern zu verkünden. Diese eilen daher zur Schar der ENGEL. Auch gibt es manche, die, von der Gabe göttlicher Freigebigkeit befähigt, die höchsten der himmlischen Geheimnisse sowohl zu erforschen als auch zu verkünden vermögen. Wozu sonst lassen sie sich zurechnen als zur Schar der ERZENGEL? Andere gibt es, die Wunderbares wirken, machtvoll Zeichen vollbringen. Wem entsprechen sie, wenn nicht dem Rang und der Schar der himmlischen KRÄFTE?“ (663)⁹⁵

95) Die Gregor-Ausgabe, nach der wir zitieren (wie Anm. 90), übersetzt „virtutes“ mit „Mächte“. Wir dagegen benützen für „virtutes“ durchweg das Wort „Kräfte“ – deshalb auch im obigen Zitat.

Das Amt, das die einzelnen Engelchöre ausüben, lässt sich geradezu ablesen aus der „Lebensform“ der ihnen zugeordneten Menschengruppe! Hören wir weiter: Diejenigen Menschen, welche die Macht haben, „aus besessenen Leibern böse Geister zu vertreiben“, entsprechen den himmlischen GEWALTEN; diejenigen, die andere zum Guten zu führen vermögen, gehören zur Schar der FÜRSTENTÜMER. Wer in Lauterkeit sich selbst regiert, ist den HERRSCHAFTEN gleich. „Wie auf einem Thron ruht der Herr“ in denjenigen, welchen der Geist der Kontemplation geschenkt ist – „was sind sie also anderes als THRONE ihres Schöpfers!“ Wer von weisheitsvollem Wissen – und das bedeutet für Gregor: wer von Liebe zu Gott und dem Nächsten erfüllt ist, gehört zu den CHERUBIM. Wessen Herz – „in Feuer verwandelt“ – auch andere entflammt in Liebe zum Schöpfer, der hat seine „Berufung“ von den SERAPHIM empfangen. (665, 667).

„Teilhabe und Teilgabe“: dieses hierarchische Prinzip des Dionysius lebt auch in Gregors neun Engelchören. Neu aber ist, dass in Gregors Darstellung jeder einzelne Engelchor in einem direkten Bezug zum Menschen steht. Gregor hat die Engelchöre dadurch dem Menschen näher gebracht! Indem er die Kräfte des Menschen auf das Wirken der Engelchöre zurückbezieht, steht er in einer Linie, die im Bild der Christus- und Himmelsleiter zum ersten Mal sichtbar wird: es ist die Linie des Fortwirkens der Erlöserkräfte in Engel und Mensch.

II.7. Die Engelchöre in der Schau Hildegards von Bingen

Die Hierarchienlehre des Dionysius Areopagita hätte nicht so nachhaltig auf das folgende Jahrtausend wirken können, wenn sie sich nicht auf eine reale geistige Wirklichkeit bezöge, die der Areopagite ins Bewusstsein der Menschen hob. Dass Sprache und Inhalt des Werkes schwer zugänglich waren, tat ihm letztlich keinen Abbruch, begünstigt durch die lateinische Übersetzung des Johannes Scotus Eriugena⁹⁶ und durch die modifizierte Engellehre Gregors des Großen.

So konnte die Neunheit der Engelchöre zu einem wichtigen Thema des theologischen Schrifttums werden. Darüber hinaus gibt die geistliche und im Hochmittelalter auch die volkssprachliche Dichtung Zeugnis von der Vertrautheit des Denkens mit den neun Engel-Ordnungen. Diese werden gesammelt als Neunheit gepriesen oder auch einzeln aufgezählt. Beispiel für die

Zum schwankenden Gebrauch der deutschen Engelchor-Bezeichnungen siehe die zwei Engelchortabellen im Anhang.

96) Eriugena übersetzte das Corpus Dionysiacum um 860, d.h. etwa 350 Jahre nach dessen Entstehen. Interessant ist Eriugenas Beurteilung des Dionysischen Werkes: er habe, so sagt er, als Übersetzer dessen Dunkelheiten nicht alle erhellen können, denn es sei (wörtliches Zitat) „ein, wie wir meinen, äußerst ausgreifendes Werk, das weit abliegt von der heutigen Denkart, vielen unzugänglich, wenigen zugänglich ist, und dies nicht wegen seines Alters, sondern zumal wegen der himmlischen Erhabenheit seiner Geheimnisse“. Zitiert nach Ruh, K. (wie Anm. 81) I, 76.

letztere Möglichkeit sei ein Gesang zum Michaelstag, der sich in einer lateinischen Handschrift des zehnten Jahrhunderts findet:

*Wie heilige Zeichen uns weisen,
erheben in eigenen Reichen
sich neunfach die himmlischen Chöre:
die Scharen der Engel,
der Erzengel Reigen,
der Chor der Archai,
die Exusiai,
die heiligen Dynameis,
die hohen Kyriotetes,
die göttlichen Throne,
die himmlischen Cherubim,
die flammenden Seraphim.“*

Zurückbezogen wird die Neunheit dieser Engelchöre nicht auf die Dreifaltigkeit, sondern auf Christus:

*„Neunfach gegliedert sind droben
die Scharen, o Christus, durch Dich.
Dein Wille lässt flammend erstrahlen
die Engel in himmlischem Dienst.“⁹⁷*

Der geistliche Dichter folgt dem System des Dionysius in der Reihung der Engelchöre; hingegen folgt er Gregor im Verzicht auf die drei Triaden, in der Zählrichtung und im Hinweis auf Christus als dem Schöpfer und Führer der Engelchöre. So können die beiden Systeme organisch, ohne gegenseitiger Abgrenzung zu bedürfen, ineinander übergehen. Zuweilen wird bewusst ein Kompromiss erstrebt, etwa im dreizehnten Jahrhundert in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine, der beide Quellen einbezieht, obgleich sie voneinander abweichen.⁹⁸ Andere Autoren des Hochmittelalters, wie zum Beispiel Thomas von Aquin und Bonaventura, halten fest am Schema der drei mal drei Engelchöre als Abbild der Dreifaltigkeit. Dass die Engelliste des Dionysius allmählich die Priorität erlangt, ist im wesentlichen Thomas von Aquin zu zuschreiben.

Wie steht die heilige Hildegard in dieser Entwicklung? Der Väter-Tradition verbunden, geht sie, wie fast alle Autoren des zwölften Jahrhunderts, von der

97) Dreves, G. M. SJ, *Analecta hymnica medii aevi*, Leipzig 1886–1922, 53, 306 f. Ebenfalls abgedruckt in Mone, F.J., *Lateinische Hymnen des Mittelalters*, Freiburg 1853–1855, 454 f. Ins Deutsche übersetzt von Schneider, J. (wie Anm. 19), 146/147 (gekürzt).

98) *Legenda aurea* (wie Anm. 48) 747.

Engellehre Gregors des Großen aus, indem sie Zählrichtung und Abfolge der Chöre von ihm übernimmt. Trotzdem ergibt sich für die Seherin ein völlig eigenes und unverwechselbares Bild. Beschreibt sie die Engelchöre doch aus ihrer Schau heraus! Nicht das äußere, nur das innere Auge kann das verborgene Geistige wahrnehmen. Hören wir ihre Hymne an die Engel aus dem letzten Buch des Scivias:

*„Preis euch, heilige Engel,
Hüter der Völker,
Deren Bild in eurem Antlitz sich spiegelt,
Erzengel, euch,
Die ihr die Seelen der Heiligen traget empor,
Euch, Kräfte und Mächte⁹⁹ und Fürstentümer,
Herrschaften, Throne,
Die zum Geheimnis der Fünffzahl ihr schließet den heiligen Ring,
Und euch, die Siegel ihr seid der Geheimnisse Gottes,
Leuchtende Cherubim, flammende Seraphim,
Lobpreis sei euch!“¹⁰⁰*

Man spürt eine starke, formende Kraft in dieser Hymne. Wir haben zwar nur einen Ausschnitt vor uns, derselbe erlaubt jedoch einen Vergleich mit dem oben zitierten Gesang zum Michaelstag. Für den Dichter des zehnten Jahrhunderts bedeutet schon die einfache Nennung der neun Engelchor-Namen Offenbarung. In Hildegards Hymne dagegen, zwei Jahrhunderte später, erwächst Offenbarung aus einer bestimmten Gruppierung der Engelchöre: statt der drei mal drei Chöre des Dionysius zählt Hildegard zwei plus fünf plus zwei Chöre. Menschennah, die Völker spiegelnd, die Seelen leitend, sind die Engel und Erzengel. Gottnah, die „Geheimnisse Gottes“ spiegelnd und besiegelnd, sind die Cherubim und Seraphim. Vom „Geheimnis der Fünffzahl“ bestimmt ist die Mittelgruppe.

Offensichtlich kommt dem Gliederungsschema 2 + 5 + 2 für Hildegard eine geistige Aussagekraft zu. Schon bei Gregor klingt dieses Schema an, jedoch als äußerliches Merkmal. Erst bei Hildegard wird es zum innerlich begründeten Gestaltungsprinzip.

Machen wir uns klar: die Hymne an die Engel ertönt, wie Hildegard sagt, „aus der Höhe“ (SC 590). Sie stammt von den Seligen des Himmels, die der Engel Lobpreis singen. Lobpreis weckt Erkenntnis. Geweckt wird Erkenntnis in den Menschen, die den Lobpreis vernehmen und die einzustimmen vermögen. So kommt der Preisgesang nicht allein aus der Höhe herab, sondern er

99) Die Übersetzung „Mächte“ bezieht sich auf die „Potestates“, die „Gewalten“.

100) WW 353, aus dem Lat. übers. von M. Böckeler. Vgl. die Übersetzungen von W. Storch, SC 593; H. Schipperges, Symphonia (mit lat. Urtext), 1995, 66–67; P. Barth (wie Anm. 17), 236–237.

führt auch in die Höhe hinauf. Das geschieht im Zeichen der zweifachen Zweifzahl, deren Doppelheit durch die Fünffzahl zur Einheit verbunden wird.

Was bedeuten diese rätselhaften Zahlen? Vor allem: was bedeuten sie als Gliederungsprinzip der Engelchöre? Wir müssen die für das Verständnis grundlegende Engelchor-Vision Hildegards befragen, die sich als sechste Schau im ersten Buch des „Scivias“ befindet.¹⁰¹

Hildegard sieht die neun Chöre der Engel in einer bestimmten Gruppierung: sie sieht zwei äußere Engelchor-Reihen, die sich in Kranzesform um fünf weitere, als Mittelgruppe erkennbare Reihen legen, die ihrerseits in Kranzesform zwei innere Engelchor-Ringe umschließen. Wenn wir Ortsbestimmungen wie „außen“ und „innen“ verwenden, so sind das nur Hilfsbegriffe, die der Klarheit dienen, die Hildegard aber nicht benötigt. Zwar gruppiert sie die Engel durch deren Situierung im Raum; sie löst den Raum jedoch sofort wieder auf, um jede Verfestigung der Raumesvorstellung zu vermeiden – handelt es sich doch nicht um den dreidimensionalen Raum im irdischen Sinn, sondern um Himmelsräume!

Statt der Ortsbegriffe setzt Hildegard ihre Zahlenbegriffe, die, wie wir sehen werden, durch die Art ihrer Verwendung symbolische Dichte erhalten. Klar abgegrenzt sind die drei Engelchor-Gruppen gegeneinander, denn jede Gruppe hat ihre eigene, bei Eins beginnende Zählung, wodurch das 2 + 5 + 2-Schema deutlich hervortritt. Dieses Schema bezeichnet keinen Zustand, sondern ein Geschehen. „Reihen“ oder „Heere“ von Engeln (lat. *acies*) formen sich zu „Kreisen“ oder „Kränzen“ (lat.: *corona*). Es sind konzentrische Kreise um eine Mitte, die jedoch nicht genannt und nicht beschrieben wird. Der Mittelpunkt – Gott – ist ja nicht nur innen, sondern außen zugleich! Er ist auch in den Kreisen der Engelchöre – er ist überall!

Gott ist in höchstem Maße gegenwärtig durch seine Stimme. Hildegard nennt sie die „Stimme vom Himmel“. Dass es sich um die Stimme Gottes handelt, geht aus deren eigenen Aussagen hervor: „*Ich habe die Sonne gemacht ...*“ (WW 180). Durch die Gottesstimme wird die Vision überhöht zur Audition. Die Stimme deutet die Schau, so dass jeder einzelne Zug seinen Sinn gewinnt und nichts zufällig erscheint. Auch die Aufteilung der Engel in die drei Gruppen von 2 + 5 + 2 Chören erhält durch die Stimme eine Begründung, die im äußeren Schema das innere Gestaltungsprinzip erkennbar werden lässt.

Zuerst lenkt die Gottesstimme den Blick der Seherin auf die beiden äußeren Chöre – auf die ENGEL und ERZENGEL: „*Du siehst in der Höhe himmlischer Geheimnisse die beiden Reihen erhabener, in großer Herrlichkeit leuchtender Geister. In der entrückten Höhe, die Fleischesblick nicht durchdringt, die aber der Blick des innerlichen Menschen durchschaut, wird dir die Bedeutung dieser beiden Reihen klar. Sie sinnbilden, dass Leib und Seele des Menschen Gott dienen müssen,*

101) WW 141–145 bzw. SC 91–100.

bei dem ihnen mit den Himmelsbürgern das Licht ewiger Beseligung leuchtet.“ (WW 142).

Eine erstaunliche Aussage! Nicht Gott wird durch die Engelchöre gespiegelt, wie Dionysius es darstellt, sondern der Mensch – der Mensch in seiner Grundbefindlichkeit als Doppelwesen, aus Leib und Seele bestehend!

Die Zweizahl weist auf Getrenntes, auf Spaltung dessen, was einst Einheit war. Sie weist aber auch auf fruchtbare Polarität, auf das Entstehen der Schöpfung, auf die Offenbarung der Welt. Als Bürger dieser Welt wird der Mensch auf Gott verwiesen durch die Aussage, „dass Leib und Seele Gott dienen müssen“. In welchem Bezug stehen die Engel und Erzengel zu dieser an den Menschen gerichteten Forderung? Sie „sinnbildern“ deren Notwendigkeit! Wie geschieht das? Sie bilden in sich selber ab, auf welche Weise die Zweiheit Einheit werden kann: durch die Ausrichtung auf Gott! Wie wird diese innere Haltung mitteilbar? Durch Bilder aus der sinnlichen Welt, das heißt: durch Symbole. Eng verbunden mit der Deutung, welche die Gottesstimme der gesamten Chorgruppe – hier: den Engeln und Erzengeln – gibt, ist also Aussehen beziehungsweise Erscheinung der einzelnen Engelchöre. Wie werden dieselben von Hildegard geschildert?

Beide Chöre, sowohl die Engel als auch die Erzengel, haben Menschengesichter, in denen sich „die Schönheit des vernünftigen Geistes offenbart.“ In den Gesichtern der Engel erscheinen weitere Menschengesichter, was darauf deutet, dass diese himmlischen Geister der „Menschen Handlungen in sich selber Gott darstellen.“ Sie „achten auf die Erfüllung des göttlichen Willens in den Menschen“, gedrängt von der eigenen „Sehnsucht, den Willen Gottes zu erfüllen“. (WW 142). Auch die Erzengel sind „in der Sehnsucht ihres Erkennens auf den Willen Gottes hingerichtet“. In ihren Gesichtern leuchtet das Bild des Menschensohnes auf, was darauf deutet, dass sie „auf eine ganz reine Weise das fleischgewordene Wort Gottes verherrlichen“. Da sie „die verborgenen Ratschlüsse Gottes schauen“, durften sie „durch ihre Botendienste dem Geheimnis der Menschwerdung den Weg bereiten“. (WW 142).

Die Flügel der Engel und Erzengel weisen auf ihre, des Menschen Maß übersteigenden Kräfte. Indem sie dieselben ganz und gar in den Dienst Gottes stellen, dienen sie zugleich dem Menschen. Hierin liegt die Antwort auf die obige Frage nach dem Bezug zwischen den zwei Engelchören und der Notwendigkeit, dass Leib und Seele des Menschen Gott dienen. Die Doppelheit der Chöre und die Doppelheit von Leib und Seele entsprechen sich. Indem nun die Doppelheit der Chöre sich zur Einheit zusammenschließt im Dienste Gottes, empfängt der Mensch, der die Gnade dieses Dienstes erfährt, die Kräfte, in gleicher Einheit – in der Einheit von Leib und Seele – Gott zu dienen.

Hildegard hat nur Antlitz und Flügel der Engel und Erzengel beschrieben. Sie betont, dass „Weiteres von ihrer Gestalt“ nicht zu erkennen ist, „denn viele tiefe Geheimnisse umschließt das Sein der Engel und Erzengel, die der vom sterblichen Leibe beschwerte Menschenverstand nicht zu begreifen vermag“. (WW 142). Diese Aussage zeigt, dass auch der Verzicht auf Darstellung eine Sprache ist. In umso höherem Maß muss das Dargestellte als Sprache verstanden werden!

Selbst wenn es befremdet, darf es nie als Dekoration abgetan werden. Die Sprache der Symbole kennt keine Dekoration.

Die beiden äußeren Engelchor-Reihen schließen sich, wie wir wissen, in Kranzesform um fünf weitere Reihen von Engelchören. Die Gottesstimme erklärt: *„Das bedeutet, dass Leib und Seele des Menschen die fünf Sinne, die durch die fünf Wunden meines Sohnes gereinigt sind, mit starker Kraft zügeln und auf den geraden Weg der inneren Gebote leiten müssen.“* (WW 142).

Diese Deutung durch die Gottesstimme führt mitten ins „Geheimnis der Fünzfahl“ (WW 353), das eingangs bei der Betrachtung von Hildegards „Hymne an die Engel“ schon anklang. Beschlossen liegt dieses Geheimnis – so enthüllt die Gottesstimme – in der Rückbeziehung der Engelchöre auf die „fünf Wunden“ Christi, die ihrerseits auf die „fünf Sinne“ des Menschen bezogen sind. Gott – Mensch – Engelchöre werden zusammengeschaut und in gegenseitigen Bezug gesetzt durch das Symbol der Fünzfahl. *„Durch Christi Wunden seid ihr heil geworden“*, heißt es im 1. Petrusbrief (2,24). Das Erlösungswerk Gottes, für das die Fünzfahl der Wunden steht, gilt ja dem Menschen! Die fünf menschlichen Sinne, welche den Bezug zur Außenwelt herstellen, führten einst zum Fall des Menschen – gereinigt durch Christi Opfer tat, durch das Blut Christi, führen sie zum Aufstieg zu Christus, wenn sie „von Leib und Seele“ umgriffen, „auf den geraden Weg der inneren Gebote“ geleitet werden.

Was also drückt sich aus in der Anordnung der fünf Engelchöre? Es ist der Heilsweg des Menschen! Es ist der *„Weg der inneren Gebote“*, der durch die Fünzfahl aufscheint. Die durch Christi Blut gereinigten fünf Sinne des Menschen sind fähig geworden zur Erkenntnis. Indem der Mensch die Bedeutung der fünf Wunden erkennt, erkennt er auch den *„Weg der inneren Gebote“*, der durch des Erlösers Wunden eröffnet wurde.

Die fünf Engelchöre sind unmittelbar am Erlösungswerk beteiligt. Sie tragen zu dessen Fortwirkung bei. Wie das geschieht, wird uns die nähere Betrachtung der fünf Chöre zeigen.

Die *„Geister der ersten Reihe“*, die KRÄFTE-Engel oder VIRTUTES, haben Antlitze wie Menschen und blitzen in hellem Glanz. Ob sie Flügel haben, wird nicht erwähnt, dafür aber ein anderes entscheidendes Kennzeichen: nämlich ihre innige Beziehung zum Menschen. Die Gottesstimme erklärt: *„Sie steigen auf in den Herzen der Gläubigen und bauen in ihnen mit brennender Liebe den hohen Turm ihrer Werke. So spiegeln sie in ihrem geistigen Sein die Werke der Auserwählten und führen diese durch ihre Kraft zum guten Ende hellleuchtender Seligkeit. Wenn nämlich den Auserwählten die Klarheit innerer Erkenntnis aufgeht, so schüt teln sie alle Bosheit ihrer Sünden ab wegen des Lichtes, das von den ‚Kräften‘ nach meinem Willen auf sie herabstrahlt und sie umleuchtet. Tapfer kämpfen sie wider die Nachstellungen des Teufels. Alle diese Schlachten wider die höllische Heerschar stellen die Kräfte unaufhörlich Mir, ihrem Schöpfer, dar. Denn die Menschen tragen in sich den Entscheidungskampf der Bejahung und Verneinung.“* (WW 143).

Aus dem Innern des Menschen also kommen die Virtutes-Engel! Sie sind tätig im Menschen, denn sie bauen dessen Werke zum Turm auf; sie vollenden die Werke, indem sie dieselben spiegeln. Was ist damit gemeint? Die Virtutes-Engel wecken Erkenntnis im Menschen! Sie entzünden, selbst von „brennender Liebe“ erfüllt, auch im Menschen Kräfte der Liebe. Und sie entfachen Kräfte des Willens, die den Menschen zur Unterscheidung und zum Handeln befähigen. Der „Weg der inneren Gebote“ rückt dadurch in helles Licht.

Denken, Fühlen und Wollen des Menschen sind den Virtutes-Engeln so innig verbunden, dass Engel-Schilderung und Menschenschilderung unversehens und fast unvermerkt ineinander übergehen. Erinnern wir uns an die Äußerung Hildegards: *„Der Engel ist mit dem Menschen so eins wie die Stimme mit dem Wort!“*¹⁰² Dass Gregor in seiner 34. Evangelien-Homilie die Virtutes-Engel durch Vertauschung der Chöre zu den menschnahen Engeln und Erzengeln rückte, hatte – schon über ein halbes Jahrtausend vor Hildegard – zukunftsweisende Bedeutung.

Die „Geister der zweiten Reihe“, die GEWALTEN oder POTESTATES sind von solch strahlender Helligkeit, dass ein Mensch sie nicht anzuschauen vermag. Sie deuten auf die Macht Gottes und auf die Ohnmacht der Sterblichen. (WW 143). Gottesfurcht können die Potestates lehren!

Die „Geister der dritten Reihe“, die FÜRSTENTÜMER oder PRINCIPATUS, lenken den Blick zurück zum Menschen. Sie besitzen keine Flügel. Ihre Häupter aber, die wie Menschenhäupter wirken, tragen Feuerflammen: Die „Gnade des Heiligen Geistes“ waltet über ihnen! Sie sind „Urbilder derer, die aus Gottes Gabe in der Welt über die Menschen herrschen.“ ... Diese sollen auf Christus schauen, „ihre Regierung nach seinem Willen zum Nutzen der Menschen führen“ und „in der Kraft der Gerechtigkeit verharren.“ (WW 143). Auch hier ist der fast unmerkliche Übergang von der Engelchor- zur Menschenschilderung zu beobachten. „Urbild“ und Abbild gehören zusammen!

Ging es im dritten Engelchor um das rechte Herrschen, so geht es im vierten Engelchor um das rechte Gehorchen. HERRSCHAFTEN oder DOMINATIONES heißen „die Geister der vierten Reihe“. Sie sind ungeflügelt und tragen einen Helm über dem menschenähnlichen Antlitz. Die Miniatur, die dem Rupertsberger Scivias-Kodex beigegeben ist, lässt sie mit einer Rüstung bekleidet sein, obgleich der Text eine solche nicht erwähnt. Aber Ritter Christi sind sie! Das rechte Gehorchen kann nur gelingen in der Nachfolge – und das bedeutet: in der Nachahmung – des Herrn.

Die Diskrepanz, die sich zwischen den menschnahen Geistern der ersten, dritten und vierten Reihe einerseits und den, über menschliches Begreifen hinausgehenden Geistern der zweiten Reihe andererseits auftut, wird überbrückt und versöhnt durch „die Geister der fünften Reihe“, die THRONE. Zwar haben diese nichts Menschenähnliches an sich; nur ein Glühen, dem

102) Siehe das Kap. „Von der Natur der Engel“.

Morgenrot gleich, ist zu erkennen. Die Throne deuten auf das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Im Text heißt es darüber: *„Ihre Erscheinung will besagen, dass die Gottheit sich zur Menschheit neigte, als der Eingeborene Gottes zum Heile der Menschen einen Menschenleib anzog, unberührt von aller Menschenschuld. Denn vom Heiligen Geist empfangen, nahm Er ohne jeden Makel der Befleckung Fleisch an aus der Morgenröte, aus der seligen Jungfrau“* (WW 144).

Das Bild der Morgenröte ist eines der schönsten Mariensymbole im zwölften Jahrhundert. Es bezeichnet nicht das Licht selbst, sondern das kommende Licht, das seine Strahlen vorauswirft – den Erdenstoff mehr und mehr durchdringend und verwandelnd. So deuten die Throne auf Christi Menschwerdung durch den Widerschein des ungeschaffenen Lichtes im geschaffenen. Himmlisches und Irdisches schließen sich dadurch zusammen.

Was können die Throne lehren? Sie lehren die Erkenntnis der Liebe Gottes – einer Liebe, die in der Menschwerdung des Sohnes Gestalt annimmt. Was ist des Menschen Antwort? Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten! Christus-Nachfolge ist die Antwort, die in der Erfüllung des doppelten Liebesgebotes sich kund tut.

Die zwei innersten Engelchor-Kränze weisen darum auf die beiden höchsten Gebote: auf Gottes- und auf Nächstenliebe. Die Gottesstimme erklärt: *„Dass die fünf mittleren Engelchor-Kränze „zwei weitere Reihen in Form eines Kranzes umschließen, deutet darauf hin, dass die Gläubigen, die – im Wissen um die Erlösung durch die fünf Wunden des Sohnes – die fünf Sinne ihres Leibes auf das Himmlische richten, zur Liebe Gottes und des Nächsten hineilen. Denn in dem Maße, wie sie das eigene Herzensbegehren hintansetzen und ihre Hoffnung allein auf das Ewige richten, umkreisen sie mit jeglicher Zuneigung des Geistes Gott und den Nächsten in der Liebe.“* (WW 144).

„Die Geister der ersten Reihe“, die CHERUBIM, sind „voller Augen und Flügel“. Ihr ganzes Wesen liegt in dieser Vielzahl beschlossen, denn „nichts Weiteres ist von ihrer Gestalt zu erkennen.“ Zum Flug in die himmlischen Höhen erhoben“ sind ihre Flügel im „innersten Hinstreben“ zu Gott. Die Cherubim „sinnbilden das Wissen Gottes“, weil sie „die Mysterien himmlischer Geheimnisse schauen“.

Nicht allein nach oben – auch nach unten sind die Cherubim gerichtet. Denn in der Vielzahl ihrer Augen erscheinen Spiegel und darin Menschengesichter – in jedem Auge eines. Es sind die Gesichter derjenigen Menschen, die – gleich ihnen – „die Flügel ihrer Herzenssehnsucht in gutem und gerechtem Streben auf den spannen, der über allen ist.“ Gemeinsam ist der Flug!

„Die Geister der zweiten Reihe“, die SERAPHIM, „brennen wie Feuer“. Auch von ihrer Gestalt ist nichts zu erkennen außer den „sehr vielen Flügeln“. Auf diesen erscheinen, wie in einen Spiegel eingezeichnet, die Sinnbilder aller Rangstufen der verschiedenen Stände in der Kirche.“ Durch die Symbole auf den Flügeln sind die Seraphim bezogen auf jene, die mit den Symbolen gemeint sind – nämlich „die weltlichen und geistlichen Würden, die in dem geheimnisvollen Leben der Kirche in vieler Reinheit blühen, denn in ihnen of-

fenbaren sich wunderbar die geheimen Ratschlüsse Gottes“. Die Seraphim sind an solcher Offenbarung mitbeteiligt, entzünden sie doch – „selbst in flammender Liebe brennend“ – solche Liebe auch in den weltlichen und geistlichen Würdenträgern, die das Leben der Kirche bestimmen.

So sind Seraphim und Cherubim nach oben und unten zugleich gerichtet – die Liebe zu Gott und die Liebe zum Menschen in sich vereinigend. Gemeinsam ist der Flug von Engel und Mensch zu Gott!

Dass diese Gemeinsamkeit jedoch ständig neu errungen werden muss, zeigt der abschließende Satz, der einem Wunsch Ausdruck gibt: „*Mögen alle, die mit der Aufrichtigkeit eines reinen Herzens liebend das himmlische Leben suchen, in Liebe zu Gott entbrennen, Ihn mit ganzer Begier umfassen, damit sie zu den Freuden derer gelangen, die sie gläubig nachahmen.*“ (WW 144).

Die neun Engel-Ordnungen in Hildegards Engelchor-Vision offenbaren sich nicht nur dem inneren Auge, sondern auch dem inneren Ohr: sie tönen! Die Gottesstimme erklärt: „*All diese Reihen tönen, wie du hörst, in jeglicher Art von Musik und künden in wundersamen Harmonien die Wunder, die Gott in heiligen Seelen wirkt – ein Hochgesang der Verherrlichung Gottes.*“ (WW 141+145). Zwei Mal erscheint dieser Satz – zu Beginn und am Ende der Vision, gleichsam als Rahmen um die Schau gelegt. Die Engelchöre haben – so wird deutlich – durch ihren Lobpreis teil an den Wundern, die Christus in den gläubigen Menschen wirkt. Denn der Lobpreis der Engel weckt, wie wir wissen, auch den Lobpreis der Menschen – Gemeinschaft stiftend zwischen Engel und Mensch! Noch mehr: indem der Lobpreis „der Verherrlichung Gottes“ dient, eint er die Preisenden – Engel und Mensch – mit dem, der das Preisen bewirkt: mit Gott.

Fassen wir zusammen. Die Engelchöre Hildegards spiegeln, so wurde deutlich, durch ihre äußere Erscheinung und durch ihre Anordnung in 2 + 5 + 2 Gruppen einen inneren Weg, einen Heilsweg, der den Menschen in seiner Zweiheit als Leib-Seele-Wesen erfasst und im Zeichen der Fünffzahl – das heißt: der Erlösung durch Christus – zu einer neuen höheren Zweiheit führt. Die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe, die sich in den Cherubim und Seraphim offenbart, steht für diese neue Zweiheit, die auf Einheit hin angelegt ist. Denn durch die Liebe des Erlösers, die sich seinen Geschöpfen mitteilt, indem er dieselben in sein Wirken einbezieht, wird die Zweiheit gewandelt werden zu einer alles umfassenden Einheit von Himmel und Erde. Diese Einheit leuchtet im Zielbild des himmlischen Jerusalem auf. Künftige Gemeinschaft von Engel und Mensch führt zu diesem Ziel auf dem von Christus gebahnten Weg der Seele.

Was bei Gregor begann: die unter christologischem Aspekt erfolgende Rückbeziehung der Engelchöre auf den Menschen, hat sich bei Hildegard in höchstem Maße verinnerlicht. Wir sind damit im Bereich der Krypta-Fresken.

Eine Erläuterung dessen, was mit dem Terminus „Verinnerlichung“ in unserem Zusammenhang gemeint ist, ergibt sich aus einer Zusammenschau der

drei betrachteten Engelchor-Systeme. Obgleich alle drei eine Verbindung zwischen Gott und Mensch herstellen, tun sie es doch auf verschiedene Weise.

Die Engel-Hierarchien des DIONYSIUS AREOPAGITA spiegeln in ihren drei Triaden das Geheimnis der göttlichen Trinität, das sich in drei hierarchischen Kräften offenbart, welche – empfangen und weitergeleitet durch die himmlischen Geister – auf- und niedersteigen.

Die Engelchöre GREGORS DES GROSSEN haben Vorbild-Funktion, indem sie – unter dem Aspekt ihres jeweiligen Amtes – die Gläubigen zur „Nachahmung“ auffordern und dadurch geistlichen „Nutzen“ vermitteln.

Die Engelchöre HILDEGARDS VON BINGEN spiegeln – Erkenntnis und Kräfte weckend – den Heilsweg der Menschenseele, der im Zeichen von Christi Erlösungstat steht und Gemeinschaft zwischen Engel und Mensch stiftet.

Der Vergleich dieser drei Systeme zeigt eine fortschreitende Verinnerlichung, die nicht zuletzt in der Gliederung der Chöre zum Ausdruck kommt: nämlich im Wandel von der streng trinitarisch bestimmten Gliederung des Dionysius zu einem Kräftegefüge bei Hildegard, das sich auf den Opfertod Christi und auf die Aneignung der Erlöserkräfte durch den Menschen im Licht der Engel bezieht. Nicht um Subjektivierung christlicher Inhalte handelt es sich also (wie zum Beispiel in der deutschen Romantik), sondern um ein inneres Sich-Verbinden oder ein Verbunden-Werden des Menschen mit den objektiven christlichen Heilstatsachen unter dem Beistand der Engel.¹⁰³

Wir haben das Phänomen der Verinnerlichung, das im zwölften Jahrhundert und besonders bei Hildegard von Bingen einen Höhepunkt erreicht, von verschiedenen Seiten her aufgezeigt. Ein Aspekt aber wurde bis jetzt noch nicht näher betrachtet: es ist der mythische. Darum soll der Mythos vom Engelsturz unsere Engelbetrachtung abschließen. Auch dieser Mythos wird ganz und gar verinnerlicht vor unseren Augen erscheinen, indem er nämlich in das Zielbild der „Zehnten Hierarchie“ einmündet, das im frühen und im hohen Mittelalter die Engel- und Menschenkunde krönt.

103) Dass die Verinnerlichung als Gestaltungsprinzip mit der jeweiligen Bewusstseinsituation bzw. mit dem Bewusstseinswandel des Menschen zusammenhängt, sei nur angedeutet, ohne dass wir darauf eingehen können.

II.8. Engelsturz und Zehnte Hierarchie

„Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden?“

Paulus im 1. Brief an die Korinther, Kapitel 6,3

„Der Mensch wird den Chor der gefallenen Engel auffüllen;
und so steht er auch in der Verteidigung der guten Engel.“

Hildegard von Bingen in WM 257

In der Bibel wird der Engelsturz nicht beschrieben; in apokryphen Schriften zum Alten Testament indessen ist er zu finden.¹⁰⁴ Andeutende Hinweise im Neuen Testament bezeugen, dass die Vorstellung eines geistigen Geschehens, wie der Engelsturz es darstellt, in damaliger Zeit geläufig war. Denn ohne Rückbeziehung auf dieses Geschehen wären Anspielungen wie die folgenden nicht verständlich – etwa die Worte Christi Jesu an seine Jünger: „*Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel stürzen!*“ (Luk. 10,18) oder die Aussage im 2. Petrus-Brief, dass Gott von Strafe selbst „*Engel nicht verschont habe, die gesündigt hatten*“ (2. Petr. 2,4).¹⁰⁵

Ursache und Zeitpunkt des Engelsturzes werden von den einzelnen Überlieferungen verschieden dargestellt, was ihrem mythischen Charakter entspricht. Der Sturz kann der Erschaffung Adams vorausgehen oder ihr folgen. Er kann zurückgeführt werden auf die Vereinigung abtrünniger Engel mit Menschenfrauen, wodurch das Geschlecht der Riesen entstand; oder er kann sich herleiten von der Weigerung Luzifers, Gott als Schöpfer in seinem Geschöpf Adam anzubeten. In diesem letzteren – vielleicht zum Teil schon christlich gefärbten Motiv erscheint der eigentliche Urgrund des Engelsturzes, der in fast allen Überlieferungen zum Ausdruck kommt: durch *superbia* – Hochmut, Vermessenheit, Auflehnung gegen Gott, wurde er hervorgerufen.

Vom ersten Engel, den Gott geschaffen hatte, ging die Selbstüberhebung aus: von Luzifer, dessen Name „Lichtbringer, Lichtträger“ bedeutet. Gott hatte ihn herrlicher als die anderen Engel gemacht und ihn zum Führer des Engelheeres bestimmt. Als Luzifer aber sein wollte wie Gott, riss er durch sei-

104) Siehe (1) die äthiopische Fassung des Henoch-Buches (Kap. 6–16), die zwischen 200 v. Chr. und 100 n. Chr. entstanden sein dürfte. (Rießler, P., *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel*, Augsburg 1928, 358–366). – (2) *Leben Adams und Evas*, Abschn. 14 und 15. (Rießler, P., ebd. 671–672). – (3) Bezold, C., *Die Schatzhöhle – MĒ ĀRATH GAZZĒ*, syrischer Text und arabische Version, Leipzig 1883–1888, 2 Bde; Neudruck in Bd. 1, Amsterdam 1981, 4. (Ebenfalls abgedruckt von Rießler, P., ebd. 945). – Die „Schatzhöhle“ ist etwa im 6. Jahrh. entstanden als ein Erzeugnis des syrischen christlichen Morgenlandes. Die Schrift ist der Schule Ephrāms des Syrers zuzuschreiben, geht aber in der vorliegenden Gestalt nicht auf diesen als Verfasser zurück.

105) Weitere Beispiele: Joh. 8, 44; Judas 6; Offbg. 12, 7–9.

Das AT spielt auf den Engelsturz nicht an. Zwei Stellen jedoch wurden von der Patristik in übertragenem Sinn auf den Sturz Luzifers bezogen: Jes. 14, 12–15 („*O, wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzgestirn, Sohn der Morgenröte!*“) und Ez. 28, 12–19.

nen Fall einen Teil der Engelscharen mit sich ins Verderben. Denn der Herr ließ die Aufrührer durch seinen Erzengel Michael in die äußerste Finsternis stürzen. Bildhaft steht im frühen und hohen Mittelalter für diese Finsternis der lichtlose Norden; auch ein Ort unter der Erde – wenn diese schon bestand – oder die „Lüfte“ können die Stätte der Abtrünnigen versinnbildeln.

Mit größter Anschaulichkeit schildern frühmittelhochdeutsche Dichter des elften und des beginnenden zwölften Jahrhunderts den Engelsturz. In der „Wiener Genesis“ zum Beispiel wird berichtet, dass *„einem Unwetter gleich, drei Tage und drei Nächte lang die verlorenen Engel vom Himmel herniedergeregnet“* seien.¹⁰⁶

Die Motivation für den Engelsturz – nämlich die Hoffart Luzifers, der sich Gott ebenbürtig oder sogar überlegen dünkt – wird mehr und mehr innerlich begründet. So heißt es in den „Vorauer Büchern Mosis“ vom ersterschaffenen Engel: *„Er war ein Lichtgefäß des Himmels; doch wenig freute er sich dessen. Er zog seine Augen von Gottes Geheimnis ab und erschaute sich selber; das musste er notwendig entgelten.“*¹⁰⁷

Einen Höhepunkt erreicht die Umwendung des Engelsturz-Geschehens auf geistig-seelische Bereiche bei Hildegard von Bingen. Im Scivias zum Beispiel wird von Luzifer gesagt: *„Im Vertrauen auf sich selbst glaubte er, beginnen zu dürfen, was er wolle, und vollbringen zu können, was er beginne. So gab er die Ehre nicht dem, der auf dem Throne sitzt, dem er sie als seinem Schöpfer schuldete, sondern sich selbst. Das war seine Hinkehr zum Bösen.“* Und über die Engel von Luzifers Gefolge lesen wir: *„Sie schauten auf Gott nicht mit dem Blick erkennender Liebe, sondern mit dem Verlangen, sich über Ihn, den sie nicht kennen wollten, emporzuschwingen. ... Sie kehrten sich von Ihm ab und steuerten dem Norden zu, hinweg aus seinem Anblick.“* (WW 222).

Der innere Vorgang der Auflehnung gegen Gott wird äußerlich sichtbar im Erlöschen des strahlenden Lichtes, das von den abtrünnigen Engeln einst ausgegangen war: sie wurden „schwarz wie Kohle“. Auch in Luzifer erlosch der blitzende Lichtglanz. *„Er selbst zerstörte in sich die innere Schönheit, deren Erkenntnis ihm zum Guten hätte dienen sollen.“* (WW 222).

Deutlich wird: die Engelrebelln – von Gott mit Willensfreiheit begabt – haben die Finsternis, in die sie fallen, selbst erzeugt. Durch den Engelsturz ist, so bringt die heilige Hildegard zum Ausdruck, diese Finsternis überhaupt erst entstanden! (WW 99).

106) De Boor, H., Die deutsche Literatur: Texte und Zeugnisse: Mittelalter, 1. Teilbd., München 1988, 34, Vers 70–78. (Aus dem Mittelhochdeutschen übers. von H. de Boor). – Die Wiener Genesis entstand vor 1075, von einem Geistlichen aus den österreichischen Alpenländern verfasst.

107) De Boor, H., a.a.O., 42, Vers 65–70. – Die Vorauer Bücher Mosis wurden um 1130/40 von einem unbekanntem Verfasser in Österreich gedichtet. Vergl. Alt-sächsische Genesis (H. de Boor: a.a.O., 13–17, Vers 1–104), um 830–840 von einem sächsischen Geistlichen (jedoch nicht von dem Dichter des Heliand) geschrieben.

Wir sehen: es geht im Engelsturz-Mythos um nichts Geringeres als um den Ursprung des Bösen. Dass Geister von hohem Rang unter den gestürzten Engeln sind (wie einzelne Stellen in den neutestamentlichen Briefen andeuten¹⁰⁸), zeigt, welch große geistige Macht dem Bösen zu eigen ist.

Nicht alle Engel folgten Luzifers Verführung. Viele blieben – aus freiem Willen – Gott treu. Aus ihnen bildeten sich die neun Engel-Hierarchien. Dennoch war die Harmonie der Schöpfung erschüttert. Das kommt ergreifend zum Ausdruck in dem um 1175/80 entstandenen sogenannten Hildegard-Gebetbuch: inmitten der Medaillons, die das Sechstageswerk darstellen, erhebt sich der Thron Luzifers, des einstigen Lichtträgers – leer.¹⁰⁹ Ein Blatt des späten vierzehnten Jahrhunderts zeigt sogar sechs leere Sitze im Himmel, zur Linken Gottes, die auf den Engelsturz und damit auf die Erschütterung weisen, welche dieses Ereignis im Himmel verursacht hat.¹¹⁰

Über tausend Jahre lang beschäftigt sich das schauende und erkennende Denken des Menschen mit dem Engelsturz. Die Antworten, die während dieses Jahrtausends gegeben werden, enthalten, trotz vielfacher Abwandlung, immer die gleiche überwältigende Botschaft: Gott bestimmte die Menschen dazu, die Reihen der verlorenen Engel aufzufüllen. So findet sich zum Beispiel bei Anselm von Canterbury, einem der größten und einflussreichsten Theologen an der Wende vom elften zum zwölften Jahrhundert, der monumentale Satz: *„Es steht fest, dass Gott beschlossen hat, aus der menschlichen Natur, die er sündelos geschaffen, die Zahl der gefallenen Engel zu ersetzen.“*¹¹¹

Auch der Mensch jedoch fiel. Deshalb wurde der Gottessohn Mensch! Denn nur ein „Gott-Mensch“, so heißt es bei Anselm von Canterbury, konnte den gefallen Menschen erlösen (97/99). Die Inkarnation Christi antwortet somit auf einen doppelten Fall: auf den der Engel und auf den des Menschen. Neu erhoben und geadelt wurde der Mensch, als Christus den Leib des Menschen „zu seinem Gewande“ machte. Gotteskräfte lagerte der menschengewordene Gott in die sterbliche Hülle ein. Dazu äußert sich die heilige Hildegard in Worten, die einem Hymnus gleichen: *„O wie überwältigend ist die Freude, dass Gott geruht hat, Mensch zu werden: Er, der als Gott in den Engeln west, ist menschlich im Menschen! Deswegen hat Gott den Menschen zu seinem Gewande und zu der Vollzahl bestimmt, die nimmer vom Menschen weichen wird.“* (WM 235). Christus ist sowohl im Engel als auch im Menschen gegenwärtig, jedoch auf verschiedene Weise, weil die Fassungskraft beider verschieden ist. Er west im Engel als Gott, im Menschen aber als der menschengewordene Heiland, der durch seinen Erlösertod den Heilsweg eröffnet, der den Menschen befähigt, die Bestimmung zu erfüllen, die Gott ihm gab: nämlich die verlorenen Engel zu ersetzen. Das Wort „Vollzahl“, das eine Gesamtheit ausdrückt, deutet auf dieses Ziel hin.

108) Siehe z. B. Eph. 6, 12; Kol. 1, 15; Judas 6.

109) Hildegard-Gebetbuch, Faksimile-Ausgabe, Wiesbaden 1982, fol. 1v.

110) Christherre-Chronik, München, St. B. Cgm. 4, fol. 7v; RDK, Art. Engelsturz, 639.

111) Anselm von Canterbury (wie Anm. 14) 51.

Eng verwandt mit dem Begriff der „Vollzahl“ ist die Zehnzahl, die zur Bildung der Vollzahl beiträgt. Hildegard nennt den erlösten Menschen nämlich den „vollwertigen Zehner, der all dies durch die Kraft Gottes vollbringt.“ (WW 232). Und an anderer Stelle formuliert die Seherin: „Der Mensch ist der zehnte Chor, den Gott in sich selbst im Urstand der Schöpfung der verlorenen Engel wiederhergestellt hat. Sein Menschtum ist die Burg, in der jene wandeln, die der zehnte Chor sind.“ (WM 166). Das Bild der Schutz und Rettung gewährenden Burg drückt aus: allein die Menschwerdung des Gottessohnes befähigt den Menschen, zum zehnten Chor, zur zehnten Hierarchie emporzuwachsen.

Die Bezeichnung „Zehnte Hierarchie“ bedarf einer Erklärung. Sie hat eine doppelte Wurzel, indem sie sich einerseits aus der mittelalterlichen Engelkunde herleitet, andererseits aus einer auf die Antike zurückgehenden Zahlensymbolik, die durch die biblisch-christliche Überlieferung besondere Leuchtkraft gewann.

Blicken wir zunächst auf die Engelkunde. Wir haben uns mit der Hierarchienlehre des Dionysius Areopagita vertraut gemacht; so können wir das Bezogen-Sein der Zehnten Hierarchie auf die neun Chöre der treu gebliebenen Engel leicht erkennen. Zwar wird der zehnte Chor nicht immer mit dem Zahlensymbol benannt, vor allem nicht vor der Systematisierung der Engelchöre durch Dionysius Areopagita um 500. Was mit dem zehnten Chor gemeint ist, kann jedoch umschrieben werden; so formuliert zum Beispiel Augustinus 421 in seinem „Handbüchlein“: „Das, was im Himmel ist, wird dann erneuert, wenn die Lücke, die durch den Fall der Engel entstand, aus der Zahl der Menschen wieder ausgefüllt wird.“¹¹²

Die Zehn als Zahl der irdischen Fülle weist auf das Göttliche im Kosmos. „Unser höchstes Glück liegt in der Zehnzahl, weil sie zur Eins zurückkehrt“, sagt Augustinus.¹¹³ Das heißt: der Gedanke der Wiederherstellung des Menschen auf höherer Stufe durch die Rückkehr zur Eins, nämlich zu Gott, prägt die Zehnzahl. Solche Rückkehr lässt die Zehnte Hierarchie entstehen, durch welche die seit der Ursünde verletzte Harmonie des Kosmos ihre Neubegründung erfährt.

Eine überraschende Verbindung zur Zahlensymbolik, insbesondere zur Symbolik der Zehnzahl, wird durch Papst Gregor den Großen hergestellt. Das geschieht durch seine auf den 29. September 591 datierte Homilie, in welcher er die Neun-Engelchor-Lehre auf das Lukas-Gleichnis von den zehn Drachmen¹¹⁴ bezieht (Lk. 15,8–10).¹¹⁵

Dieses Gleichnis lebt aus der Symbolik der Zahlen. Eine Frau, so wird erzählt, besitzt zehn Drachmen, von denen sie eine Drachme verliert. Sie zündet einen Leuchter an, fegt das Haus und sucht sorgfältig, bis sie diese findet.

112) TKV IV, 15, München 1964 (Enchiridion XVI, 62).

113) Augustinus, Sermo 264, 5; En. in Ps. 150,1; Ep. 55, 15 (28); zit. von Heiler, F., Erscheinungsformen und Wesen der Religion, Stuttgart 1961, 171.

114) Drachme: altgriechische Silbermünze, die dem altrömischen Denar – „Zehner“ – entspricht (weshalb Luther das Wort mit „Groschen“ übersetzte).

115) F.C. 28/2, 650–653, Freiburg/Br. 1998.

Darauf ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen herbei, damit diese ihre Freude teilen.

Gregor sieht Gott selbst und Gottes Weisheit in jener Frau des Gleichnisses. Die neun Drachmen, welche der Frau verbleiben, sind die neun Engelchöre. Die zehnte Drachme deutet Gregor als den Chor der Menschen, der durch Sünde verloren ging. Wieder gewonnen wird er durch die Menschwerdung des Gottessohnes – dargestellt im Bild des Leuchters, den die ewige Weisheit entzündet. Verbunden damit ist ein innerer Läuterungsvorgang im Menschen, den das Fegen des Hauses zum Ausdruck bringt. Der Vorgang setzt ein, sobald das Licht des menschengewordenen Gottes erstrahlt, denn dadurch wird, wie Gregor sagt, „unser Gewissen vollständig aufgerüttelt“ (651).

Gregor stellt durch diese Worte einen Bezug her zwischen der Menschwerdung Christi und der Selbsterkenntnis des Menschen. Nimmt der Mensch sich wahr als ein von Gott Getrennter, so erkennt er durch die Kraft Christi auch den Weg, der zu Gott zurückführt. Es ist der Heilsweg der Seele, auf welchem die Hierarchie des „neuen Menschen“ als die zehnte Hierarchie in der Gemeinschaft der Engel erwächst. Die Zehn ist darum für Gregor „ein Sinnbild der Weisheit Gottes“, denn Gott sandte seinen Sohn in die Welt, „um die Zahl der Erwählten zu vollenden“ (653).

Noch stärker als Gregor der Große sieht Johannes Scotus Eriugena, der um die Mitte des neunten Jahrhunderts am Hofe Karls des Kahlen wirkende irische Gelehrte, das Drachmen-Gleichnis in einem apokalyptisch-eschatologischen Rahmen. Es beschreibt für ihn eine Menschheitszukunft, die am Ende der Welt durch die „Rückkehr“ des Menschen zu Gott erreicht sein wird. *Erst durch den „vollkommenen Groschen“ wird der „zehnte Teil des himmlischen Staates vollzählig“*¹¹⁶

Wir erkennen in dieser Aussage die „Vollzahl“, die „goldene Zahl“ Hildegards von Bingen. Auch von ihr wird das Zehn-Drachmen-Gleichnis aufgegriffen und unter den Aspekt der Zehnten Hierarchie gestellt. *„So wurde die geminderte Zehnzahl von meinem Sohn wiedergewonnen, der aus der Jungfrau geboren wurde, am Kreuz gelitten und den Menschen zum Himmel zurückgeführt hat“*, hört sie die Gottesstimme sagen. Eindrucksvoll ist der hohe Stellenwert, den Hildegard durch ihre Gleichnisdeutung den menschlichen Kräften und Werken einräumt. Die „Freundinnen“ und „Nachbarinnen“ der „Frau“, das heißt, der „heiligen Gottheit“, werden nämlich vorgestellt als die „rechtschaffenen Taten“ und die „geistlichen Tugenden“. Ihnen gilt ebenso wie den „himmlischen Mächten“, nämlich den neun Engel-Hierarchien, die Aufforderung der Gottheit: *„Freut euch mit mir, lobsingt und seid fröhlich und erbaut das Himmlische Jerusalem aus lebendigen Steinen, weil ich den Menschen, der durch die Verführung des Teufels verlorengegangen war, gefunden habe.“* (SC 342).

116) Johannes Scotus Eriugena, Über die Einteilung der Natur, übers. von L. Noack, Hamburg 1994 (Nachdruck der 1. Aufl. 1870–1874), V. Buch, Kap. 38, 390. (Lat. Text: PL 122, 1005 D).

Aus Hildegards Deutung des Zehn-Drachmen-Gleichnisses geht sehr klar hervor: es gibt keine Zehnte Hierarchie ohne Christus! Ohne Menschwerdung und Opfertat des Gottessohnes könnte sie nicht entstehen. Es gäbe aber auch keine Zehnte Hierarchie ohne die Tugendkräfte. Gotteskräfte sind die Tugenden, die der Mensch sich zu eigen machen muss und die ihn befähigen, auf Gottes Heilshandeln zu antworten. „Denn ein jeder, der in Sünden fällt und sich aus ihnen erhebt“, so heißt es im Scivias, „wird stärker sein, als er vorher war, wie auch Gott größere und stärkere Tugendkräfte im Menschen wiedererweckte, als er sie früher betätigte, da er seinen Sohn zur Aufrichtung des gefallenen Menschengeschlechts in die Welt sandte.“ (SC 341).

Das Wort „Tugend“ hängt zusammen mit „taugen“ und mit „tüchtig“. Es bezeichnet ein Verfügen über geistig-seelische Kräfte, die religiöser und sittlicher Art sind. Die vier Kardinaltugenden – Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit und Mäßigung – waren schon im Altertum bekannt. Neutestamentlich sind die drei theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung, die zusammen mit den Kardinaltugenden das mittelalterliche Tugendssystem ausmachen, bereichert durch weitere Tugenden wie zum Beispiel Demut, Gehorsam, Heiligkeit, Stärke, Keuschheit, Gottesfurcht und andere.

In der „Legenda aurea“ wird erzählt, dass ein Mönch im Traum herrlich strahlend den leeren Himmelsthron eines der gestürzten Engelfürsten erblickte. Er hörte eine Stimme sagen, dass dieser Sitz dem „demütigen Bruder Franziskus“ bereitet sei, „denn zu dem Thron, der durch Hoffart verloren ward, hebt die Demut den Niedersten empor.“¹¹⁷

Dieses Traumbild zeigt eindrücklich, dass die Zehnte Hierarchie als Hierarchie des Menschen nicht einfach vorgegeben ist, sondern dass sie erworben werden muss. Das geschieht, wie das Leben des heiligen Franziskus zeigt, durch Gotteskräfte, die aus der Nachfolge Christi dem Menschen zufließen und zu Menschenkräften werden. Die Tugenden vermögen somit in eine heilsgeschichtliche Dimension zu führen.

Menschwerdung und Opfertat des Gottessohnes einerseits – Tugendwirken des antwortenden Menschen andererseits lassen die Zehnte Hierarchie entstehen, so zeigen wir. Eine dritte Kraft muss noch genannt werden: der Beistand der Engel! Indem die Engel aus freier Entscheidung den Willen Gottes zu ihrem eigenen machen, sind sie Vorbild und Spiegel des Heilswegs zugleich. Nach dem Sturz der abtrünnigen Engel sahen sie „im Spiegel der lauterer Gottheit, dass die Zahl der gefallen Geister durch gebrechliche Gefäße (das heißt: durch den Menschen) ergänzt werden sollte. Im Jubel darob, dass sie die Zahl der Gefallenen derartig wiederhergestellt wussten, vergaßen sie den Fall selber, als wäre er nie gewesen.“ (WM 249). Hildegard von Bingen will mit diesen Worten sagen: das Böse kann in den treugebliebenen Engeln keinen Eingang finden. Die Zahl der abtrünnigen Engel aber muss wieder hergestellt werden, denn sie verbürgt die Heilung der gestörten Harmonie des Kosmos. Nicht quanti-

117) Wie Anm. 48, 772.

tativ, sondern qualitativ ist diese Zahl zu verstehen: es ist die zehnte Zahl – durch den Menschen soll sie gebildet werden!

Warum können die gestürzten Engel nicht umkehren? Sie sind, wie Hildegard erklärt, „ohne Reue“ (WM 87). Wird dennoch am Ende der Zeiten eine Wiederherstellung der Schöpfung, eine Apokatastasis, die alles Geschaffene einbezieht, möglich sein? Diese Frage hat die Menschen vor allem im frühen Christentum stark beschäftigt. Sie gehört zu jenen überpersönlichen, kosmisch-überkosmischen Zusammenhängen, in denen Mensch und Engel gesehen wurden.

Das Neue Testament deutet diese Zusammenhänge nur selten an. In der Offenbarung des Johannes aber findet sich der auf das Himmlische Jerusalem bezogene, in seiner Tragweite kaum auszulotende Satz: „*Nichts vom Bannfluch Getroffenes wird es mehr geben*“ (Offbg. 22,3). Wie steht dazu das dunkle Pauluswort aus dem ersten Korintherbrief: „*Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden?*“ (1. Kor. 6,3). Nur von der Zehnten Hierarchie her ist dieser Satz zu verstehen. Paulus will sagen: ob sich die „Vollzahl“ wiederherstellen wird, hängt von der Haltung des Menschen ab. Wenn der Mensch versagt und die Reihen der verlorenen Engel leer bleiben, dann hat der Mensch über die Engel gerichtet. Mit einem ungeheueren Ernst sind die Worte des Paulus gesprochen. Der Mensch wird in eine Verantwortung gestellt, die nicht nur die Erdenwelt, sondern auch den Himmel betrifft. Gehört er doch beiden Welten an!

Die heilige Hildegard bezieht die Verantwortung des Menschen sehr klar auf Engelsturz und Zehnte Hierarchie, wenn sie sagt: „*Dieser Mensch (den die Rechte Gottes schuf) wird den Chor der gefallenen Engel auffüllen; und so steht er auch in der Verteidigung der guten Engel.*“ (WM 257). Bedeutungsschwerer und inniger kann das Verhältnis zwischen Mensch und Engel kaum gedacht werden: auf den Beistand der Engel antwortet der Mensch durch der Engel „Verteidigung“, das heißt, durch die Aneignung der Tugendkräfte, die von Gott kommen und die im Verein mit den Engeln die Zehnte Hierarchie bauen.

Es gibt eine um 980 aus der Reichenauer Schule hervorgegangene Miniatur zum Hohenlied, die in wunderbarer Weise die Bildung der Zehnten Hierarchie anschaulich macht.¹¹⁸ Man könnte ihr den Titel geben: Die Wiederherstellung der vollkommenen Zehn.¹¹⁹

Der Aufstieg in die himmlische Welt wird dargestellt durch einen langen, dreigliedrig geordneten Zug von Menschen: die Frauen mit den Kindern kommen von rechts, die Jungfrauen von links, jeweils in symbolischer Dreizahl; vor ihnen gehen in Zweiergruppen die Männer – Geistliche und Laien bilden zusammen eine Zwölf. Acht Knaben befinden sich an der Spitze des Zuges, den die prächtig bekleidete und geschmückte Ecclesia nach oben leitet – zum erhöhten Christus, der in grüngrundiger Mandorla auf der goldenen

118) Siehe das beigegefügte Bild.

119) Vgl. Endres, C.F. / Schimmel, A., *Das Mysterium der Zahl*, München 1990⁶, 322; von den Steinen, W., *Homo caelestis*, Bern/München 1965, I, 143, II, 145.



Der Aufstieg zum Himmlischen Reich: die Wiederherstellung der vollkommenen Zehn durch die Bildung der Zehnten Hierarchie.
Miniatur zum Hohenlied, Reichenauer Schule, um 980.

Himmelskugel thront, die kleine goldene Weltkugel in der Linken, die Rechte segnend erhoben. Drei Seraphim und drei Cherubim¹²⁰ schweben anbetend zu seinen Häupten; zwei Thronengel halten die Himmelskugel mit ihren Händen. Ein Botenengel ist außerhalb der Mandorla zu sehen in Unterredung mit der eben ankommenden Ecclesia, die mit der Rechten ebenso auf Christus deutet, wie der Engel es tut. Der Zeigegestus beider will besagen: die Zehnte Hierarchie hat hier ihren Ort! Denn die übrigen sechs Engel-Hierarchien sind zu je drei Engeln in einem großen Dreiviertelkreis um die Mandorla gruppiert, eine Öffnung lassend, die erst durch die Zehnte Hierarchie geschlossen werden kann.

Von tiefer symbolischer Bedeutung ist die Anzahl der Menschen, die den Zug bilden: neun Frauen und Kinder, zwölf Männer, acht Knaben und die Ecclesia, die – größer gestaltet als die übrigen Menschen des Zuges – allen zugehört. Es sind dreißig Personen – das heißt, die sich bildende vollkommene Zehn ist trinitarisch geprägt: der Aufstieg ist ausgerichtet auf den dreieinigen Gott.

Noch sind die Menschen auf dem Wege. Sie tragen – im Gegensatz zu den Engeln – keinen Nimbus. Der Knabe in vorderster Reihe, der anbetend nach oben schaut, muss durch die Hand der Ecclesia geschützt werden. Der dichte Goldgrund des Bildes, durch den sich der schmale Grünstreifen des Weges nach oben zieht – von gleicher Farbe wie die Mandorla Christi – lässt etwas von der himmlischen Lichtesfülle ahnen!

Der Betrachtende wird hineingenommen in die Bewegung des Aufstiegs zur Zehnten Hierarchie. *„So lasst uns denn, meine Brüder, diesen Psalm des Aufstiegs singen als die Aufsteigenden im Herzen. Denn, damit wir emporsteigen, ist Christus herabgestiegen zu uns“*, schreibt Augustinus. Und im gleichen Zusammenhang lesen wir: *„Durch seine Auferstehung aber als der Erhöhte will Christus seine Braut heimführen!“*¹²¹

Das Bild der himmlischen Hochzeit – vielfach in Zusammenhang gebracht mit der Symbolik des Hohenliedes – erfährt in der Reichenauer Miniatur eine einzigartige Ausformung: Himmel und Erde werden vereint durch den Aufstieg der verklärten Menschen, das heißt, durch die Bildung der vollkommenen Zehn, der „goldenen Zahl“, in der Gemeinschaft von Engel und Mensch mit Christus.

Auch in der Krypta von Marienberg ist dieses geistige Geschehen gemalt: die erlöste Menschenseele steigt in der Gestalt des Engels empor als Braut des Allherrschers Christus.

120) Die Cherubim werden meistens mit vier, zuweilen aber auch mit sechs Flügeln dargestellt. In unserer Miniatur ist das letztere der Fall; der erhöhte Christus ist von Angehörigen der drei höchsten Engel-Hierarchien umgeben.

121) Enarr. in Ps., ed. P. Girkon, Berlin 1929, 224 und 223.

III. „IHR SOLLT NACH GALILÄA GEHEN!“¹²²

„Einige Frauen von uns sind in der ersten Morgenfrühe an das Grab gekommen und haben seinen Leib nicht mehr darin gefunden; sie kamen zurück und erzählten, sie hätten in einer Schau Engel gesehen, die zu ihnen sprachen, dass er lebe.“

Lukas 24, 22–23

„Wie der Mensch mit den leiblichen Augen allenthalben die Geschöpfe sieht, so schaut er im Glauben überall den Herrn“

Hildegard von Bingen, WM 45

Der Weg zum Ziel der Zehnten Hierarchie ist der Weg des Mensch gewordenen Gottessohnes und derer, die ihm nachfolgen.

An allen Stationen des Erdenlebens Christi Jesu erscheinen darum Engel, zuletzt am leeren Grab der Auferstehung. Diese letzte Erdenstation des Erlösers (das Ereignis der Himmelfahrt steht bereits jenseits der Verkörperung im Leibe) ist die erste für die Menschen, die ihn suchen. Denn durch den Engel wird den Frauen die Botschaft gebracht: *„Er ist von den Toten auferstanden, und siehe, er geht euch voran nach Galiläa; dort werdet ihr ihn schauen.“* (Matth. 28,7).

Wenig später erfolgt die Weisung des Auferstandenen selbst – bedeutsam abgewandelt: *„Gehet hin und verkündet meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen. Dort werden sie mich schauen.“* (Matth. 28,10).

Doppelt ist die Verheißung: Christus wird den Menschen führen, indem er ihm vorangeht. Zugleich soll der Mensch aus eigenem Entschluss den Heilsweg der Seele gehen. Er vermag es, denn eine dritte Verheißung kommt hinzu – vom Auferstandenen den Jüngern gegeben: *„Siehe, ich gieße die Kraft auf euch aus, von der die Verheißung meines Vaters spricht. Bleibet in der Stadt, bis ihr aus den Höhen mit dieser Kraft bekleidet worden seid.“* (Luk. 24,49).

Die Frauen am leeren Grabe Jesu kennen „Galiläa“ als Ort irdischer Fruchtbarkeit, an dem Jesus seine Kindheit und Jugend verbrachte. Die Ortsbezeichnung im Munde des Engels aber lässt sie ein höheres Galiläa ahnen, einen Ort geistiger Fruchtbarkeit, geistigen Blühens und Reifens, den der Gottessohn durch Menschwerdung, Opfer und Auferstehung dem Menschen erschlossen hat. „Nach Galiläa gehen“ ist die Seelenhaltung, die in dieses geistige Land führt. Der erste Schritt dorthin aber ist, „in der Stadt zu bleiben“, wo der Erlöser den Tod überwunden hat und vierzig Tage lang den Jüngern erschienen ist, den Sinn der Schriftworte ihnen erschließend. So werden die Jünger bereit, fünfzig Tage nach der Auferstehung des Herrn die Ausgießung des Heiligen Geistes zu empfangen. Die Bekleidung mit der Kraft aus der Höhe befähigt sie, den Weg nach Galiläa, den Heilsweg der Seele, zu gehen und andere auf diesen Weg zu führen. Wo beginnt er?

122) Nach dem lat., im 14./15. Jahrh. verdeutschten „Surrexit Christus hodie“, Nürnberg 1544, 12. Str.: „Ihr sollt nach Galiläa gehn, / Halleluja, Halleluja, / da werdet ihr den Heiland sehn, / Halleluja, Halleluja.“

Die aus Stein gehauenen, rechteckig geformten Altäre des frühen Christentums lassen nicht nur den Zusammenhang mit Märtyrergräbern erkennen, der ursprünglich bestand, sondern sie sind auch Christus-Symbol. Für die Frauen, die am Ostermorgen den Leichnam Jesu zu salben beabsichtigten, begann der Weg nach Galiläa am leeren Grab des Auferstandenen. In den folgenden Jahrhunderten beginnt für die christliche Gemeinde der Weg nach Galiläa am Altar. Denn der Altar, der die Opfergaben trägt, versinnbildet Auferstehung. Er wird erlebt als ein von Engeln umschwebter Ort, wie die oben betrachtete Miniatur aus dem Scivias gezeigt hat. Auch der Marienberger Altar muss so gesehen werden. Einzigartig jedoch ist in Marienberg die Fortführung, welche die eucharistische Handlung durch den Freskenzyklus erhält, der den Altar überspannt. Das biblisch-literarische Galiläa-Symbol ist nämlich ersetzt durch ein Bau-Symbol, das – gleich dem „Heilsgebäude“ im Scivias Hildegards – auf innere Kräfte weist, deren Ziel es ist, Gott schauen zu dürfen.¹²³ Die Marienberger Kryptafresken lassen den gemalten Heilsweg der Seele in dieses Ziel einmünden: der Mensch erblickt, als Engel gestaltet, den göttlichen Herrn. Das Böse ist überwunden – die zehnte Hierarchie ist entstanden!

Der apokalyptisch-eschatologische Aspekt, der die Marienberger Fresken prägt, findet sich im zwölften Jahrhundert auch in einem Michaelslied der Dominikaner, das in den Gottesdiensten des Ordens gesungen wurde:

*Michael, Führer der Engel,
der kämpfend aus himmlischen Reichen
den feindlichen Drachen verstieß, -
dass Hochmut nicht töte die Seele,
gib Ehrfurcht, die dank deiner Hilfe
den Engeln uns eint.*

*O wunderbar wirkende Liebe
der Geister in himmlischen Reichen,
der Engel im neunfachen Chor!
Sie schützen und lieben den Menschen,
dass künftig zum Engel er werde
an Lucifers Statt.¹²⁴*

123) Wenn in der deutschsprachigen Dichtung des 12. Jahrh. die Seligkeit himmlischen Daseins geschildert wird, so steht fast immer das Erlebnis, Gott schauen zu dürfen, im Vordergrund. (Siehe: de Boor, H. / Newald, R., Geschichte der deutschen Literatur, München 1949, I, 181).

124) Schneider, J. (wie Anm. 19), 163–164, 6. und 7. Str. (Übers.: J. Schneider). Die in lat. Sprache gedichtete Hymne geht wahrscheinlich auf Adam von St. Victor (1110 bis 1192 oder 1177) zurück, der in Paris als Augustiner-Chorherr und bedeutender Sequenzendichter lebte.

Was in der Krypta gemalt erscheint, erklingt, von demselben Geist beseelt, im Lied. Der Hinweis, dass der Mensch „zum Engel werden“ möge „an Lucifers Statt“, bezieht in sehr präziser Weise künftige Menschheitsentwicklung auf die Bildung der Zehnten Hierarchie. „Zum Engel werden“ – das bedeutet: dem Engel an Kräften gleich werden. Nur durch Christus kann diese Entwicklung gelingen. Im Mittelpunkt der Kryptafresken steht, so wissen wir, die Maiestas Domini – der erhöhte Christus. Auf ihn ist der Blick des zum Engel verwandelten Menschen gerichtet, den der Erzengel Michael nach oben geleitet.

Visionär ist die Gestaltung der Fresken. Anruf, Gebet und Weisung finden wir im Lied der Dominikaner. Beide Aussagen – sei es in den leuchtenden Farben der Fresken, sei es in den tönenden Worten des Liedes – sprechen zu uns über die Jahrhunderte hinweg und haben ihre Gültigkeit, bis heute.

Anhang

Ergänzende Anmerkung 1:

Über den Einstand des Werkes von Dionysius Areopagita im Abendland:

Der epochalen Übersetzung des Corpus Dionysiicum um 860 durch Johannes Scotus Eriugena war ein entscheidendes Ereignis im Jahr 827 vorbereitend vorausgegangen, ausgelöst durch ein kostbares Geschenk, mit welchem sich der Osten dem Westen verband. Eine byzantinische Gesandtschaft brachte nämlich im Namen ihres Kaisers Michael II. von Konstantinopel dem karolingischen Kaiser Ludwig dem Frommen die griechischen Schriften des Dionysius Areopagita. Als bald darauf, nachdem man das Geschenk dem Abt von Saint-Denis übergeben hatte, sich in der dortigen Abteikirche Wunderheilungen ereigneten, konnte die legendäre Verschmelzung der östlichen Gestalt des Dionysius Areopagita stattfinden mit der westlichen Gestalt des Bischofs Dionysius von Paris, der im dritten Jahrhundert den Märtyrertod erlitten und über dessen Grab man die erste Saint-Denis-Kathedrale erbaut hatte.¹²⁵ Bis nach Regensburg gingen die Fäden der Legende, wo seit dem elften Jahrhundert die Reliquien des Dionysius von Paris verehrt wurden. So war der Areopagite wahrhaft im Westen angekommen, und der Einfluss seiner „Himmlichen Hierarchie“ konnte nach allen Richtungen ausstrahlen.

Ergänzende Anmerkung 2:

Zu Dionysius Areopagita:

Dem Text der Apostelgeschichte (17,22–34) lässt sich eine weitere wichtige Einzelheit entnehmen. Paulus hat auf seinem Gang durch Athen einen Altar gefunden mit der Inschrift: „*Dem unbekanntem Gott*“. Der Apostel spielt in seiner Rede vor dem Areopag, dem Gerichtshof der Stadt, auf diese Inschrift an mit dem monumentalen Satz: „*Das Wesen, das ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch!*“ Schöpfergott ist dieses Wesen, Herr des Himmels und der Erde. Im Menschen wirkt jener Gott, und der Mensch wirkt in ihm. Aufgerufen zur Erkenntnis der Nähe dieses Gottes ist der Mensch. Denn einst wird der Herr „den Erdkreis richten“ durch jenen „Mann“, den er „von den Toten auferweckt hat“ (Apg. 17,22–31). Nur verhüllt spricht Paulus von Christus, dem Gottessohn. Dionysius, der Areopagite, aber scheint innerlich vorbereitet, jedenfalls religiös interessiert gewesen zu sein. Ob er – als ein in der Öffentlichkeit tätiger Mann – an der Errichtung des Altars für den unbekanntem Gott beteiligt war? Wir können es nur vermuten. Sicher ist, dass die Worte des Paulus ihm Erleuchtung und die Erfüllung von Ahnungen brachten.

125) Siehe Ruh, K., (wie Anm. 81), I, 74–75.

Ergänzende Anmerkung 3: Zwei Engelchor-Tabellen zum Vergleich:

Die Engel-Hierarchien des Dionysius Areopagita

	hebr./griech.	lat.	deutsch
I. Hierarchie	Seraphim Cherubim Thronoi	Seraphim Cherubim Troni	Seraphim Cherubim Throne
II. Hierarchie	Kyriotetes Dynameis Exusiai/Elohim	Dominationes Virtutes Potestates	Herrschaften Kräfte (Mächte, Gewalten) Gewalten (Mächte)
III. Hierarchie	Archai Archangeloi Angeloi	Principatus Archangeli Angeli	Fürstentümer, Fürsten (Mächte) Erzengel Engel

Die neun Chöre der Engel bei Gregor dem Großen**

	hebr./griech.	lat.	deutsch
9. Chor	Seraphim	Seraphim	Seraphim
8. Chor	Cherubim	Cherubim	Cherubim
7. Chor	Thronoi	Troni	Throne
6. Chor	Kyriotetes	Dominationes	Herrschaften
5. Chor *	Archai	Principatus	Fürstentümer, Fürsten (Mächte)
4. Chor	Exusiai/Elohim	Potestates	Gewalten (Mächte)
3. Chor *	Dynameis	Virtutes	Kräfte (Mächte, Gewalten)
2. Chor	Archangeloi	Archangeli	Erzengel
1. Chor	Angeloi	Angeli	Engel

*) Verglichen mit Dionysius Areopagita vertauschte Gregor der Große Archai und Dynameis. Er zählte die Engelchöre von unten nach oben, und er verzichtete auf deren Gliederung in drei Triaden.

**) Die Gregor-Tabelle ist erstellt aufgrund von Gregors 34. Evangelien-Homilie aus dem Jahr 591. (Eine andere Chorfolge und andere Einteilung der Chöre zeigen Gregors „Moralia“, an denen er schon in den achtziger Jahren des 6. Jahrh. arbeitete.). Siehe Lutz, E.C., *In nimis schar insunder geordnet gar* – Gregorianische Angelologie, Dionysius-Rezeption und volkssprachliche Dichtungen des Mittelalters (ZfdPh, 102, 1983, 335–376).

Quellentexte zur Zehnten Hierarchie

NEUES TESTAMENT:

Lukas 15,8–10:

Welche Frau, die zehn Drachmen hat und eine verliert, zündet nicht eine Lampe an, fegt das Haus und sucht sorgfältig, bis sie dieselbe findet? Und hat sie die gefunden, so ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen herbei und spricht: „Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme, die ich verloren hatte, wieder gefunden.“ So, sage ich euch, herrscht Freude bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der seinen Sinn wandelt.

Lukas 20,34–36:

Jesus zu den Sadduzäern: Die Söhne dieser Erdenzeit heiraten und werden geheiratet; diejenigen aber, die gewürdigt werden, an dem künftigen Äon und an der Auferstehung der Toten teilzuhaben, heiraten nicht und werden nicht geheiratet. Dort haben sie keine sterblichen Leiber; sie sind gleichen Wesens wie die Engel; Gottes Söhne sind sie als Söhne der Auferstehung.

Römer 8,19:

Mit großer Sehnsucht erwartet die ganze Schöpfung das Offenbarwerden der Söhne Gottes.

1. Korinther 6,2+3:

Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? ... Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden?

AUGUSTINUS (354–430):

Aus Handbüchlein (Enchiridion), geschrieben 421:

Christus ist nicht für die Engel gestorben. Indessen hat die Erlösung der Menschen, die durch seinen Tod von der Sünde losgekauft und befreit werden, auch für die Engel eine gewisse Bedeutung. Denn (durch die Erlösung) schwindet die Feindschaft, welche die Sünde zwischen den Menschen und den heiligen Engeln geschaffen hatte. Zudem werden ja gerade aus der erlösten Menschheit auch jene Schäden wieder geheilt, die der Sturz der Engel zur Folge hatte. Denn sicherlich wissen auch die heiligen Engel, wie zahlreich der Ersatz sein muss, den ihr Reich bis zu seiner vollen Ergänzung aus dem Menschengeschlecht zu erwarten hat; darüber wird Gott sie wohl belehrt haben, dessen Wahrhaftigkeit ewig anzuschauen, ihre Seligkeit ist. In diesem Sinn sagt der Apostel, „alles, was im Himmel und auf Erden ist“, werde in Christus erneuert (Eph. 1,10). Das, was im Himmel ist, wird dann erneuert, wenn die Lücke, die durch den Fall der Engel entstand, aus der Zahl der Menschen wieder ausgefüllt wird; was aber auf Erden ist, wird erneuert, wenn die Menschen, die zum ewi-

gen Leben vorherbestimmt sind, nach ihrer alten Verderbnis wieder hergestellt werden.

Auf solche Weise wird durch jenes einzigartige Opfer, in dem der Mittler (Christus) sich opfert und auf das allein die Opfer des Gesetzes vorbildlich hingewiesen haben, das Himmlische und das Irdische gegenseitig im Frieden geeinigt. ... Dieser Friede übersteigt, wie geschrieben steht, jeden Begriff und kann von uns erst dann wirklich erkannt werden, wenn wir zu ihm gelangt sind. Denn wie kann Friede im Himmel werden, wenn er nicht mit uns geschlossen wird, das heißt, wenn der Himmel nicht mit uns eines Herzens wird? Dort herrscht ja ewiger Friede, sowohl aller geistigen Geschöpfe unter sich als auch mit ihrem Schöpfer. Es übersteigt also dieser Friede, wie gesagt, jeden Begriff, natürlich nur den unsrigen, nicht aber den Begriff derer, die immerdar das Antlitz des Vaters schauen. Im Gegensatz zu diesem ist unsere Einsicht bei aller Größe menschlicher Erkenntnis doch nur Stückwerk und unser Schauen nur unvollkommen, wie durch einen Spiegel (1. Kor. 13,12). Wenn wir aber dereinst den Engeln gleich sein werden (Luk. 20,36), wird auch unser Schauen ein Schauen von Angesicht zu Angesicht sein wie bei ihnen.

(Übersetzung: TKV, IV, 15–16, München 1964; Simon, P., Handbüchlein, Paderborn 1962, 55–56).

GREGOR DER GROSSE (540–604; Papst von 590–604):

Homiliae in evangelia – Evangelien-Homilien, F.C. 28/1, Hom. 8 (gehalten vermutlich am 25.12.590), 144–147:

Über Lukas 2,1–14:

Der Engel verkündet die Geburt eines Königs, die Chöre der Engel stimmen in sein Verkünden ein, und voller Mitfreude rufen sie: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen guten Willens“. Bevor nämlich unser Erlöser im Fleisch geboren wurde, lebten wir mit den Engeln in Zwietracht, von deren Klarheit und Reinheit wir infolge der ersten Schuld, infolge der täglichen Vergehen weit entfernt waren. Da wir durch das Sündigen Gott entfremdet waren, betrachteten uns die Engel, die Bürger Gottes, als außerhalb ihrer Gemeinschaft stehende Fremdlinge. Doch da wir unseren König erkannten, haben uns die Engel als ihre Mitbürger anerkannt. Da nämlich der König des Himmels unser irdisches Fleisch angenommen hat, verachtet jene erhabene Engelwelt unsere Schwäche nicht mehr. Die Engel schließen wieder Frieden mit uns und denken nicht mehr an die frühere Zwietracht; und die sie zunächst als schwach und verworfen verachtet hatten, achten sie nun als ihre Gefährten. Daher kommt es, dass Lot (Gen. 19,1) und Josua (Jos. 5,15) sich vor den Engeln zu Boden warfen und nicht daran gehindert wurden, dies zu tun. Johannes aber wollte sich bei seiner Offenbarung vor dem Engel zu Boden werfen, doch hielt ihn der Engel davon ab, indem er sprach: „Lass ab, ich bin nämlich dein Mitknecht und einer deiner Brüder“ (Offbg. 22,9). Weshalb werden vor der Ankunft des Erlösers die Engel von den Menschen in jener Weise

verehrt und schweigen dazu, meiden aber anschließend diese Art von Verehrung? Es gibt nur einen Grund: Sie fürchten den Anblick, wie unsere Natur vor ihnen auf dem Boden liegt, die sie zunächst verachtet hatten, später jedoch noch über sich selbst erhöht sehen. Und sie wagten es nicht mehr, diese Natur wegen ihrer Schwäche als ihnen unterlegen zu verachten, die sie weit über sich am König des Himmels verehren. Sie halten es nicht mehr für unangemessen, den Menschen zum Gefährten zu haben, da sie über sich den Gottmenschen anbeten. Sorgen wir also dafür, geliebte Brüder, dass uns nichts Unreines beflecke, die wir im ewigen Vorauswissen sowohl Bürger Gottes als auch seinen Engeln gleichgestaltet sind. Bewahren wir im Lebenswandel unsere Würde. ... Denn „Götter“ wurden die Menschen genannt. Verteidige dir also, Mensch, gegen die Laster deine göttliche Würde, denn um deinetwillen ist Gott Mensch geworden, der lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen.

Homiliae in evangelia – Evangelien-Homilien, F.C. 28/2, Hom.34 (gehalten vermutlich im Jahr 591), 650–655:

Über Lukas 15,8–10:

„Welche Frau, die zehn Drachmen besitzt und eine Drachme verliert, zündet nicht eine Leuchte an, kehrt das Haus um und sucht sorgfältig, bis sie die Drachme findet, die sie verloren hat?“ (Lk. 15,8) Er, dessen Sinnbild zuerst der Hirt war (Lk. 15,1–7), wird nun durch die Frau sinnbildlich dargestellt. Gott selbst ist es und Gottes Weisheit. Da der Drachme ein Bild eingepägt ist, hat die Frau die Drachme verloren, als der Mensch, nach dem Bild Gottes geschaffen, durch die Sünde die Ebenbildlichkeit seines Schöpfers aufgab. Die Frau entzündete jedoch eine Leuchte, weil Gottes Weisheit in Menschennatur erschien. Eine Leuchte ist ja ein Licht in einer irdenen Lampe; ein Licht in einer irdenen Lampe aber ist auch die Gottheit im Fleisch. ... Als nun die Frau den Leuchter entzündet hatte, kehrte sie das Haus um, denn sobald seine Gottheit im Fleisch erstrahlte, wurde unser Gewissen vollständig aufgerüttelt. Das Haus wird umgekehrt, wenn das menschliche Gewissen durch die Betrachtung seiner Schuld beunruhigt wird. Das Wort „Umkehren“ widerspricht nicht dem „sie reinigt“, was man in anderen Handschriften liest, weil natürlich ein böser Sinn nicht von liebgewonnenen Lastern gereinigt wird, wenn er nicht zuvor durch die Furcht umgekehrt wird. Nachdem also das Haus umgekehrt wurde, wird die Drachme gefunden, weil im Menschen die Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer infolge des beunruhigten Gewissens wieder hergestellt wird. „Und wenn sie diese gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte.“ (Lk. 15,9). Sind etwa diese Freundinnen und Nachbarinnen etwas anderes als jene bereits erwähnten himmlischen Mächte? Sie stehen der göttlichen Weisheit in dem Maße nahe, als sie sich durch die Gnade beständiger Anschauung nähern. Doch dürfen wir keineswegs unberücksichtigt lassen,

warum jene Frau als Sinnbild der Weisheit Gottes zehn Drachmen besaß. Eine davon hat sie verloren, nach ihrer Suche jedoch wieder gefunden. Der Herr hat nämlich die Natur der Engel und Menschen erschaffen, damit sie ihn erkenne. Da sie nach seinem Willen in Ewigkeit bestehen sollte, erschuf er sie ohne Zweifel nach seinem Ebenbild. Die Frau besaß aber zehn Drachmen, denn es gibt neun Ordnungen der Engel. Um jedoch die Zahl der Erwählten zu vollenden, wurde als zehnte Ordnung der Mensch erschaffen, der selbst nach dem Sündenfall seinem Schöpfer nicht verloren ging, weil ihn die ewige Weisheit wiedergewann, als sie im Fleisch mit Wundern wie ein Licht in irdener Lampe erstrahlte.

JOHANNES SCOTUS ERIUGENA (810–877):

Über die Einteilung der Natur (wie Anm. 116):

Es soll nämlich jene künftige Glückseligkeit, die den heiligen Menschen verheißen ist, keine andere sein, als die vollkommene und in keinem Stück fehlende Gleichheit mit der englischen Natur. (IV, 7, 34).

So groß nämlich war die Gemeinschaft der englischen und menschlichen Natur und würde es auch geblieben sein, wenn der erste Mensch nicht gesündigt hätte, dass aus beiden Eins wurde, was auch bei den hervorragendsten Menschen, deren Erstlinge unter den Himmlischen sind, bereits zu geschehen beginnt. (IV, 9, 61).

Über Lukas 15, 8–10:

... Ebenso ist die Erzählung vom verlorenen Groschen zu erklären, der nach dem Untergange dieser Welt von einem Weibe, nämlich von der Weisheit Gottes gefunden wurde, welche das Haus der Welt gemacht hat und inne hat. Auch gilt sie deshalb für die zehnte, weil die menschliche Natur nicht bloß den neuen Ordnungen der Engel gleichgemacht worden ist, sondern weil es auch keine engelische Ordnung gibt, welcher nicht die menschliche Natur nach ihrer Wiederherstellung in geistigen Stufen eingefügt würde, bis sie den vollkommenen Groschen des himmlischen Staates ausmacht, wie dies der Areopagite Dionysius im Buche von der himmlischen Hierarchie bezeugt. Es war ihr dies auch in Aussicht gestellt, wenn sie nicht sündigte. Ähnlich musst du das hundertste Schaf verstehen, welches die himmlische Herde verlassen und sich verirrt hatte und welches der gute Hirte, das heißt Christus suchte und fand und das Gefundene auf seinen Schultern zur Herde zurückbrachte, von der es sich verirrt hatte. (Lk. 10, 1–7). Dasselbe wird darum als das Hundertste gerechnet, weil nach dem Falle der menschlichen Natur, die in der hundertsten Zahl angedeutete Vollendung, nämlich das himmlische Jerusalem, unsere Mutter, vermindert worden ist, deren Menge wie die Breite der Hundertzahl, sich vollständig wieder herstellen wird, wenn zu ihr das Menschengeschlecht in seinem Haupte Christus zurückkehren wird. (V, 38, 390).

ANSELM VON CANTERBURY (1033/34–1109):

Cur deus homo – Warum Gott Mensch geworden, geschrieben 1093–1098, (wie Anm. 14) I, 16, 50–53:

Die Begründung dafür, dass die Zahl der gefallenen Engel aus den Menschen zu ersetzen ist:

A: Noch etwas anderes will ich hinzufügen.

B: Sprich solange, bis es mir zuzuhören Überdruß bereitet.

A: Es steht fest, dass Gott beschlossen hat, aus der menschlichen Natur, die er sündelos geschaffen, die Zahl der gefallenen Engel zu ersetzen.

B: Das glauben wir, doch möchte ich eine Begründung dafür hören.

A: Du täuschest mich. Wir haben uns doch vorgenommen, nur von der Menschwerdung Gottes zu handeln, und du schiebst andere Fragen ein.

B: Zürne nicht, „den freudigen Geber liebt Gott“. Denn niemand beweist besser, dass er freudig gibt, was er verspricht, als der, der mehr gibt, als er verspricht. Sag also gerne, wonach ich frage.

A: Dass die vernünftige Natur, die durch Gottes Anschauung selig ist oder sein wird, in einer vernunftgemäßen und vollkommenen Zahl – so, dass sie schicklich weder größer noch kleiner sein darf – von Gott vorausgewusst ist, darf man nicht bezweifeln. Denn entweder weiß Gott nicht, in welcher Zahl sie am angemessensten aufgestellt werden muss – was falsch ist –; oder, wenn er es weiß, dann wird er sie in **der** aufstellen, welche er dafür am angemessensten erkennt. Deshalb wurden entweder jene Engel, die gefallen sind, dazu geschaffen, um in jener Zahl enthalten zu sein, oder sie fielen mit Notwendigkeit, weil sie außer ihr nicht bleiben konnten; was zu denken widersinnig ist.

B: Offene Wahrheit ist, was du sagst.

A: Weil sie also aus jener Zahl sein mussten, ist entweder mit Notwendigkeit ihre Zahl zu ersetzen, oder die vernünftige Natur, welche in vollkommener Zahl vorhergewusst wurde, wird in unvollkommener Zahl bleiben; was nicht sein kann.

B: Sie sind ohne Zweifel zu ersetzen.

A: Also ist es notwendig, dass sie durch die menschliche Natur ersetzt werden, da keine andere da ist, durch die sie es werden könnten.

BERNHARD VON CLAIRVAUX (1090–1153):

Aus der ersten Ansprache auf das Fest des heiligen Erzengels Michael (29. September), III, 160–162 (Übers. A. Wolters S.O.Cist., Wittlich 1935):

Ohne allen Zweifel ist die Menschenseele, weil vernunftbegabt und der Seligkeit fähig, auch der Engelnatur verwandt, wenn ich mich so ausdrücken darf. Nun seht ihr zwar, selige Geister, dass euer Ebenbild gar tief in Niedrigkeit gesunken ist. Gleichwohl schuldet ihr ihm euren Besuch und dürft es nach Vorschrift des Gesetzes nicht verachten. Dann können wir auch nicht glauben, dass ihr, erhabene Himmelsbürger, Freude habt am Untergange eurer Stadt und am Verfall der Mauern, die ihr bereits halb eingestürzt erblickt. Wenn ihr also, wie es billig ist, ihren Wiederaufbau

wünscht, o so wiederholt, ich bitte euch, vor dem Throne der Herrlichkeit, recht oft die Bitte: „Lass in deiner Güte, Herr, an Sion Gnade walten, damit die Mauern von Jerusalem erstehen!“ (Ps. 50,20). Wenn ihr die Zierde des Hauses Gottes liebt, vielmehr, weil ihr sie wahrhaft liebt, o so lasset die lebendigen und vernunftbegabten Bausteine euern Eifer erfahren; denn nur sie können sich mit euch zum Wiederaufbau der Stadt zusammenfügen! Geliebteste: Das ist die dreifache Schnur, mit der sich die überragende Liebe der Engel aus der hohen Himmelswohnung herabziehen lässt, um uns zu trösten, uns heimzusuchen, uns zu helfen, und zwar um **Gottes** willen, um **unsertwillen**, um **ihrer selbst** willen. Fürwahr, um **Gottes** willen, dessen innerstes Erbarmen gegen uns sie nachahmen, wie es billig ist. Um **unsertwillen**, in denen sie ja nur ihr eigenes Ebenbild bemitleiden. Um **ihrer** willen, weil sie mit sehnsüchtigem Verlangen erwarten, dass wir ihre Reihen ausfüllen. Denn der Mund der Kleinen, die sich noch mit Milch und nicht mit fester Speise nähren, muss jenes Lobopfer der göttlichen Majestät abschließen, dessen Erstlinge bereits von den seligen Geistern in unendlich beglückender Anschauung dargebracht werden. Sie harren unser um so sehnsüchtiger, je angelegentlicher sie die Vollendung jenes Lobes erwarten und erbitten.

Da sich dies also verhält, so denket nach, Geliebteste, welch großer Sorgfalt es bedarf, uns ihres Umganges würdig zu machen und vor dem Angesichte der Engel so zu wandeln, dass wir ihre heiligen Blicke ja nicht beleidigen. Denn wehe uns, wenn sie, durch unsere Sünden und Nachlässigkeiten verstimmt, uns ihrer Gegenwart und ihres Besuches nicht wert hielten! ... Wenn wir nun des vertraulichen, herablassenden Umganges der Engel mit uns so sehr bedürfen, dann müssen wir uns sorgfältig hüten, sie zu beleidigen. Wir müssen uns vor allem darin üben, woran sie, wie wir wissen, ihre Freude haben. Es gibt ja so vieles, das ihnen wohl gefällt, das sie gerne an uns sehen, z. B. Nüchternheit, Keuschheit, freiwillige Armut, häufiges Seufzen nach dem Himmel, Gebete mit Tränen betaut und in reiner Absicht des Herzens verrichtet. Doch mehr als all das fordern die Engel des Friedens von uns Einigkeit und Frieden. Sollten sie sich nicht ganz besonders daran erfreuen, was gleichsam ein Abbild ihrer Stadt in uns darstellt, so dass sie mit Bewunderung ein neues Jerusalem auf Erden schauen? Wie jene Stadt eins und in sich geschlossen ist (Ps. 121,3), so sollen auch wir alle, sage ich, einer Gesinnung sein, die gleiche Sprache führen; Spaltungen darf es unter uns nicht geben, vielmehr wollen wir alle zugleich einen Leib in Christus bilden, wo jeder einzelne ein Glied des andern ist.

HILDEGARD VON BINGEN (1098–1179):

Aus Wisse die Wege – Scivias (geschrieben 1141–1151), 231–232:

Die Stimme aus dem Himmel spricht:

Ich, der Allmächtige, stellte im Anfang lebendige Feuerbrände auf, die da leuchten sollten in ihrem Glanze. Einige von ihnen verharrten in meiner

Liebe, andere aber stürzten, weil sie Mich, ihren Schöpfer, verschmähten. Aber nicht geziemte es Mir, dem Erschaffer, mein Werk entleert und vereitelt zu belassen. Wohl hatte unter den geschaffenen Engeln eine empörende Heerschar das Gute, das ihr vom Schöpfer zu seiner Erkenntnis verliehen war, sich selber in eitler Ehre zugeeignet, als könnte sie dem gleich sein, der sie gemacht hat, und deshalb war sie in den Tod gestürzt. Aber nun traf Gott Vorsorge, in einem neuen Geschlechte das erstehen zu lassen, was in dem verlorenen zugrunde gegangen war. Er erschuf aus Lehm der Erde den Menschen, der lebt in Seele und Leib, auf dass er zu jener Herrlichkeit gelange, aus der die Aufrührer, der Teufel und seine Anhänger gestürzt sind. Überaus teuer ist der Mensch dem Allerhöchsten, der ihn nach seinem eigenen Bild und Gleichnis erschaffen hat, damit, wie Gott selbst tätig war in der Schöpfung, so der Mensch alle Tugendkräfte betätige in vollkommener Heiligkeit. Durch demütigen Gehorsam und Ausübung der Tugenden soll er sich dem Lobesdienste der glorreichen Engel zugesellen und so ihre Reihe ergänzen. Auf dem Gipfel der Seligkeit soll er in den Preisgesang der himmlischen Geister, die ständig in brennender Hingabe Gott verherrlichen, einstimmen und so in seiner Beseligung das zur Erfüllung bringen, was der gestürzte Engel in seiner Anmaßung zunichte gemacht hatte. **Der Mensch ist also der vollwertige Zehner, der all dies durch die Kraft Gottes vollbringt.**

Aus Welt und Mensch – Liber divinorum operum (geschr. 1163–1173/74):

Seite 166: Der Mensch ist der zehnte Chor, den Gott in sich selbst im Urstand der Schöpfung der verlorenen Engel wieder hergestellt hat. Denn Gott wollte Mensch werden! Sein Menschtum ist die Burg, in der jene wandeln, die der zehnte Chor sind.

Seite 284: Nachdem nun die Engel entstanden waren, verleugneten einige von ihnen ihren Schöpfer und stürzten unwiderruflich, die anderen aber harrten aus im Dienen und in der Liebe zu Ihm. Nach allen übrigen Geschöpfen schuf Gott dann den Menschen, damit dieser all die Dinge, deren er bedürfe, schon wohl bereit vorfände. Und Gott erleuchtete ihn mit dem lebendigen Geisthauch. Dieses wunderbare Gebilde festigte Er noch auf zweierlei Weise, auf dass es gleichsam Feuer und Flamme sei: das Feuer in seiner Seele und die Flamme, die daraus flackert, in der Vernunft. Die Flamme der Vernunft aber wusste, wo sie mit dem Kusse des Auswählens wirken sollte. Das ist ja die Erkenntnis von Gut und Böse. ... Diese beiden Kräfte legte Gott in das gebrechliche Gefäß, damit der Mensch wirke, was ihm zum Nutzen gereiche.

Seite 249: Michael war es, der im Aufschrei der Scharen nach Gottes geheimem Ratschluss jene Schlange durchbohrte, weil sie die Herrlichkeit Gottes erkennen wollte. Mit Gottes Macht stürzte er sie in den Sumpf der

Hölle, die ohne den Widerstand eines Grundes ist. Und mit ihr fielen ihre Anhänger, die dem Teufel wie einem Meister beigestimmt hatten. Er aber ward stärker bestraft als jene, da er auf niemanden anders denn auf sich selbst blicken wollte, während jene auf ihn gehört hatten.

Nach dem Sturze dieses alten Feindes stimmten die himmlischen Chöre Gottes Lob an, weil ihr Widersacher gefallen war. Für ihn konnte fürderhin kein Platz im Himmel sein. Da erst erkannten die Engel die Wunderthaten Gottes in noch größerem Glanze, als sie diese vorher erschauten. Sie erkannten auch, dass eine solche Schlacht nie mehr im Himmel toben und niemand mehr aus dem Himmel fallen würde. Im Spiegel der laueren Gottheit sahen sie aber auch, dass die Zahl der gefallenen Geister durch gebrechliche Gefäße ergänzt werden sollte. Im Jubel darob, dass sie die Zahl der Gefallenen derartig wieder hergestellt wussten, vergaßen sie den Fall selber, als wäre er nie gewesen.

Seite 250–251: Nachdem das Heer der verlorenen Engel gefallen war, bestimmte Gott für den Glanz, den jene verloren hatten, den Menschen. Da auch dieser zugrunde ging, kaufte Er ihn mit einem hohen Preis in einem beseligenden Raube zurück. Mit vielen wunderbaren Zeichen rief Er ihn zum Leben zurück, Zeichen, die im Alten Bund häufig verheißen, im Neuen Bund aber unter den zahlreichen Wunderwerken Seiner Erlösungstat erfüllt wurden.

Seite 27: Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Gott, der alles geschaffen, bildete den Menschen nach Seinem Bilde und Seiner Ähnlichkeit und zeichnete in ihm sowohl die höheren als auch die niederen Geschöpfe. Er hat ihn so sehr geliebt, dass Er ihn für den Platz bestimmte, aus dem der gefallene Engel geschleudert ward, und ihm alle Herrlichkeit und Ehre zuordnete, die jener mit seiner Seligkeit verloren hatte.

Aus Wissen die Wege – Scivias, 224–225:

Das klare, strahlende Licht, das der Teufel durch Stolz und Anmaßung in sich auslöschte, als in ihn und seine Anhänger der Todeskeim fiel – Luzifer leuchtete nämlich in reinerem Lichte als die übrigen Engel –, kehrte zu Gott, dem Vater, zurück. Er barg es in seinem Geheimnisse, denn diese strahlende Herrlichkeit sollte nicht ins Leere gehen. Für ein anderes geschaffenes Licht wollte Gott sie hinterlegen. Das Lichtkleid derer, die auf Gottes Wink körperlos, ohne die Hülle des Fleisches ins Dasein getreten waren, des Teufels und seines Anhangs, bewahrte Gott dem Lehm, den Er zum Menschen bilden wollte. Doch hüllte Er das Licht in die niedrige Erdenatur, damit nicht auch der Mensch sich zu einem zweiten Gott aufwerfe. Hatte doch der Lichtgeschaffene, von Strahlenglanz Umkleidete, der nicht mit gebrechlicher, elender Fleischeshülle bedeckt war, nicht bestehen können ob seiner Selbstüberhebung. Denn es gibt nur **einen** Gott

ohne Anfang und ohne Ende in Ewigkeit. Verbrechen über alle Verbrechen ist es, wenn einer sich Gott gleichmachen will.

Nun aber habe Ich, der Gott des Himmels, das strahlende Licht, das vom Teufel wegen seiner Sünde wich, liebend bei Mir geborgen und es dem Lehm der Erde gegeben, den Ich nach meinem Bild und Gleichnis erschaffen habe. Wie unter den Menschenkindern ein Vater handelt, so habe auch Ich getan. Stirbt ihm ein Sohn, ohne Nachkommen zu hinterlassen, so nimmt der Vater das Erbe, das dadurch an ihn zurückfällt, wieder zu sich und bestimmt es seinem zweiten Sohne, den er erhofft, sei es auch, dass er noch nicht geboren ist. So ist der Teufel gestürzt, ohne einen Nachkommen – ein aus gutem Willen vollbrachtes Werk – zu hinterlassen. Nie hat er irgend etwas Gutes getan oder begonnen. Deshalb empfing ein anderer sein Erbe. Zwar fiel auch dieser. Aber in der hingebenden Annahme der Gehorsamsanweisung hatte er wenigstens einen Anfang im Gehorchen gemacht, wenngleich er das entsprechende Werk nicht ausführte. Doch die Gnade Gottes vollendete diesen Anfang in der Menschwerdung des Welterlösers und stellte das heilige Erbe wieder her. So empfing der Mensch seinen Anteil in Christus zurück, weil er im Anfang das Gebot Gottes nicht verachtet hatte. Der Teufel hingegen, der in stolzer Ehrsucht nie ein Verlangen trug, seinem Schöpfer im Guten zu dienen, erlangte seine Herrlichkeit nicht wieder, sondern stürzte ins Verderben. ... So gab Ich den Glanz, der von dem ersten Engel wich, dem Menschen, Adam und seinem Geschlecht, damit er nach dem Untergang des stolzen Teufels Mich preise durch die gehorsame Erfüllung meiner Gebote.

Aus Welt und Mensch – Liber divinatorum operum:

S. 261: Über Lukas 15,8–10:

Gott führte die zehnte Zahl – den Menschen –, den jene Drachme bezeichnet, welche die Weisheit wiederfand, durch seinen Sohn zum Himmel zurück.

Seite 84: Die Stimme aus dem Himmel spricht: Ich, der Ich in allen Enden der Welt zu Hause bin, Ich offenbarte Meine Werke in Ost und Süd und West. Den vierten Teil im Norden aber ließ ich leer; weder Sonne noch Mond geben dort einen Schein. Deshalb ist an dieser Stelle, außerhalb des Weltgefüges, die Hölle, die weder oben ein Dach, noch unten einen Grund hat. Dort ist es, wo lauter Finsternis herrscht, die gleichwohl im Dienst all der Leuchten Meines Ruhmes steht. Wie nämlich könnte Lichtes erkannt werden, wenn nicht durch die Dunkelheit?

Seite 30: Als Gott sprach: „Es werde Licht“, entstand das geistige Licht. Das sind die Engel. Das sind sowohl die Engel, die Gott die Treue hielten, als auch jene, die in die äußersten Finsternisse ohne alles Licht stürzten, weil sie nicht wahrhaben wollten, dass das wahre Licht, das in Ewigkeit

vor allem Ursprung in Herrlichkeit wese, Gott ist, und weil sie etwas Ihm Ähnliches ins Werk setzen wollten, dessen Existenz unmöglich war. Damals ließ Gott ein anderes Leben, das Er mit einem Körper bekleidete, erstehen. Das ist der Mensch. Ihm gab Gott die Stelle und Ehre des verlorenen Engels, auf dass er Gott zum Ruhme vollende, was jener nicht tun wollte.

Seite 284: Gott hat das große Werk geschaffen, aus dem Sein Sohn das Gewand nahm, in das Er Seine Gottheit verbarg und sehr viele Wunderwerke wirkte. In diesem Werke ist Er durch die Welt gezogen, bis dass Er die zehnte Zahl, die verloren war, wieder an sich gezogen. Dies Werk hat Gott gegen den gestellt, der den Norden begehrte und hat ihn damit ganz und gar überwunden.

Statt des Ausdrucks „Zehnte Hierarchie“ oder „zehnte Zahl“ findet sich bei Hildegard von Bingen auch die Bezeichnung „VOLLZAHL“, in welcher das Zahlsymbol „Zehn“ (im Anschluss an Offenbarung 6,11) überhöht wird durch die Zielvorstellung einer nicht mehr zählbaren Fülle. Auch in der Symbolfarbe des Goldes kann sich jene göttliche Fülle versinnbilden, weshalb die heilige Hildegard in der „Vollzahl“ die „GOLDENE ZAHL“ sieht.

Aus Welt und Mensch – Liber divinorum operum:

S. 235: Wenn der Mensch die ihm von Gott bestimmte Vollzahl erreicht haben wird, dann gelangt er zu jener Erde, die, aus irdischen Menschen bestehend, das „Land der Lebendigen“ genannt wird, und alsdann wird er Gemeinschaft haben mit dem Lamme im Himmel. O wie überwältigend ist die Freude, dass Gott geruht hat, Mensch zu werden: Er, der als Gott in den Engeln west, ist menschlich im Menschen! Deswegen hat Gott den Menschen zu Seinem Gewande und zu der Vollzahl bestimmt, die nimmer vom Menschen weichen wird. Er tat es mit ihnen, wie ein Vater es mit seinem Sohne macht, der ihm die Erbschaft, die ihm zusteht, erteilt.

S. 34: Als Gott dem Abraham ein Geschlecht versprach, so zahlreich wie die Sterne des Himmels, schaute Er in ihm jenes Geschlecht voraus, das der Vollzahl der himmlischen Gemeinschaft zugezählt werden sollte. Weil Abraham voller Vertrauen Gott in allem glaubte, wird er auch der Vater all derer genannt, die das Himmelreich erben.

S. 295: Vom Warten auf die Vollzahl:

„Und es wurde ihnen gesagt, sie möchten sich noch kurze Zeit gedulden, bis ihre Mitknechte und ihre Brüder, die getötet werden sollten, vollzählig sind“ (Offbg. 6,11). Das ist so zu verstehen: Durch göttliche Einhauchung wurde ihnen gezeigt, dass diejenigen, die sich aus Liebe zu Gott dem zeitlichen Tode unterwerfen, damit ihre Leiber im Staub der Auflösung ruh-

ten, Knechte Gottes sein werden, wie auch sie und ihre Brüder ... Die Stimme des Blutes der Märtyrer, die keine Sünden kannten und nicht wussten, warum sie getötet wurden, steigt zu Gott empor. Der Glanz Gottes strahlt derart in ihnen wider, dass man in diesem göttlichen Glanz die unzählbare künftige Menge vorausschaut.

S. 303/287: Der Sohn spricht zum Vater:

„Nun sei eingedenk, dass die Vollzahl, die im Ursprung geschaffen wurde, nicht verwelken sollte.“ „Wohl kenne ich diese Zeit. Doch ist die goldene Zahl noch nicht voll. ... Damals lag es in Deinem Sinn, dass Dein Auge niemals weichen würde, bis dass Du Meinen Leib voll von Edelsteinen erblicktest. Ich ermatte, weil alle Meine Glieder der Verspottung anheimfallen. Vater, sieh her: Ich zeige Dir Meine Wunden. Deshalb, ihr Menschen alle, beugt jetzt eure Knie vor eurem Vater, auf dass Er euch Seine Hand darreichen könne.“

Briefwechsel, S. 137: Hildegard an die Mönche von St. Michael in Bamberg:

„... Geliebteste Söhne, nun schaut, mit welchem Eifer ihr zu Anbeginn gepflanzt worden seid, und hütet euch, einander zu verführen! Gott aber rechne euch zu der goldenen Zahl, und die brennende Sonne des Heiligen Geistes lasse euch in allem Guten wachsen!“

ADAM VON ST. VICTOR (1110–1192 oder 1177):

Chorherr in Paris und bedeutender Sequenzendichter,
(Übers. F. Wellner, München 1955²).

Sequenz auf den heiligen Erzengel Michael (gekürzt):

Dreifach sind der Engel Ränge,
Ewig ihre Lobgesänge,
Ewig schaun sie Gottes Licht ...

Freunde sind sie, uns betreuend,
Dass durch uns dereinst erneuend
Sich ergänze ihre Schar.

Aus dem **MICHAELSLIED DER DOMINIKANER:**

Die in lateinischer Sprache geschriebene Hymne geht wahrscheinlich auf ADAM VON ST. VICTOR zurück (Übers. J. Schneider, wie Anm. 19, 163–164, 7. und 8. Strophe).

O wunderbar wirkende Liebe
der Geister in himmlischen Reichen,

der Engel im neunfachen Chor!
Sie schützen und lieben den Menschen,
dass künftig zum Engel er werde
an Luzifers Statt.

Das neue, das christliche Leben
verwandle den irdischen Menschen
zur engelhaft reinen Gestalt.
Der künftig den Himmlischen gleicht,
erfreut sich im Hoffen schon heute
des göttlichen Lohns.

ANNA KATHARINA EMMERICH (gestorben 1824):

„Die Geheimnisse des Alten Bundes nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich“, niedergeschrieben von Clemens Brentano zwischen 1818 und 1824, (Aschaffenburg 1978³, 26).

Der Mensch ist erschaffen, um die Reihen der gefallenen Engel auszufüllen. Ohne den Sündenfall hätte er sich nur bis zur Vollzahl der gefallenen Engel vermehrt und dann würde die Schöpfung vollendet gewesen sein. Hätten Adam und Eva nur eine Generation ohne Sünde erlebt, so wären sie nie mehr gefallen. Es ist mir gewiss, dass die Welt nicht eher untergehen wird, bis nicht die Zahl der gefallenen Engel erfüllt und aller Weizen aus der Spreu geerntet sein wird.

Bildnachweis

- Seite 120 Oberes Bild:
Apsisfresko der Krypta von Kloster Marienberg
Aus H. Stampfer / H. Walder, *Die Krypta von Marienberg im Vinschgau*, Bozen 1982¹.
- Seite 120 Unteres Bild:
Miniatur aus Hildegard von Bingen, *Wisse die Wege – Scivias*, Salzburg 1963⁵, Tafel 16: *Die Lebensspeise* (Schau II, 6).
- Seite 179 Miniatur zum Hohenlied, Reichenauer Schule, um 980: *Der Aufstieg zum Himmlischen Reich: die Wiederherstellung der vollkommenen Zehn durch die Bildung der Zehnten Hierarchie*, Bamberg, Staatl. Bibl., Msc. bibl. 22, fol. 5r. (Aus Mayr-Harting, H., *Ottotonische Buchmalerei*, Stuttgart, Zürich 1991, 243).

Abkürzungen

BKV	Bibliothek der Kirchenväter
TKV	Texte der Kirchenväter
F.C.	Fontes christiani
RDK	Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie

Abkürzungen der Werke Hildegards von Bingen: siehe Anm. 10.